

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (22. Heft) Psalm 34–50 Betrachtung über den 50. Psalm
Datum:	November 1845 – Februar 1846

Nach Seiner Gnade und Erbarmung tue der Herr das Herz auf, daß man acht habe auf das, was von den Propheten des Herrn geredet wurde!

Wer wird dem Worte des Herrn Herrnhaltung tun? Es geht daher in seinem Lauf, wie Wasser auf das Dürre, wie Ströme auf die Felder. Dahin ist, wo es einschlägt, die brennende Leere, die schmerzlich gefühlte Lücke des Herzens; denn es wird mit dem Namen erfüllt, der eine ausgeschüttete Salbe ist; und geheilt ist jegliche Wunde; dahin ist der Trübsinn, die Reue und die Verzweiflung; Trost ist da, Friede und Freude. Das tut Gott, der Erbarmer; Er öffnet das Herz eines jeglichen, der vor Seinem Worte dahinschwindet, mit seinen argen Gedanken vor dem Worte vom Heile im Namen des Herrn. Bei dem Innwerden, daß er Fleisch, Staub, Erde und Asche ist, bei dem Bewußtsein seiner großen Sündenschuld, oder bei dem Gewährwerden seiner Machtlosigkeit gegen alle Anfechtungen, kommt über ihn des Herrn Geist, beim Vernehmen des Wortes, mit Gnade und mit der Erkenntnis dessen, was recht vor Gott ist.

So geht das Herz offen, daß man den Namen des Herrn lobt und Seine Güte preiset, welche ewig ist.

Ein jeglicher, welcher Gott dient, wie Lydia, die Purpurkrämerin aus der Stadt der Thyatirer Ihm diene, bevor sie Paulum hörte, geht einher in seiner Aufrichtigkeit, und ist dennoch umherirrend in vielen Umwegen wie ein verlorenes Schaf; er sucht den wahren Gottesdienst und gibt alles dran, daß er Genesung habe. Es geht ihm um Gott, um Sein Reich und Gerechtigkeit; – wo nun ein solcher die wahre Predigt höret, das Wort des Friedens, der Ruhe und des Lebens, das Wort, daß, wo die Sünde gar viel ist geworden, die Gnade um so überschwinglicher geworden ist, da schlägt dieses Wort ein und unterwirft jeden Gedanken von Fleisches-Gerechtigkeit dem Gehorsam Christi. Ja, das Wort schlägt da ein, denn es ist alles rettungslos. So tut der Herr das Herz auf, daß man acht habe auf das Wort (Apg. 16,14). „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen“ sagt der Apostel; und wenn es je ein Wort gibt, das allen Überfluß mächtigen Trostes ausgießt über alles, was in Christo sucht gerecht zu sein, dabei aber mit Furcht befangen ist der sichtbaren und unsichtbaren Mächte wegen, welche der Gerechtigkeit widerstreben, so ist es der fünfzigste Psalm.

Dieses Psalms Betrachtung muß Frucht tragen bei einem jeden, dem es darum geht, daß er Frucht trage, und möge ein Geruch des Lebens sein, auch um die Abgeirrten wiederzubringen.

Der Prophet Asaph hat einmal diesen Psalm gesungen, und von ihm sind, wie man aus den Überschriften ersieht, auch die Psalmen 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, also im Ganzen zwölf Psalmen. Aber welche Psalmen! Psalmen des Gehaßt-, des Verachtet-, des Geschmäht-Seins, des Getötet- und Begraben-Seins, aber auch der Auferstehung. Psalmen eines mächtig mit Gott Ringenden, eines Mitgefährten in der Trübsal, in dem Reich und in der Ausdauer Jesu Christi, – Psalmen eines Propheten, der zuvor gezeuget hat von allem Leiden Christi, aber auch von der Herrlichkeit danach; Psalmen eines Menschen vieler Eingeweide, voll Verlangen nach Gottes Wort und dessen Lauf, – eines Menschen, der sich an die Verheißung Christi geklammert, der dem Worte der Gnade, des Heils, dem Worte, welches Raum macht, dem Worte des Blühens, des Überflusses im Herrn geglaubt, und bei dem allen nichts sah und unaufhörlich angefochten wurde, da er nichts sah. Dennoch singt er, aus dem scheinbaren Untergang und Leiden und Tod heraus, vom Sieg des Wortes der Gerechtigkeit. Er hält sich geklammert an den Unsichtbaren, klagt Ihm alles, läßt nicht los um des

Wortes willen; so empfängt er Psalmen in der Nacht und sieht nach vielen Ängsten und vielem Herzeleid den Tag des Herrn herankommen mitten unter den Hartschlafenden, und er erfreut sich des Rechts wegen, das der Herr Seinen Erwählten bereiten wird.

So hebt er an in diesem 50. Psalm:

V. 1: „*Der Gott der Götter, der Herr redet, und ruft der Erde vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang*“. Übersetzt aus dem Hebräischen.

Er harrete also lange in seinem Druck des Herrn; nunmehr hatte Sich der Herr zu ihm geneigt und sein Schreien gehört (Ps. 40,1). Er hatte ihn eingeleitet in Sein Heiligtum (Ps. 73,17), sodaß er des Herrn Wegen nachgegangen war, wie diese immerdar durch den Tod hindurch aus dem Tode heraus ins Leben führten. Wie, würde Gott des Todes Schmerzen nicht auflösen? Wie, sollte der Tod das Wort niederhalten können, das des Todes Tod ist? – Ja, es hatte ihm lange wehe im Herzen getan und ihm in seinen Nieren gestochen, daß er anschauen mußte, wie allerlei Frevel und Ungerechtigkeit überhand nahm, wie das Land voll düsterer Mördergruben war, sodaß der Gerechte in die Wüste getrieben wurde, und die Schafe der Herde Gottes keinen Hirten mehr hatten. Mit allem kam man hindurch, nur nicht mit dem Wort Christi. Allerwärts Eifer für Tempelbau und Tempel-Ausstattung, allerwärts ein sich drauf zu gut tun, daß man etwas war und etwas wirken müsse, aber nirgendwo das Wort des Herrn, das die Felsen zerschmettert, das Wort, das den Müden Ruhe gibt und aus Gott zu Gott hin mit Bestimmtheit zuruft: „Hier ist der Weg!“ Und dennoch wie vernehmbar hatte die Verheißung Christi in seinem Innern gesprochen! wie hatte er dieselbe bezeuget! aber wie war sie unterdrückt, die Stimme: „Wollte Mein Volk Mir gehorsam sein, und Israel auf Meinem Wege gehen, so wollte Ich ihre Feinde bald dämpfen – – –, und Ich würde sie mit dem besten Weizen speisen und mit Honig aus dem Felsen sättigen“ (Ps. 81,9-17). Wenn so gar kein Glaube mehr gefunden wird, wird denn das Wort zum Himmel fahren und sich nicht mehr herunter lassen, auch nicht auf das Verlassene, auf das von allen Verworfenen? Im Tempel da, da sitzen die Götter und in ihren Synagogen, und auch Gott hat von ihnen gesagt: „Ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten“ (Ps. 82,6)! Aber diese Götter, in allem ihrem göttlichen Schmuck, wie sie sich umkleidet haben mit den Worten der Schrift, wovon sie auch göttlich genährt sind, sie verstehen es nicht, wenn Gott in ihrer Versammlung steht und spricht: „Schaffet Recht dem Armen und dem Waisen! Sie gehen immer hin im Finstern; darum müssen alle Grundfeste des Landes fallen!“ Was ist denn nun wahr vom Worte Gottes, bei solchem Schauen? Erstlich dieses, daß es einen größeren Gott gibt, als alle diese Götter, und obschon Er wohl eine lange Zeit schweiget oder scheint zu schweigen, es gibt auch eine Zeit, daß Er redet. Wer? Der Herr, der auch König der Könige und Herr der Herren heißt, – der gesagt: „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden“, und: „Siehe, Ich bin mit euch alle Tage“; – Er, der Herr, in dessen Innern der Name ist, der Alpha und der Omega, der Anfänger und Vollender. Wenn Er schweigt, so erhebt sich der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens auf Gottes Stuhl, und macht, daß sich alles vor ihm beugt und ihn und sein Bild anbetet. Wenn Er, der Herr, redet, dann ist aller Lügner Mund gestopft und muß in dem Staube kriechen. Er redet, wo Er Seinen Knecht, die Armen, Elenden und Dürftigen Seine Stimme hören läßt, das Wort Seiner Güte, Gnade und ewigen Erbarmung.

Asaph, der ein Prophet war und wußte, was Gott dem David mit einem Eide verheißen, wurde mitten in seinem Herzeleid, weil das Recht zu Boden lag und die Gerechtigkeit nicht durchkommen konnte, durch den Geist getrieben, um zu Gott zu beten, auf daß die Zunge aller dieser Götter, die mit ihrer Lehre Bileams und mit ihren Werken Kains nur Verwirrung in der Versammlung Gottes stifteten, abgeschnitten würde, so daß ihre Lehre zur Eitelkeit und die falsche Feder dieser Schriftgelehrten zur vergeblichen Arbeit gemacht würde, und die Wahrheit des Gesalbten bestehen bliebe.

Durch Heiligen Geist getragen sah er die Erhörung seines Gebets und bezeugte aus diesem Geist, daß alle jene Götter und geistliche Obrigkeiten würden ausgezogen sein durch Ihn, der sie öffentlich zum Spott machen würde und den Satanas unter Seinen Füßen zertreten würde. Denn sie, die Götter, legten ja die Gewissen der Einfältigen an Bande mit Geboten, die sie selbst nicht mit einem Finger anrührten, als so weit sie damit ihre Heuchelei trieben, Gott aber kannte ihre Herzen, daß sie den übertünchten Gräbern glichen. –

Dadurch, daß Asaph solches sah, leitete ihn der Herr mehr in Sein Wort ein, denn Anfechtung tut aufs Wort merken. Er sah Ihn kommen, den Sohn Davids, in dessen erbarmenden Augen das Blut, die Tränen und das Leiden Seiner Elenden, die zu Ihm hinauf schreien, teuer sind, und er zeugte gleichwie aus einer Gebärensnot seiner Seele heraus: „Da ist Er, da ist Sein Wort; Er redet!“

Denn Asaph rühmt hier von der Stimme des Evangeliums, das Sünde und Tod und alles Herzeleid wegnimmt, – des Evangeliums, eines Geruchs des Lebens zum Leben für alles, was durch jene Götter getötet und niedergehalten wurde mit Menschengesetz und Satzungen, die zwar einen Gottseligkeits-Schein von sich geben, die Seele aber dessen, der nach einer Gerechtigkeit fragt, welche aus Gott ist, hungern und Durst leiden lassen. Asaph schaut den Tag, an welchem das Evangelium den Sieg davon tragen wird zur ewigen Freude aller derer, die des Herrn harren. –

Und allerdings, wenn, wo man in Finsternis sitzt, das Wort des Herrn ins Auge kommt: „Zu Mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch Ruhe geben für eure Seelen“; das Wort, das Sünde hinweg nimmt und mit Gerechtigkeit bekleidet, – da leuchtet das Wort von Gnade, das, „Leb' in deinem Blute“ (Hes. 16) so in die Seele hinein, und es ist daselbst das Zeugnis von des Herrn Heil und Namen und Güte so mächtig und herrlich, – der Herr redet daselbst so gewaltig durch die Wunder Seiner Barmherzigkeit und Treue, welche Er, bei dem, was bei Menschen verworfen war, groß und viel sein läßt, da Er auch Seinen Heiligen Geist gibt, – daß Er Sich wohl erweist als einen *Gott der Götter*. –

Sieh du mal recht ins Wort hinein, – höre, wie Er redet, und du siehst, wie alle Götter, haben sie auch alles inne, so gar nichts sind und verzehrt werden und dahin schwinden, wenn Er redet, so wie Er mit den Müden ein Wort des Trostes zur rechten Zeit zu reden weiß durch Seine Boten, die Er sendet.

Der Herr redet. So Asaph, da er diesen Psalm von seiner Harfe hören ließ. Er wußte wohl, wer ihn getröstet, und von wem er diese Worte hatte, sie aufzuschreiben. Und die Auskunft hat es bewährt, ob auch keiner der Götter acht darauf hatte. Asaphs Name und sein: „*Der Herr redet*“, ist noch da, aber wo sind die Namen jener Götter mit ihren verhüllten Lippen? Ihre Namen sind verfault, aber dieses: „*Der Herr redet*“, hat seine Geltung behauptet von dem an, da es in Asaphs Herz aufgekommen, bis auf die Tage des Sohnes des Menschen, und von da an bis auf den heutigen Tag. Und ein jeglicher, der nach vielem Verzagen und schwerer Not unter der Herrschaft der geistlichen Mächte und fremder Herren hinauf seufzet zu der Freiheit, in der das Wort frei macht, hört es noch heute und zeugt annoch aus diesem Psalm heraus: „Der Herr redet, beuget euch vor Ihm, ihr Götter alle! Seinem Namen allein die Ehre!“

„*Er ruft der Erde*“. Wie ruft Er der Erde? Eben in diesem Psalm. Denn es ist das lebende und ewig bleibende Wort Gottes, das Asaph hier geschrieben hat: „Kehret euch zu Mir, o ihr Enden aller Welt, denn Ich bin euer Gott“. Wie? Hat Er die Erde nicht gerufen in den Tagen Seines Fleisches? Hat Er nicht Seine Boten gesandt von einem Ende bis ans andere: „Legt euren Hochmut ab, das Reich der Himmel ist euch nahe“? Hat Er nicht Seinen Geist gesandt, der die Welt straft um Sünde, Gerechtigkeit und Gericht? Da steht Sein Wort! Bezeugt es nicht allerwärts: „Das ist Sünde, daß man dem Herrn nicht glaubt; das ist Gerechtigkeit, daß ein Mensch lebe bei einem jeglichen Wort,

das aus dem Munde Gottes geht; das ist das Gericht, daß man sich in Banden halten läßt durch einen überwundenen Feind“. Als Asaph diesen Psalm schrieb, rief der Herr der Erde. – Und dieser Psalm, wie er da liegt, ist noch ein Rufen des Herrn zu der Erde bis auf diesen Tag.

Das Wort Gottes ist in keiner Ecke zu halten, so wie nichts von allem dem, was des Wortes ist, in einer Ecke geschieht; nein, es bricht durch und macht sich Bahn, obschon unsichtbar, bis in alle Enden; wie auch der Apostel sagt: „Haben sie es nicht gehört? Ja doch, es ist der Schall des Wortes Gottes in alle Lande ausgegangen“; wie auch Asaph hier sagt: „*Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang*“, das ist, von einem Ende der Welt bis ans andere. Er ruft der Erde, daß sie sich zu Ihm bekehre, so lange es noch Zeit ist, – daß sie sich aufmache und sich bereite, um das Wort des Glaubens und der Gerechtigkeit, wovon der Prophet zeugt, anzunehmen. Denn die Gelegenheit ist da. Deshalb sagt er

V. 2: „*Aus Zion, der Vollkommenheit der Schönheit, erscheint Gott, mit Glanz*“.

„In Salem ist Sein Zelt, und Seine Wohnung in Zion“, sagt unser Prophet Psalm 76. „Lobt den Herrn, der zu Zion wohnt“, spricht David Psalm 10, und Asaph Psalm 74: „Gedenke des Berges Zion, worauf Du Deine Wohnung hast!“ Vergleiche hiebei mit Bezug auf diesen Berg Psalm 68,16.17. *Zion* bedeutet einen Ort, wo man etwas aufbewahrt, – eine große Wölbung oder gewölbte Kammer unter der Erde, deren man im Morgenlande noch viele findet, und worin man allerlei Vorrat von Most, Korn und Öl, auch wohl Waffenrüstungen in Menge aufbewahrte. Wir wissen aus 2. Samuel 5, daß Zion eine Burg war auf einem Berge. Die Jebusiter, stolz auf ihren Besitz, meinten, daß keiner sie ihnen nehmen könnte. Sie verachteten deshalb den Gesalbten des Herrn, David, als er sie in Kraft des Wortes Gottes aufforderte, sich zu ergeben; sie sagten: „Unsere Lahmen und Blinden genügen dazu, dir die Einnahme streitig zu machen“. Dennoch nahm David die Burg, indem der Geist des Herrn ihn bekleidete, der nicht verlästern läßt, was Gott erwählt. David nannte die Burg: „Davids Stadt“.

So steht von Zion geschrieben, Psalm 87: „Gar herrliche Dinge werden in dir gepredigt, o du Stadt Gottes!“ Und was sind das für herrliche Dinge? Daß Gott Sich der Elenden erbarmt, woran keiner denkt; daß das hundertste Schaf gesucht und gefunden wird; daß alle jene Götter, die sich ausschließlich für die Kinder des Reiches halten, verloren gehen. „Ich vermelde Ägypten und Babel unter denen, die Mich kennen“, eben diese, die in den Augen derer, die sich selbst in ihrer Selbstgerechtigkeit erheben, so schreckliche Menschen sind. Siehe den Philister, diesen zweiten Samariter, und den Tyrer, diesen scheußlichen Götzendiener, dessen Bekehrung unmöglich schien, mit den schwarzen Mohren, lauter Fremde und Heiden, – sie sind hier geboren. „Man wird zu Zion sagen, daß allerlei Leute darinnen geboren werden, und daß Er, der Höchste, sie baue“. – So sind die Bürger Zions, und so wird Er, der über alle Götter ist, der Höchste Selbst, sie befestigen. –

Dieses Zion ist also nach der Sprache des Geistes der erhabene, herrliche, unerschütterliche Rat Gottes zur Seligkeit, welchen Er in die Hand gestellt Seines Davids, Seines Erwählten, Seines Königes, den Er darüber gesalbt. Ps. 2. Zion ist die feste, wahre und unerschütterliche Sache Seines Christi, den Er zum Herrn und Haupt gemacht, um als der ewige und einzige Hohepriester und Mittler eines ewigen Bundes die alleinige Ursache ewiger Errettung zu sein von allem, was nach dem Vornehmen von *Gottes* Erwählung ist; und dieses Vornehmen ist: „Wem Ich gnädig bin, dem bin Ich gnädig, und wessen Ich Mich erbarme, des erbarme Ich Mich!“ So ist es also allein die Gnade Seines Christi, allein Seine ewige Erbarmung. Wider diese Gnade und Erbarmung wüthen jene Götter, ja sie wüthen dagegen und wollen durchaus Gotte etwas vergelten, dem keiner je etwas vergolten hat, mit Verdienst, mit Werk, womit man sich behauptet wider den Rat Gottes. Aber der Gott der Götter ehret Seinen David und behauptet allein die Arbeit Seiner Seele und wird darum auch ehren alle, die

an Ihm unverrückt hängen bleiben und zu Ihm kommen in Not und Schuld und in der bitteren Be-
trübnis ihrer Seele.

Wo es nun heißt: „*Aus Zion erscheint Gott*“, oder: wird Er gesehen, so denke man nicht an eine
glänzende Erscheinung in der Luft oder auf den Wolken, sondern daß Gott Sich wahrhaftig auf-
macht und gesehen wird oder erscheint aus dem Evangelium Seines Sohnes, in dessen Selbstoffen-
barung im Fleische, wie Er davon Seine Zeugen und Propheten gegeben.

Denn obschon jene, die als aus Gesetzeswerken ihre eigne Gerechtigkeit behaupteten, alle Gottes
Versammlungshäuser im Lande verbrannt hatten in ihrem Eifer Gottes ohne Erkenntnis (Ps. 74,7;
83,13), und es also allen Schein hatte, als sei es für alle, die darauf warteten, aus mit der Hoffnung
und mit dem Trost Israels, so wurde dennoch Asaph im Geiste gestärkt, um trotz dem allen, auf Got-
tes Eidschwur Seinem Christo getan zu frohlocken: „Dennoch ist Gott mein König, von alters her,
der Errettungen herbei geschafft mitten im Lande“, und bei diesem *dennoch*, woran er sich hielt, sah
er in diesem Rat Gottes und Seinem Vorhaben, gemäß welchem Er gesagt: „Sitze zu Meiner
Rechten, bis daß Ich Deine Feinde werde gelegt haben zum Schemel Deiner Füße“, und gemäß wel-
chem Er eben die, welche Er gerechtfertiget, auch verherrlicht hat: daß das Zeugnis von diesem
Rat, die Predigt des Reiches Gottes doch zu fest stehen und zu erhaben sei über alle Feinde, als daß
es zurückgehalten werden könne. Ja, so wird Gott gesehen, das ist Seine *Erscheinung*, daß den An-
gefochtenen, die zu Ihm rufen und schreien, erleuchtete Augen gegeben werden, um zu sehen, daß
Gottes Wort doch wahr ist, und daß Er Seine Wohnung genommen inmitten derer, die anerkennen,
daß sie Menschen sind, und sich deshalb lediglich des Wohlgefallens in Menschen trösten und freuen.
Aus diesem wunderbaren Tun Gottes, so wie Er Seinen Christum handhabt Sich zur Ehre, ihnen
zum ewigen Trost, den Widersachern, seien sie zwar Götter, zur Beschämung, sehen sie Gott; – dar-
aus erscheint Er ihnen, denn daraus sehen sie Seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit ihres Königes, wie
auch geschmäht von Weisheit und Stärke des Fleisches.

Deshalb soll aber auch dieses Zion, dieser Rat, dieser Eidschwur, diese Treue Gottes, diese ganze
Schöpfung Gottes, von der es heißt: „Sein Geschöpf sind wir, geschaffen in Christo Jesu auf guten
Werken, welche Gott zuvor bereitet, auf daß wir darin gewandelt haben“, so heißen, wie der Prophet
es nennt: *die Vollkommenheit des Schönen*.

Drum nenne mir eine Schönheit, so vollkommen schön als diese Tat Gottes, nach welcher Er aus
ewiger Güte und gemäß dem, wie es nach Seiner Heiligkeit recht gewesen ist, Seine eignen Ein-
geweihte, Sein eignes anderes Ich in unsere Verlorenheit und gänzliches Abgeschnittensein von Ihm
hinein kommen ließ, und in dieser Verlorenheit alles so zu recht setzte und in Ihm uns so wieder zu
Sich bringen ließ, daß wir errettet sind, wie auch verloren, – zu allem versehen, wie dürftig auch, –
zu allem mächtig, obschon ganz machtlos, und ganz gerade vor Ihm einhergehend, obschon uns die
Ferse durchbohrt ist, so daß wir nicht gehen können, – ganz und gar nichts in uns selbst, und so Er
alles, und wir in Ihm alles und zu Ihm und bei Ihm, um ewig bei Ihm zu bleiben, so daß Sünde,
Teufel und Tod durch Ihn zunichte gemacht sind, und wir wieder in der Ordnung Gottes in Ihm, in
Seinem Gesetze, am Glauben. –

Nenne mir etwas so vollkommen schön, wie der *Rat* ist, nach welchem Gott gnädiglich alle Sün-
den bedeckt, und ein Menschenkind, das gar kein Organ hat für Gottes Tun, Willen und Wege, den-
noch so bekleidet mit dem Geiste der Gnade, daß ein solcher dennoch in Gerechtigkeit steht, in
Gerechtigkeit einhergeht und inmitten der Wege der Rechte gehalten wird; – *der Rat*, nach welchem
unsre Ungerechtigkeit eben um so mehr Gottes Gerechtigkeit offenbart; – *der Rat*, nach welchem,
es am Tage ist, wie eine Gerechtigkeit gerecht ist, welche die Ungerechtigkeit nicht ansieht in Jakob
und der Sünden nicht eingedenk ist in Israel; – *der Rat*, der Grund hat, zu strafen, wenn der Satan

zur Rechten steht, zu beschuldigen und anzuklagen (Sach. 3); – *der Rat*, welcher nur ein Opfer kennt: Barmherzigkeit; – *der Rat* nach welchen, alles geschieht um des Gesalbten willen, und nach welchem dieser Gesalbte alles in allen ist, zum Preis der Herrlichkeit Gottes und zuverlässigen Versicherung ewiger Seligkeit für alle, die einhergehen an diesem Rat allein!

Aus diesem Rat hervor erscheint also Gott, in und aus Seinem Worte erscheint Er. Wenn wir darauf acht haben, sehen wir Ihn so erscheinen, und der Prophet Asaph bei all seinem Ringen eingeleitet in dieses Wort und in die Treue Gottes, wie sie dennoch wahrhaftig ist, sah also die Herrlichkeit, den Glanz dieser Erscheinung in dem Worte, und beim Einsehen in dieses Wort zeugte er davon, und in seinem Zeugen erschien Gott und ist Er offenbart in der Fülle der Zeit, und so wird Er immerdar erscheinen, da Er Sein Wort immerdar erfüllt. Ja, wo Sein Wort kommt, wo Sein Zeugnis auftritt, da erscheint Gott in Seinem Glanz, – die Sonne, die in voller Pracht hoch über alle Berge aufgeht, in schnellem, majestätischem Lauf, wie geschrieben steht: „Euch aber, die ihr Seinen Namen fürchtet, wird aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Genesung unter Seinen Flügeln, und ihr werdet ausgehen und zunehmen, wie die Mastkälber“ (Mal. 4).

V. 3: „*Unser Gott wird kommen und nicht schweigen, ein Feuer von Seinem Antlitze wird verzehren, und um Ihn herum wird es sehr stürmen*“.

„*Unser Gott*“; sagt der Prophet, und dieses „*Unser*“ ist ein köstliches und sehr trostvolles Wörtlein für alle Angefochtenen der Gerechtigkeit wegen, denn ein jeglicher fragt: „Wer ist euer Gott und wo ist Er“? und von denen jeder spricht: „Gott kann nicht mit ihm sein, dieser Mensch ist nicht aus Gott“. Die Einsamen, die Verlassenen wegen des Wortes des Glaubens, worauf sie sich allein verlassen, werden von der Menge für unreine Tiere und Heiden gehalten; dagegen hat die Menge, ein jeder seinen Gott nach seiner Lust, und sie machen sich Götter nach ihrer Begierde, Götter, die sie mit ihrem Verstand besehen können. Wo nun der Waise und ins Wüste getriebene bei seiner Hoffnung auf die Verheißung des Herrn, während er alles Sichtbare wider sich hat und also der Gerechtigkeit wegen viel leiden muß und bei all Seinem Rufen: „Komm, ja komm, Herr Jesu!“ doch gehalten wird, als geschähe nichts, – da unterstützt ihn der Geist in seiner Verlassenheit und Hoffnungslosigkeit, daß Gott doch Sein Wort wahr machen wird. Da wird es sich dann herausstellen, wer Gott ist, die Götter, die die Gewissen in Banden halten wollen mit ihren Satzungen, oder der Gott aller Barmherzigkeit, von dessen Taten und Namen sie zeugen. Deshalb heißt es: *unser Gott*.

Und Gottes Kommen ist das Bewahrheiten Seines Wortes, Seiner Verheißung, mit der Er Seinen Christum in die Welt einführt. Der Prophet freute sich, daß die Zeit der Götzen, die sich über Gott erhoben, ein Ende hatte; er sah das Reich des Christus Gottes kommen. Das ist also Gottes Kommen, wenn Er das Evangelium Seines Reiches hören läßt. Dann schweigt Gott nicht, wie der Propheten Propheten gesagt: „Meine Lippen laß Ich nicht schließen; Ich künde Deine Gerechtigkeit aus, Deine Treue und Deine Wahrheit verberge Ich nicht“. – Denn wenn das Evangelium kommt, ist es kein leblos Ding. Es kann dieses den Mund nicht auf tun, ohne zu segnen, was bei allem Fleische ein Fluch ist; es kann aber auch den Mund nicht auf tun, ohne zu strafen und über den Haufen zu werfen, zu zerbrechen und zunichte zu machen und zu zermalmen alles, was sich stützt auf eine Gerechtigkeit als aus Werken und darum aus der Gemeinde wirft und aus dem Tempel Gottes verbannt, was sich nur in dem Herrn rühmt und allein Seine Erbarmung ergreift.

Wenn also Gott durch Sein Evangelium redet, dann rechtfertigt Er den Gottlosen und was nichts ist, und was etwas ist, macht sich selbst zuschanden, macht sich offenbar, daß es nichts ist; und gerechtfertigt wird, was sich nicht wehren konnte gegen die Götter einer Schriftgelehrsamkeit, wel-

che nicht ist nach dem RegelmäÙ des Glaubens, nicht nach Geist, sondern nach dem Buchstaben, nicht nach Christus, sondern deren Grund ist Unreinigkeit und Geiz.

Und was ist *Gottes Antlitz* anders, als der klare Glanz Seines Evangeliums? Denn darin schauen wir Gott, schauen wir Seine Freundlichkeit, Seine Güte. Das Angesicht macht fröhlich die Betrübten an Geist und heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und lockt unwiderstehlich zu Sich, was von ferne steht und nicht wagt, die Augen aufzuschlagen. Aber auch vor diesem klaren Glanz des Evangeliums gehet ein Feuer aus, welches alle Widersacher verzehrt, gleichwie geschrieben steht: „Da werden alle Hochmütigen und alle, die Gottlosigkeit tun, eine Stoppel sein, und der Tag, der kommt, wird sie anzünden“ (Mal. 4,1). Denn feurige Kohlen sind's, die Kohlen des Evangeliums, Flammen des Herrn, die die Lippen anrühren eines jeglichen, der beim Schauen der Herrlichkeit Gottes (Jes. 6) ausruft: „Wehe mir, ich vergehe, denn ein Mensch, ein Sünder, bin ich, und unreiner Lippen“, – und die von solch einem die Ungerechtigkeit wegnehmen. So ist die ewige, freiwillige Liebe Gottes in dem Angesichte Jesu Christi; sie erwärmt das Herz und macht es brennend, alles, was in Finsternis sitzt und sich in sich selbst verloren fühlt. Diese Liebe kommt über alle Armen und Elenden und ist um sie her in allen ihren Nöten, in allen ihren Krankheiten und in allem dem, was über sie hergeht, da sie von allen verstoßen sind, die sich selbst lieben mehr, als Gottes Ehre und Gottes Wahrheit. Wer sich aber gegen diese Glut des Eifers und der Erbarmung, um zu erretten, erhebt, – für den wird sie ein Feuer, worin man seine Flügel verbrennt und zu Staub wird.

Ja, der Herr sagte in der Fülle der Zeit: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, und was wollte Ich, es brennete schon!“ Denn die Ehre und die Treue und Macht der Gnade des Herrn Herr muß gehandhabt bleiben zum Preis unsres Gottes, zur Seligkeit und Ruhe aller derer, die bei Gott heilig und auserwählt sind, das ist, von allen den Kleinen, die teuer sind in den Augen des Herrn. Des Herrn Rat hält Stand, und wer diesen wider sich selbst verachtet, indem er sich selbst sucht und nicht, was des Evangeliums Gottes ist, der schürt das Feuer der Liebe selbst zu einer Glut an, worin er umkommen wird. Denn auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer (Hebr. 12,29), ein Feuer, das der Hoffart, Vermessenheit und Aufgeblasenheit derer, die meinen, daß Gott an sie gebunden sei, weder Wurzel noch Zweig lassen wird. Ja, dieses Feuer so wohltuend, so lieblich, dieses Feuer der Liebe, diese Worte des Lebens, der Ruhe, der Seligkeit, verwandeln sich in einen Sturmbrand, der mit donnerndem Getöse, wie das Brausen vieler Wasser und eines heftig getriebenen Windes, mit einem Regen von Flammen auf sie einschlägt. Darum sagt der Prophet: „*Und um Ihn umher wird es sehr stürmen*“.

Wie stürmte es um den Herrn her, als Er inmitten der Schriftgelehrten und Pharisäer Worte sprach, die sie zu Boden schmetterten, daß sie nicht wieder aufstehen konnten, und sie verzehrten in ihrem Übermut, worin sie die Geängsteten, denen es um Heiligkeit ging, von der rechten Türe abschreckten und Heiligkeit und Reinigung predigten und davon viel Wesens machten, um ihre eigne Unreinheit und Greuel, die sie im Verborgenen an der Hand halten wollten, zu bedecken.

Wie stürmte es um Ihn her, als es hieß: „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie“; oder als Er sprach: „Er ließ die Neunundneunzig in der Wüste“, oder: „Dieser war ein Samariter“, und: „Ich bin nicht gesandt, Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Bekehrung“, und: „Die gesund sind, bedürfen des Arztes nicht, sondern die krank sind“, und wiederum: „Die Kinder des Reiches werden ausgestoßen werden“. Diese und dergleichen andre Worte mehr waren ein Sturm für sie, welcher ihr ganzes Gebäude auseinander schlug, da sie bei ihrer Anmaßung: „Wir sind die Erwählten, unser Vater ist Gott“, inne wurden, wohl fühlten, daß Er sie so gar nicht ehrte, sondern vielmehr zu Zöllnern und Sündern ging, und mit denen aß.

Ja, um die Wahrheit des Evangeliums herum, dieses sanfte Sausen, ist ein schrecklicher Sturm, welcher die Erde der befleckten Gewissen und des befleckten Verstandes, dermaßen erschüttert, daß alle ihre Gründe nackt daliegen. Was dem vor Gottes Worte dahinschwindenden eine Stimme des Heils ist, ist für alle, die ihre eigene Gerechtigkeit behaupten, ein rasselnder Donner, ein Windstoß, der sie von dem Felsen herunterwirft, worauf sie sich so sicher wähnten.

Tue du die Gerechtigkeit, welche allein vor Gott gilt, und zeuge von ihr mit deinem Munde, und auf dieses dein Tun und dein Zeugnis entsteht ein Sturm in den Gemütern aller, die auf ihre Gerechtigkeit trotzen, – ein Sturm, zwar nicht vernehmbar mit den Ohren, und ist doch gewaltiger und mehr um sich greifend, als je ein Sturm in der Natur.

V. 4. *Er wird rufen zu dem Himmel von oben und zu der Erde, um Sein Volk zu richten.*

Was ist hier der Himmel, was die Erde, und wie geschieht dieses Rufen, von dem der Prophet hier redet? Es sagt mal ein Apostel, indem er einen Propheten anführt: „Noch einmal will Ich bewegen, nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel“ (Hag. 2,7 – Hebr. 12,26). Der Himmel und die Erde sind hier die unsichtbaren und die sichtbaren Mächte. Von diesen sagt der Apostel auch Kol. 2,15, daß der Herr sie hat ausgekleidet, und sie öffentlich zur Schau getragen, und aus ihnen einen Triumph gemacht durch Sich Selbst. Der Herr hat dabei also gezeigt, daß sie nicht die waren, wofür sie sich ausgaben. Zu diesen unsichtbaren Mächten wird der Herr also rufen von oben, denn sie haben sich hoch gesetzt in den Tempel Gottes, sich über alles erhoben. Sie haben sich vorgetan als Prediger der Gerechtigkeit, und in Vereinigung mit den sichtbaren Mächten nehmen sie Gottes Gesetz in die Hand, deuten es nach Fleisch und nicht nach Geist, fasten und beten und weihrauchen sich selbst, bestehen auf dem Buchstaben für sich, sich zu weiden und nicht die Schafe der Weide Gottes, richten nicht sich, sondern Gottes Volk, um es zu verurteilen und in die Wüste zu treiben, weil es nicht mit ihnen laufen will zur Ausübung von allerlei Bosheit.

Das ist nun der Himmel oben, zu welchem der Prophet sagt, daß der Herr rufen wird, wenn Er Seinem Worte seinen Lauf geben wird mit Macht, so daß sie dem nicht wehren noch es unterdrücken können, wie sie auch mit dem Sichtbaren und mit dem Durchkommen durch diese Welt, wovon sie die Schlüssel tragen und mißbrauchen, darauf aus sind.

Der Prophet will also sagen: Das Wort wird sich Bahn machen und überwältigt allen Widerstand und macht ihre Weissagungen und Werke zunichte, so daß sie des Herrn Volk müssen frei lassen, wie wir einen Beweis davon haben Joh. 9 und Apg. 4,16 und Kap. 5,38.

Wo nun also Gott, der ihnen eine so lange Weile in Seiner Langmut Sein Volk in Händen ließ und sie selbst am Ruder, auf daß sie von den Schafen lernen möchten, wo das grüne Gras sei, ihnen mit seiner Wahrheit zu mächtig wird, das ist, zu ihnen ruft, da können sie ihre Gefängnisse nicht weiter verschlossen halten, denn der Herr erlöst Sein gefangenes Volk, wenn Sein Tag gekommen ist, und dann richtet Er Selbst aus, was geschrieben steht: „Unser Gott Selbst wird sie leiten an den lebenden Brunnen der Wasser, und wird ihre Tränen abwischen von ihren Augen“, und wiederum: „Es jammert Mich des Volkes wegen“, und wiederum: „Wie ein Hirte wird Er Seine Herde weiden, mit Seinem Arm sammelt Er die Lämmer, und in Seinem Busen trägt Er sie, die Säugenden leitet Er“. Jes. 40,11. So speiset Gott Sein Volk. Er speiset sie nicht mit Tränenbrot, noch mit Wasser der Bedrückung, sondern tut mit ihnen nach Psalm 23.

V. 5: *Versammelt Mir Meine Günstlinge, die Meinen Bund machen mit Opfer.*

Es geht gar wunderbar her, wenn Gott versammelt, was Er als das Seine erkennt, obschon es von Himmel und Erde als gottlos und als etwas, das gegen das Gesetz sei, verworfen ist. – Ja, wenn Er versammelt die Kinder Gottes, die zerstreut waren! Joh. 11,52.

Dieses Versammeln geschieht dem Sichtbaren nach so, daß es vielmehr sich ansehen läßt, als wären sie nun auf immer zerstreut: „Schwert schlage Meinen Hirten, und die Schafe werden sich zerstreuen“, so spricht die Weissagung; dennoch eben dies ist der Weg, daß sie versammelt werden, um einmütig zusammen zu halten. (Vergl. Mk. 14,27.50.51.52 mit Apg. 1,14, Kap. 2,1.46.) „Wenn Menschen wider Dich wüten, so legest Du Ehre ein, und wenn sie noch mehr wüten, so bist Du noch gerüstet“, sagt deshalb Asaph. Wenn die unsichtbaren und sichtbaren Mächte sich versammeln, die Wahrheit in Ungerechtigkeit niederzuhalten, sich zusammenrotten, daß des Herrn Gunstgenossen nicht zusammenkommen, indem sie sie hassen, wie Kain seinen gerechten Bruder, so ist's da eben die Zeit, daß der Herr befiehlt: „Versammelt sie“, und der Weg, daß sie versammelt werden.

Der Lügegeist von oben in den Propheten Ahabs, bei seiner Gier, Ramoth aus den Händen der Syrer zu nehmen, – der Glaube der Geistlichkeit Pharaos, die dem Worte des Herrn trotzte, und der Glaube Pharaos, daß er bei Gott gut angeschrieben war, obwohl er die Bestrafung in seinem Innern trug, – die Regierung eines Augustus, eines Herodes, eines Pilatus, bei dem Hohenpriestertum eines Annas und eines Kajaphas, die auf ihren Stühlen saßen, so fest wie Götter ohne Gleichen, – das war das Blatt der Geschichte, worauf man nach dem Sichtbaren las: „Es ist aus mit den Kindern Rahels“, aber nach Geist und im Geist las Asaph, wie ein jeder Prophet es liest in eben einer solchen Lage der Dinge, ein Rufen Gottes, einen Befehl von des Herrn Thron: „Versammelt Mir meine Gunstgenossen“. Denn das sieht er wohl ein, daß dies Versammeln durch Leiden und Sterben und Begrabenwerden hindurch geht, aber wer wird das Wort Gottes niederhalten und das Vornehmen Seiner Gnade verhindern? Er sieht die Herrlichkeit danach, wie auch der Herr gesagt: „Wenn Ich erhöht sein werde, werde Ich sie alle zu Mir ziehen.“ Also aus der Zerstreung werden sie versammelt, durch Trübsal und Widerstand hindurch, wie geschrieben steht: „Alle Dinge müssen den nach dem Vornehmen Gerufenen zum Guten mitwirken“.

Was versammelt sie? Die volle Tränke versammelt die Schafe, die Durst leiden, und der Bach lockt den nach Wasser schreienden Hirsch. So versammelt die freimütige Predigt des Zeugnisses Gottes des Herrn Gunstgenossen. Dreimal vierzig sehen wir so zusammen in dem Söller. Apg. 1,13.14. Und es wurden an einem Tage dazugetan Tausende nach der Zahl Gottes. Apg. 2,41.

Aber wo ist der Ort der Versammlung? Antwort: Da, wo Gott der Herr ist, Gott und das Lamm. Dahin! Zur Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes, auf daß erfüllet sei, was der oberste Hirte der Seelen auf Erden gebetet hat Johannis 17. Denn wo das Wort kommt, das von dem Gerechten predigt, daß er es gut hat, und dem Ungerechten vorhält, daß es ihm übel ergehen wird, – wo die Boten kommen, welche der Herr Herr sendet und Sein Geist, die Frieden ankündigen, die gute tröstliche Worte antworten, die zu Zion sagen: „Dein Gott ist König“, – da wird guten Mutes der eine mit dem andern, – alle, die eines zerschlagenen und zerknirschten Geistes sind, die aber zurückgehalten wurden durch Menschengesetz und Lehre, und unter einer Decke gehalten, so daß sie nicht zugehen konnten in einem Geiste zu dem Thron von Gerechtigkeit und Gericht, zu dem Angesichte von Gnade und Wahrheit.

Was sind hier aber „Gunstgenossen“? Die Übersetzer geben dem hebräischen Wort, das hier gelesen wird, diese Bedeutung, oder sie übersetzen es wie Luther durch *Heilige*. Nach dieser Übersetzung würden es also von Gott besonders bevorrechtete oder begünstigte Menschen sein. Die Bedeutung des hebräischen Wortes ist eigentlich: wohlthätig, der anderen wohlthut. Wie auch von dem Herrn gezeugt wurde, *daß Er umher gezogen ist und wohlgetan hat*. Apg. 10,38. Es sind also solche, die vom Heiligen Geiste belehrt wurden, wohlzutun, nachdem innigen Sinn des Gesetzes: „Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer“. Es sind solche, die aus der Erfahrung es kennen, was Sünde,

was Not, was Elend ist; es ist ihnen darum gegangen, von Sünde, Not und Elend erlöst zu sein in einem Wege der Gerechtigkeit; sie haben diese Gerechtigkeit der Erlösung und der Aushilfe gesucht, mit Ernst, von ganzem Herzen, durch alle jene Mittel, welche ihnen nach einer falsch verstandenen Gerechtigkeit vorgeschrieben wurden. Nach vielem vergeblichem Ringen haben sie sich durch Gottes Wort unterweisen lassen, und mit diesem Worte hat der Herr Sich ihnen offenbar gemacht, da Er über sie hat kommen lassen alles Überschwengliche Seiner Barmherzigkeit. So sind sie vom Herrn belehrt, barmherzig und wohlthätig zu sein gegen alle, die sie in Not und Elend, in Tod und Sünden sehen, um ihnen aus derselben Barmherzigkeit, welche ihnen widerfahren, zu Hilfe zu kommen. Solche suchen deshalb nicht, was das Ihre ist, sondern was eines Andern ist, und tun, ohne Wesen daraus zu machen, nach des Herrn Wort: „Was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen“ (Mt. 7,12).

So erfüllen sie das Gesetz und die Propheten. Denn bei solchen ist nicht Eifersucht, in etwa mehr beachtet zu sein als der Bruder; sie sind auch nicht sonderlich eingenommen von dem, was sie angeht, als nur, um andere damit zu erwecken, daß sie sich auch zu Gott aufmachen, um reich zu werden in allerlei Trost. Es ist Liebe bei ihnen, die von ganzem Herzen sucht, was des Nächsten Heil ist, ohne irgend einen anderen Beweggrund, als das Lob der Güte des Herrn. Das Unausstehliche von solchen Menschen, die unter der Larve zunehmender Heiligkeit das Gesetz Gottes so auslegen, daß sie ihren eigenen Lüsten dabei frönen können, macht, daß sie ins Wüste getrieben werden, und dieses Getriebenwerden in das Wüste ist der Weg, worin Gott sie versammelt zu Seiner Herrlichkeit.

Es folgt eine eigentümliche Beschreibung ihres Tuns: „*Sie machen Meinen Bund mit Opfer*“. Luthers Übersetzung: „*die den Bund mehr achten, denn Opfer*“, gibt einen gesunden Sinn, denn so ist eben ihr Tun, daß sie Gott lieben über alle Dinge und ihren Nächsten als sich selbst, und daß sie sich nicht vereinigen mit denen, die Gott und ihren Nächsten nicht lieben und meinen, mit ihren Opfern alles gut zu machen. Das Hebräische führt indes auf einen andern Sinn. Wörtlich heißt es: „Die Meine Schneidung schneiden über eine Schlachtung.“ Wir haben dies so zu verstehen: Bei gewisser feierlicher Verbindung, wobei einer dem andern verhielt und bezeugte: „Ich werde dies oder jenes für dich sein und für dich tun“, nahm man von Rindern oder Schafen, auch wohl Vögel dabei, und schnitt und teilte diese in Stücke. (Vergl. 1. Mo. 15,8-10, Vers 17.18.) Derjenige, der die Verheißung gab, ging zwischen den Stücken durch, und dieses Geschnittene, das vorlag, verband denjenigen, der die Verheißung gab, dem andern. So war der Bund eine Bürgschaft für immer, eine ewiggeltdende Zusammenbindung, in lebendigem Blute besiegelt, von unauflöslicher Kraft. Einen solchen Bund würde der, der die Verheißung gab, nicht zunichte machen; er würde gleichsam seine Ehre verletzen, als hätte er etwas auf sich genommen, das er nicht zuvor berechnet hatte. Von denen, die dabei die Verheißung erhielten, konnte nur in der Hinsicht gesagt werden, daß sie diesen Bund machten, als sie denselben anerkannten und in Ehren hielten.

Gott will deshalb sagen, daß sie die Schneidung, die der Herr für sie geschnitten hatte, anerkannten; und daß sie dieselbe in Ehren halten, bezeichnen die Worte: „*über einer Schlachtung*“, das ist: sie hielten in Ehren und im Gedächtnis, daß die Schneidung so geschnitten war, daß dabei geschlachtet war. Daß bei der Verheißung geschlachtet worden war, daß die Verheißung in reinem Blute gegründet; und daß dieses Blut ihnen zur Bürgschaft vergossen war, das hielten sie in ihrem Geiste lebendig. Sie waren also nicht wie diejenigen, welche die Sache nach sich zurechneten, das verheißene Gut für sich selbst im Auge hatten, und also den, der die Verheißung gegeben, seines Wortes halben, nach ihrer Hand meinen setzen zu können, – die als Reiche und als solche, denen es unbedingt zukäme, die Verheißung sich aneigneten, ohne Anerkennung dessen, was es dem, der ver-

heißen, gekostet habe und kostete, und auf welchem Grund er die Verheißung gegeben. Denn es ist die Verheißung gegeben denen, die nichts sind und nichts hatten, die wohl von dem, der die Verheißung gegeben, alles erwarten um sein selbst willen, nicht aber, als hätten sie Recht darauf durch etwelche Darbringung ihrerseits, welchen Namen dieselbe auch tragen möge.

Das letztere verstanden die Wohltätigen Gottes und werden es wohl immer so verstehen. Die Ehre ihres Wohltäters und Seligmachers geht ihnen über alle Dinge. Da Er ihnen die Verheißung gab, hat Er nichts von ihnen genommen, hat Sich nichts von ihnen bringen lassen, um dessen willen Er ihnen die Verheißung gab, – aber in ihrem „Völlig abgeschnitten sein“ von dem Gott aller Seligkeit, in ihrer völligen Dürftigkeit ist es ihnen durch Gottes Geist kund getan, daß, da es bei ihnen so ganz und gar eine abgeschnittene Sache war, Gott je etwas darzubringen, um Ihn gewogen zu machen, – Er Selbst aus ewiger Barmherzigkeit und großer freier Erbarmung an ihrer Stelle ein „Geschlachtetem“ anordnete, einen Bund mit ihnen machte, bei dem alles für ewig aus Ihm Selbst kam und kommen wird, und daß Er in Seinem eigenen Blute ihnen die Verheißung des Lebens zukommen ließ. So ist es denn bei ihnen kein Werk vor oder nach, sondern allein das ausgegossene Blut, worüber ihre Gedanken gehen mit Bezug auf die Verheißung einer ewigen Reinigung. Denn über diesem Blute ging der ewige Segen wider einen ewigen Fluch.

Wer solch ein Geschlachtetsein erkennt, wer das Lied gelernt hat zu singen: „Das Lamm, welches geschlachtet ist und uns Gotte gekauft hat in Seinem Blute, ist würdig zu empfangen die Ehre“, und: „Du allein bist heilig“, – er hat sich selbst geschlachtet, er kennt sich selbst nicht, noch Tugend, noch Werk, noch eine andere Darbringung, als daß des Herrn Name herrlich gelobt sei bis in alle Ewigkeiten hinein, – er setzt sich selbst zur Seite und macht die Gnade groß, – er rechnet alles für Eitelkeit außer der Liebe Gottes, – und das innerste Mark und das Blut ihrer Seele ist Gotte, und nicht ihnen, ist zu Gott hin und ihrem Nächsten, ist für die Gerechtigkeit und für die Wahrheit der Barmherzigkeit. Bei ihnen spricht das Blut, nicht das Sichtbare.

Solche von allen verkannte oder übel verstandene Wohltäter versammelt Gott nach dem Wohlgefallen, das Er an ihnen hat.

V. 6. Und die Himmel verkünden Seine Gerechtigkeit, denn Gott Selbst ist Richter. Sela.

„Die Himmel“, das sind diejenigen, die in dem Himmel wohnen; solche sind u. a. die Obrigkeiten und Mächte, wovon Paulus spricht Eph. 3,10. Wenn der Herr Sich aufmacht zu Seiner Ruhe mit der Bundeslade Seiner Macht, wenn Er Sich aufmacht, um Seine Wohltuenden, die auf Ihn harren, nach vielem Streit des Leidens zu trösten mit der mächtigen Erfahrung der Wahrheit Seiner Verheißungen, woran sie sich trotz des Sichtbaren über Hoffnung hinaus geklammert halten, – wenn Er sie mit dem Worte Seiner Gnade und Treue über das Sichtbare hinaussetzt, – so macht Er sie fröhlich in solcher Zeit über Seine Zeugnisse, – so macht er zuschanden alle, die sie aus Liebe zur Gerechtigkeit gequält und mißhandelt haben. Dann entgeht bei solcher Aushilfe den Widerstehenden ihr Geist, und sie begraben als Tote ihre Toten und sinken mit in die Grube ihrer vermeinten Stärke und Ehre. Das geht aber alles dort droben nicht so still, so unbeachtet vor, wie hier hienieden, sondern die Menge der himmlischen Heerscharen und aller, die vor dem Thron stehen, lobpreisen Gott, daß Er Seine Gerechtigkeit offenbar macht, darin, daß Er zunichte macht, was etwas ist, und was sich darauf brüstet, etwas zu sein, – daß Er dagegen, nach Seiner Gerechtigkeit erhöht und zum Höchsten groß macht in den Dingen Seines Geistes, was auf Erden zertreten und verworfen lag der Gerechtigkeit wegen durch die, welche sich selbst liebten und ihre eigene Ehre suchten, mehr denn die Ehre Gottes.

Und sollte diese Gerechtigkeit nicht gepriesen werden? Muß es doch zu guter Letzt ein erbärmliches Ende nehmen mit allen, die sich auf des Gesetzes Richterstuhl gesetzt, zu verdammen, was sie

nicht verstehen, und zu verurteilen, die vor Gott gerecht sind! Dagegen wird Gott, der Herr, das Wort Seiner Barmherzigkeit, das Er über die von der Welt Verworfenen hat gehen lassen, behaupten, und zu Seiner Zeit wird Er es offenbaren, wenn die Versammlung der Richter, die in Seinem Tempel sitzen, nicht nach Gerechtigkeit richten, daß Er Richter über sie ist, – ja Er!

Wie haben nicht die Himmel Seine Gerechtigkeit verkündet in den Feldern Ephratas, da auf Erden von allen in Seinem Hause hochgestellten Verehrern keiner war, der den Herrn der Gerechtigkeit suchte, und nur Fremde kamen und Ihn anbeteten, indem sie mit den Augen des Fleisches nichts sahen als Hilflosigkeit und Machtlosigkeit!

Das „Sela“ steht hier am rechten Ort. Es war ein Zeichen, daß die Sänger einen Augenblick innehielten, und der Klang der Musik des Geistes von den Saiten auffuhr, das Lob höher hinauf zu tragen, – ein Lob, wie es ein schwacher Sterblich der Fülle der Freude wegen im Geist nicht vermochte auszudrücken, wie auch nicht den tiefen Klage-ton eines zerknirschten Geistes zu anderen Zeiten.

V. 7. *„Höre Mein Volk, und Ich will reden, Israel, und Ich will unter dir zeugen; Ich Gott, bin dein Gott“.*

Von hier an und bis zu dem 15. Verse sprudelt eine Lehre hervor, welche Gott, der Geist Selbst von dem Tage an, da Asaph dieselbe aus den Büchern Mose hervorhob, bis auf unsre Zeit in den Gewissen aller Menschen, ja bis an der Welt Ende so gehandhabt hat und handhaben wird, daß von den größten Götzendienern bis zu dem feinen, daß ein Jeder dieselbe als die einzige Wahrheit hat anerkennen müssen, der eine, indem er sagte: „Gott ist gut und fordert nichts von mir“, der andere, indem er wider seinen verkehrten frommen Wandel bezeugt, daß es allein die Gnade sei. Während dem betet dieser seine hölzernen und steinernen Götzen an, und jener da seine Ideal-Heiligen, und wiederum ein anderer stellt sich Ideal-Heiligkeit zum Bilde, um dem ähnlich zu werden. Und es läuft der eine wie der andere mit der Menge mit, und ist vom Hören der Stimme Gottes kein Begriff, und ist kein Herz dafür da. Gott aber in Seiner Langmut, worin Er die Menschenkinder trägt, wird stets dieses Zeugnis erschallen lassen, das wir hier lesen, und das so laut in den Herzen spricht.

Welche die Gerechtigkeit ist, die bei Gott gilt, wird in diesem Evangelium offenbar gemacht.

„Höre, Mein Volk“, ist die Stimme Gottes, „und Ich werde reden“. Wie? Gottes Volk, weiß denn dieses Volk solches nicht? Muß ihnen dieses denn noch gesagt sein, dieses noch unter einem Volke bezeugt werden, das den Ritternamen Israel trägt? Muß der Königen König bei ihnen Audienz fragen, um gehört zu werden? Muß Der, daß ich so spreche, flehen und bitten, daß sie Ihm auch nur für einen Augenblick das Ohr leihen, weil Er ihnen etwas zu sagen hat, das sie betrifft? Hören sie denn auf etwas anderes? Ist ihnen denn Ohr und Herz so mit anderen Dingen erfüllt, daß Gott der Herr hier als ein Ruhestörer erscheinen muß, der Sich in ihre Gesellschaft mischt, ihnen Dinge vorzuhalten, die ihnen wie eine neue Lehre sind? Ist das denn Gottes Volk, das täglich über gemeinsamen Verkehr mit Gott handelt? Aber ach, es hat das Herz auf allerlei Wegen und das Ohr allerlei Reden zugewandt, daß Gott sie gleichsam aus dem Spiel herausrufen muß, wie ein Vater sein Kind, daß es tue, was er dem Kinde befohlen hat und befiehlt. Ach ja, es ist nicht anders. Es ist ein Bild aufgerichtet, das Gott heißen soll, ein kunstvoll aufgerichtetes Bild, und Zauberer dabei, die allerlei vergoldete Reden halten, wie man durch Opfer darzubringen, – wovon sie das Fette essen, während dem Gottes Volk sich vor ihnen ganz mager machen läßt, – zur Ähnlichkeit der Bewegungen ihres Wunderbildes kommen kann. Gottes Volk steht um sie her, hört sie an und läßt sich verführen zufolge der Schwachheit ihres Herzens. Mitten in diesem Festtaumel spricht die bescheidene Stimme des Geistes, ohne etwas vorzurücken, als daß sie dem lauschen, was sie nicht hören sollten: „Habe gehört!“ Und die Stimme schilt sie nicht ihrer Missetat wegen, sondern nennt sie noch: „Mein Volk“. Ja, Er nennt sie noch Sein Israel, obwohl sie sich gar nicht wie Israel benehmen, sondern sich in der

Eitelkeit fesseln lassen und sich Furcht einjagen lassen durch das Schönreden von Menschen verdorbenen Sinnes. Was redet nun Gott? Was bezeuget Er?

„Ich, Gott, bin dein Gott“. Man würde sagen: Wenn solch ein Wort zu Steinen käme, sie würden aufspringen. Wahrlich, die Gleichgültigkeit, womit man ein derartiges Wort, was vom Himmel herab geredet wurde, kann lesen, beweist, daß ein Mensch kein Stein, Stock oder Block ist, sondern wohl etwas Schlimmeres, – ich meine solche Menschen, welche der Höchste in Seiner Herablassung Sein Volk nennt. Aber es sei dem so, es wird an Gott nicht liegen, wenn du, o Volk! singen kannst, und Gott von Seinem Volke kannst klagen hören:

Es hat eigne Bahn,
Nicht Mein Wort erkoren.
Israel gab d'ran
Mein Gebot und Recht,
Ward der Götzen-Knecht,
Und ging so verloren,

und dich dabei in deinem Herzen segnen kannst und sagen: „Das war das alte Israel, so bin ich nicht“, und du dann auch so verloren gehst.

Auf Christi Stuhl haben sich gesetzt die Schriftgelehrten und Pharisäer, Menschen, welche fast keiner achtet, und vor welchen sich dennoch alles beugt. O Glückseligkeiten dessen, der alles wird getan haben, was sie lehren, und alle Schafe und die besten Rinder aus seinem Stall auf ihr Wort ihnen wird gegeben haben. Wenn es auf das Äußerste wird gekommen sein mit allen Ärzten, denen er wird nachgelaufen sein, aber die Krankheit ist dabei nur ärger geworden, – es wird ihn nicht reuen seiner Aufrichtigkeit wegen, in welcher er ein Eiferer für das Gesetz war, mehr denn alle anderen. Denn wenn es nicht darum gegangen ist, daß der lebendige Gott sein Teil sei, und er dessen Willen getan habe, so weiß er es auch nicht, wie ein Menschenkind in Gemeinschaft mit allen unsichtbaren und sichtbaren Mächten steht, um wider diesen Stachel zu löcken, zu löcken wider den Stachel des Geistes, der ihn fühlen läßt, daß keine Ruhe noch Friede ist auf den hohen Hügeln, auf welchen er opfert und räuchert, Er, der arm und zerschlagen am Geiste es erfährt, wie gerade beim Nachjagen einer Heiligung nach Menschengeboten, – (die man mit Gottes Wort stützen will und die doch nicht *das* Heiliggemachtsein ist, ohne welche niemand den Herrn sehen wird (Hebr. 12,14)), – allerlei verborgene Ungerechtigkeiten, Sünden und Greuel ihm übers Haupt gehen, und eben die bittere Wurzel von Galle und Wermut bei ihm aufwächst, – ja, noch wohl schlimmere Hurerei und Unreinheit, als die von Esau, dabei über ihn herrscht, – er wird, wenn alle Kennzeichen, woran er sich geprüft hat, ihm fehlen, das Wort verstehen: „*Ich, Gott, bin dein Gott*“. – Ob er auch noch zurückgehalten wird durch Ehrfurcht für einen Gott dieser Zeit, oder noch mehr durch das sich Sträuben wider die Gnade, ob er auch bis zum Tode und zur Hölle geängstet ist, wenn er sich werfen soll in die Arme des Gottes des Lebens und aller Gnade, – ob er auch durch Zweifel wie zerrissen wird, ob Gott, der lebt sein Gott und der wahrhaftige Gott sei, – der wird wider alle Einwürfe des menschlichen Ich, der Gerechtigkeit als aus Werken, an dem Worte Christi sich halten.

„Ich Gott, bin dein Gott“. Dieses sagt: „Ich bin kein anderer Gott, denn dein Gott“, das ist: „Ich kenne Mich nicht und will Mich selbst nicht anders kennen, auch von Mir Selbst nichts anders wissen, als daß Ich *dein* Gott bin. Sei deshalb nicht scheu noch verzagt, fürchte dich nicht, als wollte Ich dich töten; du hast Gnade gefunden in Meinen Augen. Du hast gemeint, du müßtest Mir viel Opfer bringen, um dadurch gereinigt zu Mir zu kommen; du hast erfahren, daß alle jene Opfer dein Gewissen nicht von Sünde gereinigt haben, sondern daß die Schuld sich dabei gemehrt und der Sün-

den immer mehr geworden sind; man lehrte dich, daß es an deinem Opfer lag, und du hast dabei deiner Opfer immer mehr gemacht und auf allerlei Weise deine Opfer zugerichtet; – du bist bei all diesen Opfern mutlos geworden, und du hast eine andre Darbringung ins Auge gefaßt, daß du nicht Mir, sondern Ich dir alles gebracht habe, um dich Mir zu heiligen ein für allemal. Diejenigen aber, die ihre Opfer treiben, schüchtern dich ein, während sie das Fette davon essen; darum hauchen sie dir Furcht ein mit Meinem Gesetz, obschon es ihnen um Mein Gesetz nicht geht; und du machst dich selbst bange, da du an dein Opfern dich gewöhnt hast, ob du wohl nach Meinem Gesetz und Willen bist, wenn du dich lediglich auf Meine Verheißung verlässest, daß Ich alles für dich darge- stellt habe, – daß es alles von Mir kommt, um dich so zu stellen, daß du Meinem Willen gemäß seist und handelst. Nun aber, fürchte diese Götter nicht, – meine nicht, daß Ich diese Götter bin, oder daß Ich für jene Opfer bin, oder daß Ich etwas von dir verlange, oder daß Ich dich töten werde, weil du dich so arg, so elend, so arm fühlst; lege deine verkehrte Vorstellung von Mir ab. Ich bin nicht wie jene Tyrannen, die nicht zufrieden sind, wenn man nicht gibt und wiederum gibt, Ich habe Mich Selbst für dich gegeben, damit ich der Deine sei und du der Meine, Ich bin der Deine, so wie du bist, und weil ich der Deine bin, werde ich es dir an keinem Guten ermangeln lassen, das Meinen Augen wohlgefällig und nach Meinem Gesetz sein wird. Und Ich bin nicht Einer, der arm, machtlos oder tot ist, oder der nicht würde hören oder sehen können, oder der keinen Mund haben würde, dir immerdar guten Mut einzureden, oder keine Hände hätte, dir zu helfen, aber Ich, der dein Gott bin, bin *Gott*; Ich habe Himmel und Erde gemacht, alles, alles steht Mir zur Verfügung, um alles so zu machen, daß Ich es dir zum Guten mitwirken lasse. Und Ich bin nicht wie die Götter, die verehrt und von Menschenhänden gedient sein wollen, sondern Einer, der Seine Lust darin hat, zu beweisen, daß Ich Gott bin, daß Ich dich und Mich ewig sättige mit all der Freude, mit all dem Heil, mit all dem Frieden und mit all der Fülle ewiger Seligkeit, welche bei Mir ist.“

Höre, o Volk, was dein Gott redet, – Israel, was Er unter dir bezeugt! Er, den die Himmel der Himmel nicht begreifen, nicht umfassen können, der ohne uns ewig vollselig ist, der unser nicht be- darf, Er schämt Sich nicht vor allen Seinen heiligen Engeln, eine solche Barmherzigkeit zu offenba- ren, eine solche Liebe zu verkünden einem Menschen, einem Sünder, der Staub, Erde und Asche ist, – einem, in dem gar nichts ist, diese Liebe zu begreifen, kein Gefühl für diese Liebe, sondern viel- mehr Argwohn, ob Er, der solches bezeugt, wohl Gott ist. Wie! Man verdankt das Blut, das so spricht, – man argwöhnt der Erbarmung, der Gerechtigkeit, die um ihrer selbst willen und um aus dem Verderben herauszuheben, solche Dinge bezeugt? Man mißtraut ihr aus Anhänglichkeit an ei- nem Tun, worunter man täglich seufzet, als unter einem Joch, das der Hals nicht tragen kann. Wohl dem, der wohl gerne Opfer bringen möchte, aber dem die Sünde so mächtig ist, daß sie mit Opfern nicht weggenommen werden kann; er wird mit seinen Tränen die Füße einer solcher Barmherzigkeit zu netzen und mit seinen Haaren zu trocknen, – die Füße, die mit Staub bedeckt sind, – so lange sind sie ihm nachgegangen, – er wird die Barmherzigkeit küssen und sich freuen, daß er von der Sünde und dem Tode befreit ist nach dem Gesetze des Herrn, welches keine Opfer auflegte, sondern von Sünden Erlaß gibt und so in Reinheit versetzt nach Seinem Willen. Denn wo ist Reinheit, als nur da, wo die Ungerechtigkeit weggenommen ist?

Wäre es für einen Unglücklichen nicht, als wenn er ein ganzes Königreich geerbt hätte, wenn sein gnädigster König, bevor er sich an ihn wendete, zu ihm in sein Elend käme und zu ihm sagte: „Fürchte dich nicht, Ich bin König, und was Ich als König bin, bin Ich ganz für dich!“ Würde es für ihn nicht zu viel, zu viel sein? Und nun, welcher ein großer König ist Gott der Herr, unser Gott, der Gott alles Trostes! Er wird nicht müde noch matt und erhöht darin Seine Majestät, daß Er der Worte

der Gnade, die dem zitternden und zagenden Herzen Mut und Trost einflößen, gar viele macht, um doch ja alle mögliche Bekümmernis hinwegzunehmen. Höre!

V. 8. *Deiner Opfer halben werde Ich dich nicht strafen; sind doch deine Brandopfer immer vor Mir.*

Ist es hier vielleicht die Meinung des Geistes: „Ich werde dich nicht strafen, weil deinen Opfern so viele Unvollkommenheit anklebt“? Mitnichten. Was folgt, beweist ganz schlagend, daß Gottes Wort hier so lautete „Ich werde dich nicht strafen, indem du ganz und gar keine Opfer darbringst“. Denn es spricht Gott weiter: „Sollte Ich Ochsenfleisch essen, oder Bocksblut trinken?“

Siehe, das ist: einem süße Ruhe verschaffen, daß der Herr kein Ochsenfleisch oder Bocksblut, also keine Opfer will. Und es ist die Anfechtung so heiß, ob es auch nicht da sein muß, indem das Gesetz es ja vorgeschrieben!

Wir ersehen ferner aus dem 14. Verse, daß Gott, der Herr eine ganz andre Darbringung gebet, als die worüber sie in Anfechtung waren, und aus dem Ganzen erhellt, daß Gott eben das nicht will, worüber man sich so anfechten läßt, weil man es nicht hat.

Sie hatten also keine Teilnahme an dem Opfern, wie die Menge sie opferte; wie auch David davon weissagend spricht Psalm 16,4: „Aber jene, die einem andern (Gott) naheilen, werden großes Herzeleid haben. Ich will ihre Trankopfer mit dem Blut nicht opfern, noch ihren Namen in meinem Munde führen“. Und wo er da sagt: „Der Herr aber ist mein Gut und mein Teil, Du unterhältst mein Erbteil“, da bezeugt auch er, wie er es im Geiste verstanden: „Ich Gott bin dein Gott“.

Das ist nun ein für allemal Gottes, des Heiligen und Wahrhaftigen, Wort, das wir hier vor uns haben; und da Asaph diese Worte bezeugte, bezeugte er dieselben im Heiligen Geiste und durch den Heiligen Geist; und doch sind's damals Asaphs Worte gewesen. Daß aber die Propheten von ihren Zeitgenossen nicht als Propheten geachtet wurden, sondern daß man sie für Verführer gehalten hat, davon hat man Belege in der ganzen Heiligen Schrift. Von unserm Herrn Jesu Christo, der in den Tagen seines Fleisches, alles nach diesem Psalm getan und gelehrt, hieß es auch: „Er verführt das Volk“; deshalb nannten Ihn auch die Oberpriester einen Verführer, Mt. 27,63; und hauptsächlich, weil er nach diesem Psalm getan, hielten sie es für notwendig, daß Er starb. Es mußte ja den Anschein einer schrecklichen Ketzerei und Lästerung haben, daß ein Mensch dahin schrieb: „Gott spricht: Ich werde dich nicht strafen, weil du keine Opfer opferst“, wo doch Gottes Gesetz vor aller Ohren offen da lag, und man der Beweise tausend für eins anführen könnte, wie Gott die Opfer nicht nur vorgeschrieben, sondern auch gebeten hatte, daß jede Seele, die nicht opferte, wie Gott es geboten, aus dem Volke sollte ausgerottet werden. Um nun kein Wort zu sagen von den hundert Exempeln aller Patriarchen und anderer, die alle geopfert; man fange nur an mit Abel! War also dieser Asaph nicht ein schrecklicher Antinomist oder Gesetzesbestreiter? Oder war es nicht eine abscheuliche Ketzerei und gefährliche Lehre – diese Lehre, von der Asaph sagte, daß sie Gottes Wort sei? Zu Lebzeiten Asaphs werden alle „Ja“ gesagt haben; jetzt sagt man: „Nein!“ Kommt einer mit dieser Lehre, so soll sein Lohn sein, daß er für seine Liebe gehaßt wird. Gottes Wahrheit aus seinem Munde muß Lüge sein, und er als ein Sünder und Ketzler gerichtet werden. Röm. 3,7.

Aber wie konnte Asaph, gegenüber so vielen Beweisen für die Notwendigkeit der Opfer, dennoch zu seiner Zeit allein Gottes Wort haben, und die übrigen, die seiner Predigt als gefährlich widerstrebten, mit ihrem Widerstreben sich wider Gottes Wahrheit auflehnen? Antwort: Gott ist kein Dienstknecht des Buchstabens; Geist ist Gott, und Er sucht diejenigen, die Ihn anbeten im Geist und Wahrheit. – Wie verhielt es sich mit der Sache? Was liest man 3. Buch Mose, Kap. 1? „Und der Herr rief Mose, und der Herr redete zu ihm aus der Hütte, wo man zusammen kam“, also von dem

Gnadenstuhl herab, indem Er sprach: „Rede mit den Kindern Israel und sprich zu ihnen: Wenn ein Mensch aus euch dem Herrn eine Gabe darbringen wird, so sollt ihr von dem Vieh, von den Rindern oder von den Schafen eure Gaben darbringen. Soll eure Gabe eine aufgehende sein welche ganz in Flammen aufgeht (Ps. 51,21), so sollt ihr dieselben darbringen von den Rindern, die männlich, vollkommen sind; an der Türe der Hütte der Versammlung soll er sein Opfer bringen, ihm zum Wohlgefallen vor dem Angesichte des Herrn. Sodann soll er seine Hand stützen auf das Haupt des Aufgehenden; so wird es angenehm für ihn sein, um eine gnädige Bedeckung über ihn zu sein. Und er wird dem Sohn des Rinds die Kehle abstechen vor dem Angesicht des Herrn, und die Priester, die Söhne Aarons, werden das Blut nehmen, und das Blut sprengen über den Altar, rund umher. Man lese da weiter bis Vers 9. Was wollte der Heilige Geist mit dieser Verordnung sagen? „Wenn ein Mensch aus Meinem Volke Mir was darbringen will, dann will Ich nichts von ihm, als daß er mit Meinem Gesalbten komme; mit andern Worten: daß er Denselben offenbar vor allen bekenne! Er stütze sich bei allem Gefühl seiner Schuld und mit allen seinen Sünden auf den Einen, der alle seine Ungerechtigkeit mit einem Mal wegnimmt. Will er, daß an dem, was er zubringt, gar nichts mangle, und er was Ganzes getan habe, es also alles zu Mir aufgehe, so wird er den Wunsch seiner Seele haben; so wird er Den erkennen, dessen Tun allein eine ewige Kraft hat, und der allein vollkommen ist vor Mir. Er wird solches nicht tun können, ohne zu Boden zu sinken bei dem Gefühl, daß er Mensch, daß er Sünder ist. Er fürchte aber nicht, daß Ich ihn zu Boden schlagen werde, indem er erkennt: „Dieser da, der wie ein schwaches Rind vor mir steht, ist Er, der alle meine Sünden auf Sich genommen“. Er stütze und lehne sich freimütig auf Ihn, trotz seines Lebens und Versinkens. Das wird ihn in Meinen Augen angenehm machen, so daß Ich Mein Angesicht über ihn will leuchten lassen; Ich werde ihn bedecken mit Meiner Güte, und ihm geben den Kuß Meines Friedens. Darum verzage und zittre er nicht, sondern bekenne freimütig: „Ich bin die Ursache deines Todes, und Du mein Leben!“ Und Er, der für dich in den Tod ging, wird mit überwindender Macht das alles umher besprengen und rein machen, was zwar von Mir angeordnet ist, aber eigentlich mit Meinem heiligen Wesen nicht bestehen kann, wäre Ich dir nicht gewogen in dem Gesalbten, dir in Ihm und um Seinetwillen. In Ihm gehst du hinauf in den Flammen Meines Eifers, in dem Feuer Meiner freiwilligen Liebe.

Was war die Wirkung einer solchen Darbringung auf den, der dieses in Geist und Wahrheit tat? Doch wohl diese, daß er ausgeleert stehen blieb angesichts des Herrn, daß er nach Hause ging mit dem Bekenntnis: „Nicht in mir, sondern in dem Gesalbten, der Sich an meiner Stelle hingab, ist das Wohlgefallen!“ Er selbst schoß bei solchem Bekenntnis über. Es war alles zu Gott gegangen: Und was wußte er nun? „Ich bin, was ich war, ein Mensch. Da aber dieses Herzubringen Sein Wille ist, so habe ich Seinen Willen getan, fühle mich selbst noch ärmer als vorher, aber Er hat gesagt, daß Er um Dessen willen, der für mich zu Gott ganz aufgegangen ist, ein Wohlgefallen in mir hat und mich in diesem Aufgang zu Sich aufgenommen hat.“

Da dieses also der Geist der Darbringung war, behielten sie, die solches bekannten, den Geist der Sache, und beharrten dabei, auch da, wo sie dem Buchstaben nach nichts darbrachten. Nicht, daß sie den Buchstaben verachteten oder für überflüssig hielten, aber sobald andere dieses Darbringen so ausübten, daß es ein Opfer wurde, das ist, daß dabei der Gedanke vorherrschte: „Ich habe Gott mein Schuldiges gebracht, und nun bin ich von Ihm ab; ich habe Ihm gegeben, was er forderte, und Er ist nun auch verpflichtet, mich für etwas Besonderes zu halten“, – sobald man also den Geist verkannte und bloß auf dem Buchstaben stehen blieb zum eigenen Nutzen, wie man meinte, so nötigte sie die Liebe der Wahrheit und des Nächsten, dagegen zu zeugen, und damit dieses Zeugnis des Geistes bei

den Aufrichtigen bestehen bliebe, machten sie dem Buchstaben nach nicht mit, und jene, die das Zeugnis verwarfen, stießen sie wohl hinaus.

Wenn sie auch nach dem Sichtbaren nicht mitmachen konnten, sie brachten doch Gott dar, was nach Seinem Gesetz war, indem sie im Heiligen Geist die Meinung des Geistes mit dem Äußerlichen von Herzen glaubten und dem Mund bekannten. Und das waren also die Ganzopfer, wovon der Herr spricht, sie seien immer vor Ihm. Daß ich nun schweige von all dem Leiden Christi, von dem Beraubtsein, von dem „Ausgestoßen- und Verworfensein“, das man eben um des Zeugnisses willen erdulden mußte: „Wir werden den ganzen Tag getötet um Deinetwillen und sind geachtet wie Schlachtschafe“.

Alles, was nicht Gottes Gesetz und das Tun Seines Willens und das Bewahren Seiner Gebote über sich selbst und über alles Sichtbare stellt, kann bei allem Schein von Ruhe ganz fest in seinen Behauptungen erscheinen. Wo es aber anders gelegen ist, da ist, bevor man Gottes Stimme völlig erkannt, wiederholt ein furchtbarer Streit des Widerspruchs zwischen Gottes Gesetz und Gottes Gesetz, zwischen Schrift und Schrift. Indem man da vom Heiligen Geiste belehrt und aufrecht gehalten wird, setzt man dennoch vor und nach sein Herz, das stets mit dem Sichtbaren mit will, offen für ein tausendmal wiederholtes „aber“, – für ein „es steht doch geschrieben“, womit die Synagoge des Satans einen angreift, um ihn davon abzubringen, daß er dem Geist die Ehre gebe und nicht nach Fleisch lebe. Und wegen des Wankelmutes macht der Herr des Trostes so viel; denn es wird dem Teufel in einer Minute geglaubt, aber dem Herrn in keinen drei Jahren. Mk. 16,11.13.14.

Nun, du zaghafte Seele, gib doch acht auf diese köstlichen Worte: „Das was du hinaufgehen und wiederum hinaufgehen lässest, ist immer vor Mir“. Wo der Herr sagt, daß das alles von Ihm ist, lautet es wie: „Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest; freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht schwanger bist“. Ja es ist wahr, du siehst nichts und kannst nichts sehen als Sünde, Not und Tod. Vor deinen Füßen ist nichts als ein offener Schlund, ein bodenloser Abgrund unter dir. Dunkle Wolken über deinem Haupt, das Sichtbare mit aller seiner Macht um dich her, und nirgends, nirgends eine befriedigende Antwort auf die Lebensfrage, die durch das geängstigte Herz schneidet: „Was ist denn vor Gottes Augen, worauf ich mich stützen kann, daß Er meiner in Gnaden gedenkt?“ Das, wessen andere sich rühmen können, ist bei mir nicht. Die Feier, die andere mitmachen, kann ich nicht mitmachen. Ich frage nach Wirklichkeit, nach einem Grund, worauf ich mich verlassen kann. Gott hat zwar geboten, daß man Ihm Opfer bringe, aber mit dem Darbringen jener einzustimmen, kann ich nicht. Und wenn sie auch viel rühmen, viel tun und treiben, so daß es allen Schein hat, daß sie Gottes Wort auf ihrer Seite haben, – sie suchen da sich selbst und nicht Gott, den lebendigen Gott; sie bilden sich vieles ein; sie behaupten, sie seien dies und das; schreiben andern wie aus dem Himmel herab vor, wie man sein soll; aber die Erfahrung hat mich gelehrt, daß dieses alles die Probe nicht aushält, – ja in demselben Augenblick, daß sie sich ihrer Opfer und Tugenden rühmen und auf den anderen herabblicken wegen des Schmuckes, womit sie meinen geziert zu sein, beängstigen und töten sie mit ihren höhnenden Worten den, der sich der Wahrheit wegen gibt, wie er ist, und sich nichts anmaßen will.

Merke darauf, du bekümmerte Seele!

Der Herr spricht zu einem Volke, das zum Teil wenigstens beschäftigt ist mit allerlei Art Darbringung, zu welcher Darbringung sie sich mit anderen vereinigen, obschon sie wohl fühlen, daß das Wesentliche des Gesetzes, nämlich Barmherzigkeit, Glaube und Beurteilen anderer in Gerechtigkeit, dabei unterlassen wird. Doch machen sie mit aus Furcht, da es doch Gott so vorgeschrieben, daß Gott sie strafen würde, wenn sie es unterließen. Sie haben deshalb den Mut nicht, mit den Ungerechten zu brechen, wo die alles inne haben, was zum äußerlichen Gottesdienst gehört, denn sie

meinen, daß, wenn sie an den äußerlichen Dingen nicht mitmachten, sie die Gebote Gottes nicht befolgen könnten. Indessen seufzet ihre Seele zu Gott hinauf, daß sie, indem sie das wahre Wesen des Glaubens kennen, demgemäß sein möchten, und mit ihren Gewissen ganz frei gemacht wären von der Angst, als sei die Ungerechtigkeit bei Gott doch recht. Der Herr tröstet nun solche und macht ihnen Mut, indem Er erklärt, wie Er darüber denkt, während sie meinen, daß sie, während sie das Äußerliche des Gottesdienstes der Ungerechtigkeit wegen fahren ließen, gar nichts nach Gottes Gebot Ihm würden darbringen können. Er sagt ihnen, daß Er sie deshalb nicht strafen wird, weil sie das Äußerliche nicht mitmachten, weil Er eine andere Darbringung von ihnen kennt, welche stets vor Ihm ist.

Teils waren es solche, die es bereits unterließen und mit den anderen nicht mitmachten, die aber doch auch eingeschüchtert wurden, weil es auch bei ihnen dem Buchstaben nach nicht gefunden wurde, was doch Gott Selbst geboten und angeordnet hatte.

Diejenigen aber, welchen es bange ist, weil sie nach dem Buchstaben nicht Gottes Gebot erfüllen, werden wohl nicht wissen, daß sie nach dem Geist Gottes dennoch ein vollkommenes Opfer bringen, und also dem Buchstaben nachkommen, so wie Gott denselben will verstanden haben. Denn wenn sie das wüßten, würden sie nicht so bekümmert sein; denn wer weiß, daß er sich nach Gottes Willen benimmt, dem braucht Gott nicht zu sagen: „Deines Verhaltens wegen werde Ich dich nicht strafen“.

So ist es denn offenbar, daß sie selbst nicht wissen, daß sie das haben, was Gott an ihnen preist. Und das ist auch nicht nötig, denn wenn der Herr sagt: „Alles was du tust, ist nach Meinem Wohlgefallen; es ist bei Mir vor Meinen Augen; es ist vor Meinem Angesicht, Meinem Thron; Ich bin deines Tuns eingedenk; du tust eben das, was Ich will, obschon du meinst, du tust nicht nach Meinem Gebot“, so braucht ein Menschenkind es nicht für sich zu haben, und soll es auch nicht für sich haben. Denn das ist die Stütze der Heuchler, daß sie immerdar etwas vor Gott zu haben meinen, womit sie, worin sie fehlen, wieder gut machen können. Die Aufrichtigen aber haben nichts bei Gott in Rechnung zu bringen; sie haben nichts, das sie von sich sagen könnten, und ihre Antwort wird immerdar sein: „Herr, wann haben wir Dich hungrig, oder durstig, oder nackt, oder im Gefängnis gesehen, daß wir Dich würden gespeist, getränkt, gekleidet oder besucht haben?“ Was sie quält, ist, daß sie nicht bei sich finden, was andere als gottgemäß von sich rühmen und dem Buchstaben nach tun, als sei es nach Geist.

Wo nun Gott solchen Mut macht, da ist es am Tage, daß das, was sie ihm darbringen, nichts Äußerliches oder Sichtbares ist, sondern daß es etwas sein muß, was im Verborgenen geschieht. Denn das Darbringen, wovon Gott sagt, daß Er sie nicht strafen werde, wenn sie nicht mitmachen, geschah im Offenbaren. Wenn nun gesagt wird, daß sie von dem Äußeren Abstand nehmen, und sie dennoch ein vollkommenes Opfer brachten, so muß es ein Darbringen sein von einer ganz anderen Natur, als die offenbare, also eine verborgene, die Gott allein kannte, und wovon Er zeugt, daß sie stets vor Ihm ist.

Wenn wir nun sehen, wie in der Geschichte von dem Hauptmann Cornelius, Apg. 10,4, dieses erfüllt wird, – wenn wir acht haben auf das, was Johannes in seiner Offenbarung von dem Gebet, Geduld und Reinigung der Heiligen spricht (Kap. 7,14; 8,4; 14,12), oder Paulus von den Brandopfern derer, die sich nachher wieder einschüchtern ließen (Hebr. 10,34; 6,10) und erfahren, wie eben Gott den Aufrichtigen, der sich gibt wie er ist, mit diesen Worten tröstet, obwohl sonst alle seine in Gott getanen Werke verkennen, – wie denn die Erfahrung lehrt, daß alle, die keine andere Frömmigkeit kennen, als die ihrige, stets den Unschuldigen eines Benehmens wegen verurteilen, wovon sie den Grund nicht kennen, – so mögen wir wohl die Meinung des Geistes mit den Worten: „Was du täg-

lich ganz und gar in den Flammen aufgehen läßt zu Mir, ist immerdar vor Mir“, ganz nach Wahrheit wiedergeben, wenn wir es so verstehen: „Du gibst alles dran und drauf, was du bist und was du hast, du hältst nichts für dich selbst zurück, denn es geht dir drum, daß du ganz nach Meinem Willen seist, – Ich aber habe für dich gesorgt, das habe Ich Selbst für dich bereit gemacht, das Ich dir zurechne als das Deine, – ja, es ist das deine, und du kannst dich völlig darauf verlassen!“

Hält aber einer es in seiner Zerschlagenheit dafür, daß er nicht wisse, was er drauf und dran gebe, so sei es ihm genug, zu wissen, daß Gott auch an einem solchen Drangeben von allem, das ein Mensch mit Bewußtsein würde vollbringen, kein Wohlgefallen hat, wie auch David sagt Psalm 51,18.19: „Ganzopfer begehrt Du nicht. Die Darbringungen Gottes sind ein gebrochenes Gemüt“. Und ist er auch deshalb bekümmert, daß er solch ein gebrochenes Gemüt und solch ein zerschlagenes Herz nicht bei sich selbst spürt, so bedenke er, daß Gott dieses „deine Brandopfer sind immer vor Mir“, einem Volke sagt, das bei dem Untersuchen des eigenen Herzens durchaus nicht wissen würde, daß es auch nur ein Opfer brächte, sondern vielmehr bekennt: „Ach, was sollte von uns zu Dir hinaufgehen können!“ und ferner, daß der Herr Gott es uns zu verstehen geben will, daß Er zu einem Volke spricht, das Ihm eigentlich nicht traut; sonst würde Er unter ihnen nicht so zeugen, wie der Apostel geschrieben: „Gott preiset Seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Feinde waren“. Wenn also Gott sagt: „Was du immerdar ganz und gar zu Mir hast aufgehen lassen, ist stets vor Mir“, so sollen wir dieses nicht nach dem Buchstaben verstehen und uns ängstigen, wenn man dies bei sich selbst nicht vorfindet; man soll sich auch nicht mit diesen Worten schmeicheln; sondern der treue Gott sagt es als ein königliches Wort, das aus Seinem gnädigen Herzen und aus den Eingeweiden Seiner Barmherzigkeit über einen Zerschlagenen wird ausgesprochen und seine Erfüllung findet in dem Gesalbten, der Sich Selbst ganz und gar für uns aufgeopfert. Und, wenn Er hier „deine“ sagt, so ist das eben soviel als: „Das ist für dich geschehen“; und damit erklärt der Geist jede andere Darbringung für überflüssig, den Aufrichtigen zum Trost. Deshalb spricht Er weiter.

V. 9: Ich will aus deinem Hause keinen Farren nehmen, aus deinen Händen keine Böcke.

Man verstehe dies recht. Gott spricht hier wie ein Vater, wie eine Mutter tut. Sie nehmen nichts von den Kindern, sondern teilen ihnen alles mit, arbeiten für sie, geben viel für sie aus, kleiden sie, machen sie reich von dem Segen, den sie haben, und lassen sie erben das Ihre. O welche eine Liebe von Vater und Mutter! Das sorgetragende Herz! Mit ihrem Blute würden sie ihren Kindern helfen, wenn's not täte! Und nun Gott, der den Eltern solche Liebe für die Kinder eingab, würde Der es anders machen? Er, der spricht: „Wenn auch eine Mutter ihres Säuglings vergessen könnte, Ich will eurer nicht vergessen“, und: „Wenn ihr, die ihr arg seid, euren Kindern wisset zu geben, was gut ist, wieviel mehr wird euer Vater im Himmel euch geben, was gut ist“.

Ich kann aber nicht dafür, wenn diese Worte etwas ketzerisch lauten; Ich bin vielmehr mit ihnen ganz einverstanden, wenn auch alle Geister sich dawider aufraffen möchten. Man erhebe sich aber dagegen, wie man will, – Gottes Wort wird wohl das Feld behalten.

Bei dem ersten Anblick kommen uns diese Worte als köstliche, tröstliche Worte vor, und sie sind's auch! Wenigstens wird ein Jeder sie dafür gelten lassen, so wie sie dastehen. Es soll aber vor und nach mit lebendiger Stimme gepredigt sein, so daß die Anwendung durch die, welche sie hören, auf sie selbst muß gemacht werden, so daß man daran nicht vorbei kann, dann sind's Worte von der Art, daß Freunde verzagt und Feinde wütend werden, und der Zeuge selbst bald nicht mehr weiß, was er gezeugt hat. Denn es ist eine solche Predigt allem Fleische zuwider. Denn es muß vom Menschenkinde doch immer etwas kommen, das bei Gott gilt. Es soll durchaus gelten seine Frömmigkeit, sein Bekehrtein, seine Aufrichtigkeit, seine Liebe, sein Glaube, sein „auf dem guten Wege

sein“. Alle Werke wirft er dahin, nur nicht sein Werk. Nein, von allen andern Menschen sollen keine Farren gelten, aber doch seine Farren. Nein, das Böcke schlachten bringt nichts ein, – das weiß er, – er hat aber doch ein Böcklein geschlachtet, – das soll doch ein angenehmer Geruch sein vor Gottes Angesicht. Gibt es tausend und aber tausend, die nicht nach Geist darbringen, er bringt doch ein Opfer dar, das so ist, daß Gott ein Wohlgefallen an ihm haben wird. Hat er nicht die Werke, so hat er doch den Glauben; hat er nicht den Glauben, so hat er doch Werke. So stoßen denn diese Worte uns auf einmal aus unserm eingebildeten Himmel heraus, werfen uns zur Erde, zerbrechen alle Stützen, und weisen dem Menschenkinde seinen Platz an, seine Stellung, wo er bleiben soll. Wohnet in euren Häusern, esset selbst eure Farren, schlachtet für euch selbst eure Böcke, – Ich begehre deren keins. Ich selbst bin zu euch gekommen, habe aus Mir Selbst eine Darbringung für euch Mir zuge richtet und euch davon die Häuser gebaut, die Farren und Böcke gegeben, ja, der Böcke und Farren viele, ja volle Ställe mit Böcken und Farren, und von aller der Menge begehre Ich nichts, kein Horn noch Klaue.

Esset, trinket, genießet des eiteln Lebens, freut euch mit dem, was Ich euch gegeben habe, und laßt in eure Herzen nicht aufkommen, daß ihr Mir etwas solltet zubringen! Und wahrlich, wenn ein Menschenkind sich nicht durch seinen Hochmut und seine Eigenliebe bezaubern ließ, so würde es schnell zur Erkenntnis kommen, wie wahrhaftig die Worte Gottes sind: „Nicht, daß du Mich hättest angerufen, Jakob, oder, daß du um Mich gearbeitet hättest, Israel. Mir zwar hast du nicht gebracht Schafe deines Brandopfers, noch Mich geehret mit deinen Opfern, – Mich hat deines Dienstes nicht gelüstet im Speisopfer, habe auch nicht Lust an deiner Arbeit im Weihrauch; Mir hast du nicht um Geld Kalmus gekauft; Mich hast du mit dem Fetten deiner Opfer nicht gefüllt. Ja, Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast Mir Mühe gemacht in deiner Missetat. Ich, Ich tilge deine Übertretung um Meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht“ (Jes. 43,22-25).

Oder heiligt ein Menschenkind in seinem Herzen Gott mit seinen Farren und Böcken? Ist es nicht viel mehr also, daß es sich peinigt in seinem Herzen bei seinem Darbringen, und meint, Gott werde dazu sauer sehen, wenn nichts dargebracht würde? Ist es nicht an dem, daß er mit argen Gedanken erfüllt ist beim Hörensagen, daß Gott will, daß wir heilig seien, – und sich daran macht, so zu sein, wie Gott will, auf daß Gott nichts an ihm auszusetzen habe? Ist es nicht immerdar, weil er begreift, daß es da sein muß, was Gott will, daß er sich von Zeit zu Zeit zu etwas Gewalt antut und sich zu etwas fügt oder etwas vorstellt, das er sonst nicht tun würde? Ist es nicht immerdar ein teilweise geben und sich hingeben, um wiederum dafür etwas zu bekommen? Oder wer will Gott umsonst dienen wollen, – Ihm, der alles umsonst gegeben?

Der eine so, der andere wieder anders, aber sich selbst den Himmel damit schaffen oder verdienen, etwas in der Hand haben, aufgrund dessen Gott ihm einen Platz neben Sich in Seiner Seligkeit einräume, – das macht den Menschen rege, und ist deshalb ein Menschenkind nie besser mit sich selbst zufrieden, als wenn er etwas für Gott getan, Ihm etwas dargebracht hat und daraus mit Recht Anspruch erheben darf auf Seine Zufriedenheit. Ja man möchte, wo man von anderen so etwas behaupten hörte, es sehr verwerflich finden, aber in dem selbsteigenen Herzen, o Mensch, steckt dennoch dieser Trug, daß man nur von Gnade wissen will, und dennoch das Menschliche so vergeistert, als wäre es ganz göttlich und vor Ihm angenehm. Gib deinem Kinde 24 Nüsse oder sonst was, wird es dir, wenn es sie gerne, sehr gerne hat, davon 23 geben und nur eine für sich behalten? Wird es wohl mal dran denken, dir eine davon zu geben? Eben so sieht's mit einem Menschen aus in Bezug zu Gott. Es ist aber der guten Eltern Freude, den Kindlein Freude zu machen; sie kaufen ihnen allerlei Spielsachen, daß sie schon, wie in einem Bilde, Gefallen bekommen an dem wirklichen Leben. Fällt es dem Kinde nun wohl ein, von den Spielsachen etwas den Eltern darzubringen, auf daß sie

ihm gut seien? Aber setze mal den Fall, daß ein Kind dächte: „Von den vielen Sachen, die mir der Vater gegeben hat, will ich ihm eins darbringen und ihm damit zeigen, daß ich auch ihn liebe, wie er mich liebt; ich will ihm damit meinen Dank bezahlen; das geziemt sich; er möchte auch sonst sauer dazu sehen, und die Lehrer sprechen auch immer davon, wie man die Eltern lieben, sie ehren und ihnen dankbar sein soll!“ Wäre das recht gedacht? Würde der Vater dem Kinde nicht antworten: „Ich will aus deiner Schachtel kein Stückchen nehmen, mein Kind! Nicht ein einziges von allen deinen schönen Sachen“. Und wenn es Kinder gäbe, die sonst gar keinen Gehorsam noch Ehrerbietung ihrem Vater zeigten, vielmehr alles für sich täten, nur an sich dächten und gar keine Liebe für den Vater hätten, und dennoch verabredeten, weil es sich so schicke, dem Vater von dem, was sie von ihm haben, ein Geschenk zu machen – z. B. dem Vater einen Groschen zu geben von dem Taler des Vaters, – und es wäre unter diesen Kindern eins, das nicht mit solcher Heuchelei mitmachen wollte, würde aber doch sehr eingeschüchtert, als zeige es darin keine Ehrerbietung vor dem Vater, – würde der Vater den Kindern nicht antworten: „Ich will nicht Opfer, sondern Gehorsam“, und dem einen Kinde: „Mein Kind, sei nicht verlegen; ich weiß, daß du mir nicht ein Stückchen, sondern alles geben würdest, und dich selbst gegeben hast; ich kenne deinen Gehorsam, ich will von deinen Sachen allen nichts nehmen, ich habe alles, und bin darin glücklich, daß es meinem Hause wohl ergeht. Will ich was haben, – mir fehlt aber nichts, – so habe ich ja Geld genug, es mir zu kaufen, und es gibt Läden genug, wo ich mir etwas kaufen kann!“ So spricht nun auch der himmlische Vater.

V. 10. *Denn Mein ist alles Getier des Waldes, das Vieh auf tausend Bergen.*

Man denke hier nicht an unreines Getier; in einem Lande, wo fast alles bebaut war und welches aus tausenden Bergen bestand, mußte das viele Vieh seine Weide finden auf den fruchtbaren Hochrücken und Spitzen der Berge (Hld. 6,1; 4. Mo. 32,1-4).

Man sollte sich bei solchen Worten der Güte Gottes freuen und Seine königliche Milde anerkennen, denn es sagt Gott: „Wie kannst du dich damit quälen, daß du von deinen vielen Schafen mir nicht eins bringst, – nicht einen von den Böcken, welche du in deinen Ställen hast! Wollte Ich sie wirklich haben, so hätte Ich sie ja schon, denn alle die Schafe deines Stalles, und die Böcke sind Mein“.

Hier schaue mir mal das Herz Gottes! Wenn Er spricht: „Alles das deine ist Mein“, so sagt Er dieses von Schmach, Elend, Tod, Sünde, Kreuz, Anfechtung, kurz, von allerlei Not des Leibes und der Seele, – das alles nimmt Er gerne auf Sich, um den Elenden zu helfen, und tröstet sie damit, daß Seine Seligkeit ihre Seligkeit ist, und Er spricht ihnen das Reich zu, die Ehre und die Überwindung. Was Er aber gegeben, das nimmt Er nicht zurück, und würde Er etwas für Sich haben wollen, so würde er Seinen Begnadeten alles lassen und Sich aufmachen, es Sich so herbei zu schaffen, daß die Seinen dabei keinen Nachteil hätten und Er allein alle Mühe.

Es läßt sich dies alles in der gegenwärtigen Zeit leicht verstehen mit Bezug auf das Schlachten der Tiere, aber es geht um die Anwendung. Das ist gewiß, daß Gott kein Schlachten der Tiere an und für sich hat haben wollen, und daß, wenn solches im Geiste Seiner Gebote gelegen hätte, Er Selbst vielmehr alles Vieh in einen Haufen würde zusammengedrungen und mit dem Holze auf den Bergen würde angesteckt haben, daß es alle Leute würden haben sehen können. Es mag dieses albern klingen; es spricht aber der Geist hier so plump und albern, weil, leider, solche plumpe Gedanken von Gott die Seelen des Menschen beherrschten und annoch beherrschen. Denn, obwohl man dem zustimmt, daß alles Darbringen der damaligen Zeit nur eine Predigt der einzigen Darbringung war, in der Christus Sich durch ewigen Geist Gotte vollkommen hat dargebracht, und daß dieses Darbringen reinigt von allen Sünden, waren dennoch und sind annoch die Gewissen befleckt von toten Werken, so daß sie das einzige Darbringen nie im Gedächtnis hielten, und auch noch nicht

halten. Denn immerdar gibt man den Gedanken wieder Raum, ob dieses Darbringen es allein sei, das rein macht, und ob man auch seinerseits nicht etwas zu tun habe, daß man zur Reinheit komme. Wer nun aber die einzige Reinigung glaubt, hat nichts Sichtbares vor sich; diese Reinigung ist lediglich vor Gottes Angesicht, und er hat nur ein Wort Gottes, das wie in diesem Psalm die Reinigung bezeugt. Wer aber dem nicht traut, der schafft Vieh herbei. So hat er eine Tat vor Gott getan, er hat ein Werk in seiner Hand, ein Unterpand in seinem eigenen Tun, daß er eifrig ist in der Reinigung oder Heiligung: Wie kann das zusammengehen? Wohl hat Gott angeordnet, daß man Christi teilhaftig sei und bleibe, – aber das erklärt man sich so, daß man teils Christi teilhaftig sei, teils aber sich selbst gehöre, um mit Darbringung bei Gott gut zu machen und auszugleichen, was man sich zu Schulden kommen ließ, weil man den Zweck Gottes mit der Anordnung nicht verstand. – Bei dem Darbringen, oder wie es gewöhnlich heißt: bei den Opfern, ist immer die Rede von Reinigung und von einer Rechtfertigung, in dem Sinn, worin sie später verstanden wurden. In Gerechtigkeit hingestellt sein oder rein gemacht sein, war eine zwiefache Benennung für ein und dieselbe Sache, wie denn auch Paulus im Hebräer-Brief sich des Wortes „Rechtfertigung“ nicht anders bedient, als in dem Sinne von „rein – oder heilig-gemacht“ sein (Hebr. 10,1; 9,10), und da bezieht er alles auf die einzige Darbringung Christi (Hebr. 10,29; 9,8.13.14; 13,12 bes. Kap. 12,14), auf das Blut des Neuen Testaments, das vor Gott rein oder heilig oder gerecht darstellt. Und da dieses Blut gereinigt hat, so möge man selbst schließen, ob es eine dem Heiligen Geiste widerstrebende Lehre ist, wenn man eine stufenweise Reinigung lehrt – und also Schafe aus dem Stall und Böcke von der Hürde der Begnadeten fordert, wo Gott doch gesagt: „Ich will nichts von dir; behalte, was Ich dir gegeben; es ist dein“.

Das ist's aber, daß, wie man in vorigen Zeiten die Anordnungen des Darbringens und des Alleshinaufgehen-lassens nie völlig nach Geist verstanden, sondern sich an den Buchstaben gehalten hat, in der Meinung, man habe Gottes Willen getan, wo man dem Buchstaben nachgewandelt, so hat man auch in der letzten Zeit alles, was Gott vorgehalten, auf daß es alles da sei bei dem, der in Christo ist, so verstanden, daß man sich zu bestreben habe, solcher Dinge teilhaftig zu sein, um sich einen guten Empfang bei Gott zu erwerben, und sich so zu verhalten, daß man ein scheinbares Kleid überkomme, um darin vor Gott zu erscheinen, weil man sonst keine gnädige Aufnahme für sich erwarten dürfe. Man schmeichelt sich bei solcher Lehre, daß man Christum und Sein Heil schon lange besitze – man traut seinem eigenen Tun und nicht dem Worte der Gnade des Unsichtbaren. Was man sich bei einer solcher Lehre aus der Schrift herausammelt von guten Werken, von Heiligkeit, von „Gott-gleich“ sein und anderen Dingen mehr, – das sieht eben so aus, als wenn einer wider diesen Psalm das 3. Buch Mose ausschriebe. Da würde er doch Recht haben, daß Gott auf tausend Stellen daselbst angeordnet, wogegen die Worte des Psalms als eine Lügenlehre dastehen würden. Denn im 3. Buch Mose steht's geschrieben, daß man aus seinem eigenen Stall und von seiner eigenen Hürde Schafe und Böcke zum Opfer bringen solle.

Aber nun du mit deinen guten Werken, Heiligung und Gotte-gleich sein, indem du diesen Psalm mit dem Buche Mosis so etwa ins Gleiche zu bringen weißt, – urteilst und belehrst du dich selbst nicht mit deinem Gesetze? Verstehst du denn nicht, daß, wenn Gott heute ein wesentliches Schlachtvieh, morgen ein sittliches Schlachtvieh befühlt, solches ein und dasselbe ist? Daß beides dein Vollkommensein, dein Gereinigt-, dein Geheiligtsein vor Gott bezweckt? Daß, wenn nun Gott das eine auf Christum angeordnet, Er auch das andere auf Seinen Christum angeordnet, – und nicht von Christo ab! Daß also alle Befehle Gottes das eine bezwecken, was Paulus ausdrückt, „daß es alles diene zum Bau des Leibes Christi, daß wir alle hinangekommen seien zur Einheit des Glaubens und

Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu einem vollkommenen Mann, zu dem Maße der Größe der Fülle Christi“ (Eph. 4,12-16).

Aber nun wir Mücken bei Gott, wie wir uns auch etwas einbilden auf unsern langen Schatten, – was wollen wir denn mit den guten Werken, mit dem Gotte-gleich sein, mit dem Streben, etwas zu werden? Würde man den nicht mitleidig ansehen und ihn für verrückt halten, der für die liebe Sonne, welche allein Licht ist und allein alles Licht so von sich gibt, daß ein Menschenkind sich ihres Lichtes erfreue und darin wandle, meinte eine Kerze anstecken zu müssen, der Sonne zum Dank oder, auf daß sie Licht gebe? Hat denn je einer den großen Gott geschaffen? Oder je einer Ihn bewogen, daß Er Himmel und Erde gemacht? Hat je einer Ihn dazu gebracht, daß Er mit ewigen Eingeweiden Sein Geschöpf umfaßt? Ist je einer der Erste gewesen, der aufgestanden und den Glanz, das Licht und die Pracht des Evangeliums Seiner Gnade hervorgerufen?

Ist je einer mit Gott auf der Bahn seines Heils geblieben, daß er Ihm die Fülle Seiner Güte und Langmut über alles Geschöpf hat helfen tragen, oder dem großen Gotte habe nachgetragen? Rufen wir es hervor, daß Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufhören? Haben wir den Namen auf Erden gepflanzt und dort drohen mit Flammenzeichen der ewigen Liebe angeschrieben, den Namen, der ein Panier ist vor den Augen aller Völker? Haben wir aus den harten Felsen unserer Verlorenheit den Brunnen hervorkommen lassen, der jede Minute hervorsprudelt frei und offen wider die Sünde und Unreinigkeit? Haben wir den Thron der Gnade gepflanzt? Ist aus unsern Herzen das Blut hervorgegangen, das eine Welt trägt, damit sie nicht in der Glut eines gerechten Zorns aufgelöst werde? Haben wir uns selbst so wunderbar gemacht im Mutterleibe, und bis dahin den Tod von uns gewehrt, daß er nicht hineingestiegen ist durch unsre Fenster? Wenn wir das Alles nicht getan, was sind wir denn, daß ein Mensch seinen Gott verdankt und meint, daß über ihn Seine mächtige Güte nicht kommen werde, es sei denn durch ein Werkchen seiner Hand oder durch einen Gedanken seines Gehirns? Atem, wenn du es vermagst, ohne Gott! Hebe deine Hand, deinen Fuß auf ohne deinen Schöpfer! Halte dein Gehirn in einer genügenden Flüssigkeit ohne Seinen Geist! Laß klopfen dein Herz, und dein Blut durchströmen deine Ader auf dein Geheiß!

Aber nein, du bist nicht unter einem Gesetz, du glaubst dem lieben Evangelio, und so bist du denn doch etwas; so sind doch in dir Tugenden und Früchte des Geistes, welche du anzuwenden hast und anwendest. – Nicht wahr? So ist's dennoch in einem Menschen, worauf er guten Mutes sein darf, daß Gott ihm gnädig sei? Du stutest, wenn dir dieses genommen wird; du würdest voller Verzweiflung sein, wenn auch dieses nicht gelten sollte! Wie? Dein Glaube sollte nichts gelten? Deine evangelische Liebe, deine Keuschheit, das Bewahren Seiner Gebote, dein Wiedergeboren-, dein Bekehrt-, dein Erwählt-sein, dein sich Hingeben für andere, oder deine Treue und Aufrichtigkeit sollte nichts gelten? Du bist doch kein Pharisäer, ein Zöllner bist du. Du bist nicht wie die gottlosen Leute, die die Wahrheit drangeben, sondern hältst dich beim wahren Evangelio! Du willst ein Mensch sein, und nichts mehr, aber doch auch ein halber Engel und ein Gerechter, den man auf die Probe stellen kann. Kannst du es annehmen, so hast du hier Gottes Wort, daß dieses Alles Schafe deines Stalles, Böcke deiner Hürde sind, von denen Er keins begehrt. Du magst dich selbst damit schmeicheln, denn es sind lauter Dinge, welche die Schrift mit gutem Grund fordert, aber Gott spricht, daß Er dich nicht strafen will, wenn du von allen den Dingen keins hast. Ja, Er will von allen den Dingen keins, daß du damit vor Gott kommen solltest; laß das alles zu Hause, wenn du vor Gott erscheinst. Der hat für dich eine andere Geistesfrucht, eine andere Selbstverleugnung, ein anderes Gebet, eine andere Aufrichtigkeit, eine andere Treue, ein anderes Tun Seines Willens, ein anderes Bewahrt-haben Seiner Gebote. In Ihm kündet er dir an, daß du da an dem Ort bist, wo Er dich haben will. Sein ist alles Blut und Fett, du aber binde alles, was dein ist, in ein Bündlein zusammen,

laß es hinter dir zurück, und komme zu Ihm als ein Mensch, ausgeleert wie du bist. In Ihm wird Er mit dir seinen Rat ausführen durch alles Menschliche und durch alles damit verbundene Elend hindurch. So ist Sein Wohlgefallen. In *dem Einen* alle die Fülle; und *in dem Einem* alle Gnade.

Oder, was meinst du, wenn es dem großen Gott nicht darum ginge, daß dieser Einzige, in dem das Wohlgefallen gewesen ist, daß in Ihm alle Fülle wohne, anerkannt bleibe zu unserm eignen Heil, – während sonst nirgendwo Heil für uns ist, – das würde Er es nicht in Seiner Gewalt haben, um, so wie er alles Vieh Sich herbei schaffen könnte, so auch alle Menschenkinder von dem einen Pol bis zum andern durch tausend Naturereignisse jeden Tag so in Furcht und in Spannung zu halten, daß sie sich stündlich auf die Kniee würfen und auf allerlei Art sich peinigten, wenn Gott daran ein Wohlgefallen hätte, einem Menschenkinde nur dann etwas zu geben und ihm gewogen zu sein, wenn er erst Gott etwas gebracht oder gewidmet hätte, oder erst eine gewisse gezwungene Gestalt angenommen hätte.

Oder ist's denn wirklich alles Heiligung des Geistes, was für Heiligkeit in der Welt gelten soll? Sind's alles Gebete zu Gott hin die Gebete, die gebetet werden? Sind es alles Werke in Gott getan, – die Werke, die nach gewöhnlichen Begriffen gut heißen sollen? Ist es alles Liebe Gottes, was als Liebe gepriesen wird? Alles Nächstenliebe, was davon die Larve trägt?

Auf der ganzen Welt hat man seine Opfer, seine Päpste und Klöster, rühmt man seine Gebete, seine Almosen, seine Liebe, seine guten Werke, sein Streben, Gott gleich zu sein, seine Ideen von Heiligkeit, seine Lehre von Gerechtigkeit des Lebens. Ist es den Leuten nicht, als ob du von fremden Göttern redest, als ob du ihnen alles nimmst, als ob du eine gotteslästerliche Lehre bringst, wenn du ihnen vorhältst: „Mit solchen Werken kommst du nicht durch, Gott hat sie nicht befohlen!“?

Und es ist dir wie eine fremde Lehre, die Lehre, die die alte Stützen zerbricht und dir zeigt, daß, wenn auch die Schrift den Abraham lobt seiner Werke wegen, sie dennoch den Abraham selbst einen Gottlosen heißt, welchen Gott als solchen in Gerechtigkeit vor Sich dargestellt? Röm. 4,5.

Oder sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Mäßigkeit Früchte deines Geistes, oder sind sie die Frucht des Geistes Christi? Ist es dein Geist, oder Sein Geist, welchen wider das Fleisch gelüftet? Gal. 5,17. Bist du in deinem Namen und durch deinen Geist abgewaschen, freigesprochen, geheiligt, oder im Namen unsers Herrn Jesu Christi und durch den Geist unseres Gottes? 1. Kor. 6,11. Bist du es, der da schreiet: Abba, Vater? Oder ist es der Geist des Sohnes Gottes? Gal. 4,6. Bist du es, der nach Gott beten kann, oder ist es der Geist, welcher für dich nach Gott betet? Röm. 8,26.27. Bist du es, der dich selbst treibet, daß Gottes Wille getan sei mitten durch alles Sichtbare hindurch, oder ist es der Geist des Herrn Herrn, der bekleidet und treibt? Röm. 8,14. Tust du die Werke, die nur bei Gott gut sind, für so viel Er Seinen Rat damit durchführt, oder tut Gott sie durch dich?

Erkenne es an, daß alles Gottes des Herrn ist, daß Er dein nicht bedarf, daß er wohl Steine vor Sich in Heiligkeit setzen kann, und Sich, durch sie kann anrufen lassen, wenn es in Seiner Absicht läge, von dir etwas zu nehmen, aus dir etwas zu erwarten, oder wenn es nach Seinem Rat und Willen wäre, daß das Geschöpf seinem Schöpfer und Wohltäter etwas zu bringen hätte, um sich Ihm angenehm zu machen. Denn daß Gott Sich aus Steinen wohl Anbeter, Heilige und Kinder machen kann, die Abrahams Werke haben würden, – wollte Er nicht den Glauben Abrahams, der von sich selbst und aller eigenen Kraft und Macht hinweg sieht und das eigne Heil und den Aufbau Dem in die Hand gibt, der auch die Steine gemacht, – beweisen uns die folgenden Worte.

V. 11: „*Ich kenne alles Gevögel der Berge und das Wild der Flur ist bei Mir*“.

Das Gevögel der Berge, das herum flattert, wer kennt es Stück vor Stück, wie Gott es kennt, von dem gezeugt wird, daß kein Sperling von Ihm vergessen wird? Wollte also der große Gott, daß das Tun, das Werk des Geschöpfes Ihn preisen sollte, um sich damit etwas von der Huld Gottes zu erwerben oder dadurch etwas zu gelten, – so braucht er kein Menschenkind dazu, sondern steht Ihm alles zu Gebot. Da braucht man sich nicht zu ängstigen, als sei Gott einem ungnädig, weil man Ihm nach dem Gesetze keine Vögel gebracht, denn da wäre es dem Herrn Gott eine Kleinigkeit, alle Vögel herbeizurufen, daß sie sich allesamt schlachten ließen und Ihm ein Vergnügen machten mit dem Geruch ihrer brennenden Köpfe. Von Darbringen der Vögel liebt man: 3. Mose 1,14-17; 5,7-9; 12,8; 14,21.22 und 49-53, und 1. Mose 15,9.

Der Heilige Geist fragt nicht danach, ob diese Lehre auch gefährlich sei, indem auch die ärmsten Leute mit einem Schlage von dem bangen Gewissen eines Darbringens entbunden wurden. Da doch das Morgenland von jeher Millionen Tauben ernährte, war ein solches Darbringen eine Kleinigkeit. Es fragt aber Gott der Herr weder nach klein noch groß, wenn es darum geht, ob Sein Tun, Sein Werk oder der Menschen Tun und Werk gelten soll, – wenn es darum geht, ob das gilt, daß Er Wohnung unter den Menschenkindern genommen hat und sie geheiligt sind durch Seine Einwohnung bei ihnen, – oder daß sie ihre Gaben bringen, um zu Seiner heiligen Wohnung nahen zu können. Da mag die Gabe groß oder gering, von Reichen oder Armen, von Mächtigen oder Schwachen herkommen, Er kann sie nicht annehmen; und das ist Seine Barmherzigkeit, daß Er es den Menschenkindern so laut predigen läßt, daß sie sich nicht auf die Höhen Gottes begeben, sich Ihm gleich zu machen und bei Ihm ihr Tun und Sünden gegen Ihn auszugleichen mit ihren Werken und ihrer Beschaffenheit, sondern daß sie unten bleiben im Tale (2. Mo. 19,20), Seiner Güte harrend, welche keinen Grund hat in, auch nicht Anlaß genommen *aus dem*, was wir sind oder nicht sind, was wir darbringen, oder nicht darbringen sondern allein aus Ihm hervorgegangen ist und hervorgeht. Daß nun aber hier auch von wilden Tieren die Rede ist, – welche Verdolmetschung des Hebräischen Wortes hier nicht unpassend ist, – ist wohl geeignet, um ein Menschenkind mit seinen argen Gedanken von Gott und mit seinen hohen Gedanken von seinem Darbringen und von dem, was er dadurch geworden ist oder wird, völlig zu demütigen, denn es werden damit die reinen Tiere den unreinen gleich gestellt, und das Darbringen der ersteren, was doch nach dem Gesetze war, dem Darbringen der anderen, was durchaus gegen das Gesetz war. Das lautet so, wie der Herr öfters gesagt: „Und das war ein Samariter“. Lk. 10,31 ff.; Kap. 17,12 ff. vergl. Kap. 7,24.

Das ist aber der Wahrheit Charakter, daß sie schimpflich redet selbst von Dingen, welche Gott anderswo geboten hat, und so den Menschen zum Narren macht mit seinem Wahn, als gelte er etwas mit seinem Wesen und Tun bei Gott, indem er ein anderer sein will, wie zuvor. Nicht, daß solches geschieht, um den Menschen herunter zu machen, sondern sein Dank wird damit herunter gemacht, und ist es eigentlich nur die Treue des liebevollen und gnädigen Vaterherzens Gottes, welche so den Stolz des Menschen beugt, womit er sich ins Verderben bringt.

Oder mache du dir was daraus, daß du Gott lobst und loben mußst, – stelle dich dazu und plage dich, daß du Ihn lobst, – schüttle dazu von dir, was dich anklagt, daß du ein Mensch bist und bleibst, und gehe frühe am Morgen heraus und sehe, ob du deinen Schöpfer so loben kannst, wie die lieben Vögel es tun. Plage dich, um Gott dankbar zu sein, und sieh, ob du es so vermagst, wie ein Hund dankbar ist seinem Herrn, und sieh, ob du Gotte treu bist, wie der Hund seinem Meister. Sieh du, ob du die Ordnung der Dinge, wie Gott sie darstellt, so vor Augen hältst, wie die Tiere zu tun pflegen. Sieh du, ob du den Platz, wo Gott dich hinstellt, so in Erkenntnis hältst, wie der Ochs die

Krippe seines Herrn. Sieh du, ob du mehr Respekt vor dem Engel Gottes, mehr Gefühl von Gerechtigkeit hast, als z. B. der Esel Bileams!

Wenn du meinst, mit deiner innerlichen Herzensbeschaffenheit dir Vergebung von Sünden erwerben oder Anspruch auf Gottes Huld machen zu können und dich auf allerlei Weise fromm betragen zu müssen, auf daß Gott dich nicht strafe und dir Gnade zukommen lasse, so bist du nicht klüger, als die, welche meinten, sie überkämen das eine oder andere durch Opfern von Vieh und Vögel. Sollte aber Gott Sich dadurch bestimmen lassen, daß man Vieh und Vögel darbrächte, so kann Er Sich Selbst alles Getier herbeischaffen, reines und unreines, und sollte Sich Gott dadurch bewogen fühlen, daß Er zu dir Sich in Gnade herablasse weil ein geringer Mensch sich in eine Beschaffenheit setze, die er für gut hält, – so hat Er ja Geschöpfe genug, die Er Sich herbei rufen kann, und die, man nenne es nun Instinkt oder wie man will, allerlei preisenswürdige und liebenswürdige Eigenschaften zum Wohlbehagen und Preis Gottes an den Tag legen können, wie sie bei einem Menschenkinde, – besonders, wenn es von sich was Gutes glaubt oder etwas von sich und in sich meint zu sehen, wodurch er den großen Gott an sich würde gebunden haben, – nicht mal gefunden werden. Die Beobachtung der Naturgeschichte der Tiere, und der Geschichte der menschlichen Leidenschaften beweist dies sattsam.

Es sei dir diese Wahrheit bitter, wer du auch seist, – aber verwirf sie nicht. Denn eben sie ist es, die einem Menschenkinde, einem Sünder Mut macht, daß er bei dem Innesein, daß es mit seiner Frömmigkeit, mit seiner Gerechtigkeit, mit seiner Heiligkeit, mit seinem Streben, mit seinem Gottegleich sein, mit seinen Werken allen auf und dran ist, – nicht abgehalten werde, um, so wie er sich befindet, eine Gerechtigkeit anzuerkennen, welche er bis dahin verkannt hat, – eine Gerechtigkeit, die vom Geschöpf nichts nimmt, sondern sich aus sich selbst über dasselbe ausbreitet.

V. 12. *„So mich hungerte, würde Ich es dir nicht sagen, denn Mein ist das Erdreich und sein Fülle“.* –

Verstehe es wohl, was Gott sagt, der du dich bemühst, wie du Gott entgegen kommen möchtest, wie auch mal einer sagte: „Wie werde ich Ihm entgegenkommen? Werde ich es damit tun, daß ich meinen Erstgeborenen schlachte, oder Ihm darbringe meines Leibes Frucht?“ (Mi. 6,6.7). Währenddem du alles aufbietest, Gottes Gnade von deinem Werk abhängig zu machen, Gottes Ehre von deinem Benehmen, Gottes Reich von deinem Bestreben, – würde Gott vielmehr alles tun, auf daß du nicht zu wissen bekommst, was eigentlich Seine Begierde und Sein Wille ist, und Er wird es wohl fertig bringen, was Er will, ohne daß du etwas davon merkst. Denn woher sollte Er es nicht nehmen, wenn Er etwas haben wollte, dem alles gehört?

Was sind wir doch erbärmlich verhärtete Menschen, daß wir meinen, es stehe die Sache Gottes doch in unsrer Hand und wir hätten doch etwas in uns, womit wir Gott gleichsam Genugtuung geben könnten, Ihn zufrieden stellen und für uns gewogen machen, und wir hätten dazu alle unsere Kräfte anzuwenden, daß wir soweit wenigstens Ihm nahekommen, daß wir Seinen seligen Himmel mit dem Weihrauch unsrer Heiligkeit, mit dem Fleisch unsrer Anstrengungen, mit dem Blut unsrer Entbehrung und Aufopferungen erfüllt hätten. Das bringt indes keiner fertig, daß Gott sich durch seine Gabe, klein oder groß, binden ließe, und ein Menschenkind Gott würde vorhalten können: „Das habe ich Dir gebracht; deshalb bist Du nun auch verbunden, mich Deiner Seligkeit teilhaftig zu machen; dieses habe ich für Dich drangegeben, jenes unterlassen, was ich eben so gut hätte tun können, wie andere Menschen; dies und das habe ich getan Dir zu lieb; deshalb bist Du auch verpflichtet, mir die Hände aufzulegen!“ – Nach deiner eingebildeten oder wohlgemeinten Gerechtigkeit und Gottesliebe und Menschenfreundlichkeit wird dein Lohn sein, und ob auch Ungerechtigkeit dich dazu getrieben hat, so wird dennoch gemäß deinem Gutes-tun dein Lohn sein. Denn Er, dessen

das Erdreich ist und seine Fülle, kann dir wohl für eine Rübe einen Acker, für einen Tropfen Wassers ein Faß Wein geben und so in tausend Fällen das, was du wohlgemeint getan, königlich vergelten, und Er tut's auch. Wenn du aber meinst, den großen König Himmels und der Erde damit dir zu verpflichten, dann hast du falsch gerechnet. Gott läßt sich nichts aufdrängen! Du wirst Ihm nichts bringen, das für Ihn nicht weniger ist als ein Sandkorn, als ein Stäublein, – daß ich nicht sage: als ein Auswurf. Oder, was hat ein Menschenkind an und für sich für Wert? Was ist all sein Werk, womit er meint Gott zu dienen, Dem, vor welchem alles Fleisch Heu ist und alle seine Güte, wie eine Blume auf dem Felde, – Dem, vor welchem die Völker alle sind wie ein Tropfen am Eimer und wie ein Stäublein an der Waage. Siehe, die Inseln wirft Er dahin wie ein Stäublein! Und der Libanon wäre zu gering zum Feuer, und seine Tiere zu gering zum Brandopfer! Alle Heiden sind vor Ihm Nichts und wie ein Nichtiges und Eiteles geachtet. Er sitzt über dem Kreis der Erde, und die darauf wohnen, sind wie die Heuschrecken. Wenn Er sie nur anhaucht, so sind sie verdorrt, und ein Sturmwind führt sie dahin wie Stoppeln. – Und wir, Erdgewürm, meinen, Gott zürne und würde uns strafen, weil wir nicht heilig sind nach unsern Begriffen, die wir immer in Gottes Wort suchen einzubringen.

V. 13. *„Eß' Ich das Fleisch der Masttiere oder trinke Ich der Böcke Blut?“*

Gewaltige Frage, wobei ein Mensch zusammenschrecken sollte, da sie ihn beschuldigt, daß er den großen Gott mit einem Ungeheuer oder mit einem wilden Tiere gleich stellt, das sich mit Fleisch und Blut der wilden Tiere sättigen will. Mutgebende Frage für einen Menschen, der mit seinem Darbringen vom bösen Gewissen nicht loswerden kann und zu Gott hinaufschreit: „Sei mir, Sünder, gnädig!“ Aber auch eine Frage, die den Schein haben muß aller Gottlosigkeit und Gotteslästerung für alle, die Schriftgelehrte sein wollen und nicht verstehen, was sie sagen oder bestätigen. Denn wenn Gott doch in Seinem Gesetze das Schlachten der Stiere befohlen hat und nach diesem Gesetze fast alles durchs Blut der Böcke und Kälber gereinigt wurde, und kein Erlaß von Sünden stattfand als nur mit Vergießen des Blutes solcher Tiere, so schien es eine Frage des Hohns und des Frevels und der allerfeinsten Bosheit zu sein, – und dennoch nicht in der Frage, sondern im Menschen steckt der Hohn, der Frevel und die Bosheit, wenn er sich an einer solchen Frage ärgert. Denn die allertiefsten schrecklichen Gedanken des Herzens, nach welchen der von Gott abgefallene Mensch Gott, den Allerhöchsten, den Allmächtigen, den Gott aller Güte, Gnade und Erbarmung beurteilt, – läßt der Geist des Herrn in dieser Frage offenbar werden. Denn der Mensch hält sich immer für besser als Gott, immer für gut, obschon er zu allem Guten untauglich ist. Er versteht es nicht und kann es nicht bleibend im Gedächtnis behalten, daß Gott die geschändete Gerechtigkeit für das verlorene Menschenkind wieder aufgerichtet haben will; immerdar meint er, es müsse aus ihm und durch seine Darbringung hervorkommen, als könne er es mit seinem Leiden und Tun wieder gut machen, und als müsse er wieder gut machen, was er verdorben. Bei Gott soll die Schuld liegen, und der Mensch soll sie wegnehmen. In Gott soll die Härte sein, daß Er Sich rächt der Übertretungen wegen; – deshalb habe man alles aufzubieten, diese Rache von sich abzuwehren und Gott wieder für sich einzunehmen; dann wird Gott am allerersten gewogen, je mehr man Ihm zerhiebene Fleisch und aus dem getöteten Leibe gepreßtes Blut vorlege. So meint man, stehe es in eines Menschen Macht, das Verdorbene immer wieder gut zu machen, dadurch daß man sich einen Tag quält und den Kopf hängen läßt wie ein geknicktes Rohr.

Hätte nur der Mensch sich nicht noch eine schlimmere Auffassung von Gottes Gerechtigkeit gemacht als diese, daß man mit Fleisch und Blut von Tieren kommen könnte! Denn es hat ein Mensch seinen argen Gedanken von Gott so weit gefrönt, daß die Frage zu ihm kommt: „Eß Ich das Fleisch von Menschen, die sich selbst in ihren Lüsten und Begierden fett gemacht haben? Trinke

Ich Menschenblut? Werde Ich gesättigt mit einem mißhandelten und gepeinigten Leibe oder mit Blut, das man sich aus dem Rücken gepeitscht? Habe Ich Durst nach Menschentränen? Laß Ich Mich speisen mit Bußübungen, mit Verheißungen und Bekenntnissen? Hungert es Mich danach, daß ein Menschenkind sich selbst Zwang anlegt, um sich das zu entsagen, was Ich für ihn geschaffen, – sich Bande anzulegen in Dingen, worin Ich ihn freigemacht, – sich einzuschnüren, wo Ich ihm keine Bande angelegt, – sich anders zu gebärden, als Ich ihn haben will, oder als er sich selbst kennt? Hungert's Mich danach, daß er sich Gewalt tue, um mit einer Larve zu bedecken, daß er Mensch ist?

Was aber noch schlimmer ist, – selbst die, die sich mit Bezug auf solche Dinge rühmen, besser belehrt zu sein, – sie wissen nicht, daß eben eine solche Frucht von argen Gedanken mit Bezug auf Gott in ihren Herzen liegt, da sie das Fleisch und Blut des Herrn der Herrlichkeit nie anders betrachten, als habe Gott wenigstens das Fleisch essen, das Blut trinken wollen, und als esse und trinke Er es noch stets. „Ja auf solchem Wege sei Gottes Gerechtigkeit befriedigt, und hat Er Sich bezahlen lassen, was wir schuldig sind, und wir haben sodann die Quittung in unsrer Hand, sofern wir dieses glauben“. Daß man bei solchen argen Gedanken nun in stetem Unfrieden gehalten wird und es sich nur aufdrängt – wenn man zu allem weiteren keine Zeit mehr hat, obschon man das Ungenügende davon gewahr wird, und deshalb auch ein jeder nach seiner Beschaffenheit einen selbstgewählten Wandel von scheinbarer Demut, Leibes- und Geistes-Quälerei droben auf setzt, – liegt in der Art der Sache.

Weil wir nun alle, wie wir von Natur sind, dem Hochmut des Darbringens unserseits Weihrauch bringen, und weil immer das Tun und wiederum das Tun mit der wider Gottes Barmherzigkeit sich empörenden Frage: „Soll denn nichts getan sein?“ in dem Herzen aufkommt, so vernimm, wie der große Gott geehrt und gedient sein will!

V. 14. *„Opfre Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde“.*

Ein teuer und aller Annehmung wertiges Wort, das Herz und Mut macht dem, der er es auf allerlei Weise versucht hat, dem Herrn wohlgefällig zu sein und von ganzem Herzen gefragt und geforscht hat nach Seinem heiligen Willen. Ach, wie lange, wie lange hat er sich abgeplagt und sich ohne Ruhe hin und her geworfen auf dem Bette seiner Sündenkrankheit! Was hat er nicht alles angefangen, um von der schmerzlichen Qual der Leidenschaften frei gemacht zu sein! Was hat er sich nicht Wohlgefallen, um gesund zu werden nach Regeln von fleischlichen Geboten und Menschensatzungen! Wie hat er es bald an diesem bald an jenem Gebot Gottes, wie er es nach seinem fleischlichen Begriff verstand, versucht, zu werden, wie er glaubte sein zu müssen, und im Himmelreich angeschrieben zu stehn! Welche Opfer allerlei Art hat er dargebracht, und zu welcher Höhe ist die Not bei ihm gestiegen bei dem Gefühl, bei dem Bewußtsein der inneren Gottlosigkeit, des „ohne Gott seins“! Und inmitten dieser Opfer und religiösen Anstrengungen, während es nun mit allem aus ist und nichts als Verlorenheit da ist, – welche Worte der Seligkeit, der plötzlichen Ruhe, des Stillstehens auf dem steilen Stege der innerlichen Verzweiflung, – welche Worte der Erfahrung, daß man aufgenommen ist in die Arme der ewiger Erbarmung findet man da. Nicht die Opfer welche du meinst und wegen derer es dir bangt, weil du sie nicht bringen kannst, will Ich. Sie sind mir nie in den Sinn oder in die Gedanken gekommen! Ich habe dies Alles nie begehrt, Ich habe dich von dem allem entledigt. Opfere Mir Dank!

Das ist nun ein andres Opfer, woran du bis dahin nicht gedacht hast, das auch in deinem Herzen nicht aufgekommen ist, – wovon du nie geglaubt, daß es Mir einzig und allein angenehm ist. –

O welch ein köstliches Wort! Du hast Lust gehabt zu dem Frieden Deines Knechts, o Gott! Deshalb zeigst Du ihm den rechten Weg an, welche Du für ihn bereitet hast, – den Pfad, auf welchen

Du ihn gestellt hast und zu dem Du ihn auch geschaffen hast. Lange, bevor er nach Dir umseh, hast Du nach ihm gesehen! „Schlachte Gott Lob“, sagt das Hebräische. Und dieses mag wohl ein rechtes Schlachten heißen! Denn man meine nicht, daß man so leicht damit fertig wäre. Wo doch ist ein Menschenkind, das das Einfache, das allein Wahre lieben sollte, wenn er es auch von sich meint? Wie? Nichts, gar nichts tun als nur loben und wiederum loben, nur danksagen und wiederum danksagen? Nein das ist zu einfach! – Freilich, gibt’s Leute, die leicht jauchzen können und immer im Munde haben, sie könnten Gott nicht genug danken. Kommt man aber auf den Grund, weshalb sie dann jauchzen, da ist es ein leeres Gefäß, das eben deshalb viel Geräusch macht weil es leer ist.

Was tut dieses aber zur Wahrheit, – was zu der Stimme des Heiligen Geistes, welcher das Loblied im Mund gibt: „Du allein bist heilig, o Gott, Du Allmächtiger! Du hast gemacht Erde, Himmel und Abgrund, und gibst die Posaune in die Hand: „Singet Jehova!“ Denn Er hat Sich hoch erhoben, Roß und Reiter hat Er geschleudert ins Meer.“ Da steht aber der Mensch, steinern wie er ist von Herzen, und hat sich lieber gerüstet mit Opfern, geharnischt mit guten Werken, gepanzert mit Heiligkeit der Selbstwahl! Zu Boden geworfen durch selbstgepflegte Feinde, – wächst ihm der Mut in den Banden seiner Sünden, daß es ihm doch gelingen wird! Und da soll Gotte Dank gebracht sein, ein Lob der Berausung, bald wieder erstickt durch das Verlangen nach dem Vergänglichen. Das Gotte-Lob-Opfern, das Ihm-Danken, wie es nach Heiligem Geist ist, – wie würde der es lernen können oder verstehen, der das Opfern zur Hauptsache, das Danksagen zur Nebensache, zum letzten Auftritt macht! Er wird aber nie damit fertig! Es war der Tag des großen Hallel, und es sagten alle Einwohner einer Stadt Gottes dem Herrn Lob, bis auf ein Titel und Jota, zwischen den zweien Abenden, – und als sie den Lobgesang gesungen, da an demselben Feste: töteten sie Den, den sie lobten, weil sie Ihn nicht kennen wollten in ihrer Verlorenheit, in der Er war, um sie aus der Verlorenheit heraus mit Sich hinüberzusetzen in ein ewiges Jauchzen. Und wo ist das Menschenkind, das behaupten kann: „Ich tat nicht mit?“ Wohl dem, der es wiederum und wiederum erfahren hat und es ein für allemal von sich anerkennt, daß, um den Willen Gottes zu tun, nicht wie er will, sondern wie Gott will, was Anderes da sein muß, als der Menschen Wollen und Laufen, und daß er zum Tun so wenig Verstand, so wenig Organ hat, daß er vielmehr von sich bekennt: „Ich habe keinen Begriff von dem, was ich tue, denn das, was ich will, tue ich nicht; sondern das, was ich hasse, das tue ich“.

Wohl dem, der durch Hunger nach Gerechtigkeit getrieben in ein Gebiet hinüber gebracht ist, das er früher für einen Greuel hielt. Er mag lange bezeugen: „Wir sind fromme Leute, Leute, worauf man sich verlassen kann, ehrsame Leute!“ – er mag Furcht bekommen, ihm möge das Herz entfallen, sodaß er zitternd zu dem Andern sagt: „Warum hat Gott uns das getan?“ (1. Mo. 42,28) – wenn Gott ihm seine frommen Werke womit er sich Leben und Fülle hat kaufen wollen, oben in seinen Sack kommen läßt, so wird er noch seinen Erretter, – bei dem er in Angst und Not gerät, und der ihn in Angst und Not führt, auf daß er die Meinung von sich drangegeben habe und das Heil genieße, – als einen betrachten, der ihn töten will! O wie wird’s ihm durchs Herz gehen: „Mich hast du getötet mit dem Opfer deines Hochmutes, aber Ich lebe noch und sitze so hoch, daß Ich dich doch dahin bringe, wo kein Mangel ist. Sättigen will Ich dich aus Meiner unveränderlichen Liebe, denn dazu bin Ich gekommen. Mein ist das Land und dessen Fülle! Sagt es den Euren an: Ich lebe und bringe euch heim“.

Was richtet bei solchem Heilande das Gepriesenste des Landes aus? Was ein wenig Balsam und ein wenig Honig, Gewürz und Myrrhe, Terpentinnüsse und Mandeln, und ein zwiefaches Geld in den Händen, oder das wiederkehrte Silber in den Händen? Was sieht Er nach Geschenken, Gaben und Opfern? „Führe die Männer in das Haus, und schlachte und richte zu, denn mit mir sollen die Männer essen“. Er kann sich nicht länger enthalten: es klopft sein Herz. Fürchtest du dich noch,

daß du in sein Haus gebracht wirst durch Wege, die dir eine Höllenfahrt scheinen, – und sprichst du: „Wegen des Silbers, wegen meines Opfers werde ich so geführt; Er überrumpelt mich, Er überfällt mich“, so ist hier Sein Wort, worin Er Sich zu erkennen gibt: „Ich bin dein! Du der Meine! Ich lebe, und du sollst leben! Ja, lebe du in deinem Blute! Laß fahren all das Schlachten; schlachte Gott Dank, wie geschrieben steht Psalm 116: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle Seine Wohltat, die Er an mir tut? Ich will den heilsamen Kelch nehmen, das ist: In Deine Barmherzigkeit lasse ich Alles aufgehen“.

Man soll es doch recht verstehen, daß dieser Dank nicht als ein Werk geboten sei, oder als etwas, das auf den Glauben folgt, oder das zum gottseligen Wandel gehört, oder ein Stückchen sei einer Heiligung! Nein, dieser Dank steht gegenüber allen Werken und Opfern, nicht als ein neues Werk, – als mache man nunmehr mit Danksagen gut, was man sonst mit Werken tat. Wir machen damit nichts gut. Denn Gott hat es nicht so gesagt, als wolle Er wenigstens Dank. Um unserer Dankbarkeit willen hat Gott die Welt nicht gemacht, auch uns nicht geschaffen, auch Seinen Sohn nicht gesandt. Und Er hat es auch getan, daß wir Ihm dafür danken sollten. Unser Verderben ist Ihm zu Herzen gegangen, und aus Seiner eigenen freien Gnade und dem Wohlgefallen in Seinem Wort, uns glücklich aus dem Verderben heraus in Seiner Gerechtigkeit geborgen zu haben, hat Er das Alles getan, was Er getan. Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, – nicht um Dank dafür einzuernten sondern, – um das Niedergeworfene, das Verlassene und Verlorene einzuernten. Sein Heil und Seine Ehre hat Er über uns kommen lassen zum Preis Seiner Gnade! Und das Lob dafür sieht Er darin, daß Er uns errettet hat, – nicht darin, daß Er den Dank dafür empfängt. –

Das hebräische Wort bedeutet: *sich sehen lassen*, als ob da stände: *Schlachte Gott dieses, daß du dich Ihm zeigst*. Verstehe wohl! So schließt es alles Werk aus, und ist das einzige gute Werk, ja, der Inbegriff aller guten Werke, und es ist dennoch kein Werk. Nicht wahr? Das war mal ein Werk, das alle bösen Werke hinter den Rücken warf, da ein gewisser Verschwender oder Vergeuder von aller seiner Habe und des väterlichen Erbteiles, dem man sogar die Träger der Schweine verweigerte, in sich schlug und sprach: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, der helfen kann; ich will ihm sagen: „Vater, ich habe gesündigt. Dein Kind zu heißen, nein, das bin ich nicht wert“. Und so verlumpt, wie er war, gab er seine Kindschaft und seine bösen Taten dran, machte sich auf und zeigte sich, um nur als ein Tagelöhner zu werden. Ein solches Werk, tue das! Mache dich auf und zeige dich.

Aber dieses, daß man sich aufmacht und sich vor Gott zeigt, wie man ist, – dieses laut bekennen, daß wir Fleisch sind, ist für den Menschen etwas, als ob er sich selbst schlachte. Wie bald hat man da eine Entschuldigung zur Hand, indem man sagt, daß das doch so nicht geht, daß man nicht kann, daß man es nicht wagt, – oder man sagt wohl: „Vater, Vater!“ und stellt sich evangelisch an, ohne daß man in Wahrheit gedemütigt ist. Freilich, der Mensch kennt keinen schwereren Tritt, als den, daß er zu sich selbst komme und alles drangebe, was ihm schmeichelt und ihn beruhigt. Denn das beruhigt ihn, wenn er meint, daß er etwas in seiner eigenen Hand hat. Sollte er sich vor Gott und Menschen zeigen, wie er ist, so hätte er ja die Stütze nicht mehr, mit der er seine Werke stützt. Die Erfüllung der Worte Gottes muß man abwarten, und das Sichtbare verheißt nichts; – man hat das Widerspiel vor Augen; ja, man hat sich selbst gegen sich, wo es darum geht, die Wahrheit zu glauben eines Erbarmers, der so treu und so sicher an Seiner Hand führt. Indes wird man die Wahrheit nicht glauben, es sei denn, daß man sich derselben unbedingt unterwerfe mit allen seinen Lüsten, Begierden und Aussichten. Aber wie gerne möchte man diese festhalten! Wie gerne macht man sich weis, daß man sie einmal gegen seine guten Werke wird austauschen können. Deshalb ist wohl

nichts, wovon man mehr zurückschäudert als eben vor diesen Worten. Denn bei seinen Werken kann man sich zur Ruhe legen und durch die Werke sich weihen, aber wo diese Worte gelten, da ist es mit der Weihe aus, und man steht vor Gott nackt da, als ein Gottloser.

Wie schlaue ist aber der Mensch! Um über seine Sünden ein heiliges Kleid zu werfen, behauptet er, daß man alle Gebote Gottes zunichte machen würde, wenn man sich so zeigte, wie man ist. Er fühlt wohl, daß dann nicht nur die Sünden offenbar werden würden, worauf er die Schuld wirft, oder die er für Heiligkeit will halten, sondern daß er, der Sünder, dann zu Ende sei mit seinem Sein, seinem Wollen und seinem Laufen. Nimm die Ursache weg, so ist die Wirkung auch hinweg getan! Der Mensch zeige sich so wie er ist, er gebe sich so wie er ist, und so geht er hinüber auf das Gebiet der Gnade. Da hat er nichts mehr zu sagen, – es ist aus mit seinem Sinn und Willen und seiner Begierde und mit dem Wirken, das so angenehm und so erquicklich ist, weil der Hochmut von des Menschen Ich dadurch genährt wird. Denn das „Ich“ tut es, und so kann man sich belustigen in allem, was Ansehen hat, und der eine ermuntert den anderen zum Bauen des Turmes. Denn der eine findet Vergnügen mit dem andern an seiner eigenen Lust. Daher die Liebe zu dem Opfern, das man sich selbst aufgedrungen hat bei allem Rühmen der Gnade; daher ein Verdrehen der Worte der Seligkeit, ein sich dagegen Verhärten, damit man das Leben in eigener Hand halte. Daher auch der Haß und die Bosheit, wo das Wort Gottes kommt, das keinen Dienst oder Werk von des Menschen Hand, vor oder nach der Gnade, kennen oder annehmen will. Daher hetzt man sich unter einander auf, scheinbar in Eifer für Gott: „Siehe dieser Mensch spricht gotteslästerliche Dinge gegen das Gesetz und gegen unsere heilige Kirche“. Daher kommt es, daß es einem vorkommt, als sei es ein gefährlicher Schritt, als ein verzweifelter Sprung in die Tiefe, als eine Höllenfahrt, um sich, so wie man ist und sich befindet, zu werfen in die Arme eines erbarmenden Gottes. Ach, die Begegnung des Vaters, der, wo der Sohn noch ferne ist, den Sohn sieht und voll von innerem Erbarmen dem Sohn, der tot und verloren war, um dem Hals fällt und ihn küßt, ist dem Menschen, wie die Begegnung eines Löwen oder eines grimmigen Bären, dem man nicht entweichen kann. Es sei denn so! Es wüte dagegen, was will, und tobe, was will. Gottes Wort hat immer den Sieg errungen, und wer sich gegen das Wort Gottes erhebt, so daß es ihm um Gottes Willen geht, wie es denn Paulus darum ging, – der Herr wird wohl Wege wissen, um ihn zu ergreifen, daß er Seinen Willen tue. – Übrigens, so spricht die Wahrheit von allen Werken, welche was andres sind und einen andern Zweck haben, als diesen, daß man sich zeige, wie man ist, und sich selbst verleugne. „Habt ihr vom Hause Israel die vierzig Jahre in der Wüste Mir die Opfer und das Vieh geopfert? Ja, ihr nahmet die Hütte Molochs an und das Gestirn eures Gottes Remphan, die Bilder, die ihr gemacht hattet, sie anzubeten“ (Hos. 5,26.27).

Deshalb sagt der Heilige Geist auch in unserem Psalm: „*Tut es Gotte. Opfert Gotte Dank*“. Denn das ist eine heilsame Unterweisung gegen die schreckliche Selbsttäuschung, worin man wähnt, man sei im Dienste Gottes tätig, wo man doch tätig ist für sich selbst und für den Gott seiner Phantasie, das ist: den Teufel, der sich gebärdet, als sei er Jesus, als sei er der Heilige Geist, der Gott der Wahrheit. Der lebendige Gott warnt hier vor einer Wirksamkeit, worauf er nicht achten kann. Denn dieses Wort „*Gotte*“ ist ein Wort des Lebens jedem Angefochtenen und Trostbedürftigen, der bis dahin durch den Teufel zurückgehalten wurde, durch das Bedenken, daß Gott ihm gram sei, wenn er die frommen Werke des Teufels drangibt. Denn bei solchem Wort sieht er auf ein Mal, wie all sein voriges Treiben wohl dem Fleische, aber nicht Gott getan ist, so daß er freudig in Geist übergeht, um nach Geist zu wandeln, damit der lebendige Gott verehrt und gedient werde nach Seinem Worte.

Will einer ein Gnadengeschenk, so zeige er sich in seiner Not ohne Gegengeschenk, denn mit solchem Geschenk würde er die Gabe bezahlt haben, wäre es auch ein Groschen für die Gnade, und

die Gnade wäre kaum Gnade mehr. Denn so lautet Gottes Wort: „Dem Ich gnädig bin, dem bin Ich gnädig“. Wenn ich einem etwas zum Geschenk gebe, dem gebe ich es zum Geschenk.

Hat einer ein Gnadengeschenk erhalten, so zeige er es vor und nach, daß er immerdar Gnade empfangen für Gnade. Er zeige sich Gotte, wie er ist, und bekenne: „In meiner Armut bist Du zu mir gekommen und hast mich geborgen in den Reichtümern Deiner Erbarmung, in dem Überschwenglichen Deiner Gnade und Güte“. – Wer hat Ihm etwas wiedergegeben oder vergolten? Aus Ihm, durch Ihn, zu Ihm sind alle Dinge.

Wunderbar ist es, wie die Barmherzigkeit errettet, was sie errettet: Der Dornbusch brannte im Feuer und ward doch nicht verzehrt. Wie? Willst du dich mit Eisen und Stahl bekleiden, um in dem Feuer nicht verzehrt zu werden? Dürres und trocknes Holz sind wir und bleiben es. Bekenne das vor Gott, und du wirst erfahren, daß die feurige Flamme den Busch nicht verzehrt, sondern erhält. Das ist das einzige Opfer, das Gott gefällt: „O, die Größe der Erbarmung, ich ein Sünder und Du, o heiliger Gott, willst in mir wohnen! Dieses Dein Wohnen in mir mußte mich verzehren, und es erhält mich auf ewig. Und wäre nicht Deine Flamme Dein, welche Flamme würde mich nicht verzehren! Auf Dein Wort hin ist auch eine gesunde Hand aussätzig, und wiederum auf Dein Wort hin ist eine aussätzig Hand gesund!“ (2. Mo. 3,2 u. 4,6.7).

Und warum heißt es dann noch: „*Bezahle dem Höchsten deine Gelübde*“? Warum? Weil man sich vieles aufbürdet, von dem man meint, man müßte das tragen, weil man sich nach dem Wandel des Fleisches mit Fleisch zu diesem und jenem verbunden hat: Man ist nun mal in solcher Lage und kann nicht da hinaus. Man wird nun doch einmal dafür angesehen, daß man bei den Festopfern von allerlei Art mitmacht; man hat sich auch einmal dazu angeboten, man hat sich freiwillig dazu verpflichtet. Man hat Gelübde getan, die man nun doch erfüllen muß, – Gelübde in selbsterwählten Wegen, die man doch im allgemeinen für göttlich hält. Den Mächtigen, den Gewaltigen, den Göttern in den Dingen des Himmels muß man doch gehorchen und ihnen Wort halten, um geehrt zu werden von denen, die geehrt werden. So denkt man. Soll man davon ganz absehen? Soll man in Einfalt bei ihnen das Bekenntnis ablegen, daß man mit ihren Werken keine Gemeinschaft mehr hat? Aber ist doch nicht vielleicht Gottes Wort bei ihnen? Nein, es verhält sich doch anders mit der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt! Aber wie denn? Hier ist die Antwort: Es ist ein Höherer als alle Hohen; Der ist nicht bei den Hohen, wie du so zagend meinst; Der wohnt bei den Geringen, – bei denen, die eines zerschlagenen Geistes sind! Dem bezahle deine Gelübde! Aber was sind das für Gelübde, die man Ihm bezahlen soll? Die lassen sich kurz zusammennehmen: „Wenn Du mich, o Gott, aus dieser großen Not, aus diesem Tode, worin ich stecke, wirst errettet haben, so wirst Du, Herr, mein Gott sein. Und ich werde es vor aller Welt verkünden, daß, wenn Du Dich über jemand erbarmst, Du Dich über ihn *erbarmst* so, daß es lauter Erbarmung ist und daß diejenigen, die über dem Nichtigen halten, ihre Gnade verlassen“ (Jon. 2,8). So haben von jeher alle Verlorenen in ihrem Schreien zu Gott Ihm ihre Gelübde getan, wie denn auch David es einmal ausrief: „Laß meine Seele leben, daß sie Dich lobe!“ (Ps. 119,175). Und das war das Bezahlen seiner Gelübde vor dem Herrn, – seiner Gelübde, die er dem Herrn gelobt hatte, da er in tiefem Schlamme versunken lag, daß er ausrief: „O Herr, ich bin Dein Knecht, Deiner Magd Sohn. Du hast meine Bande zerrissen“. So erfüllte er dem Herrn seine Gelübde, die er ihm gelobt, so verkündigte er des Herren Namen, daß er von sich bekannte und nicht verschwie, daß er ein Mensch sei, und vom Herrn, daß Er Gott und sein Gott sei, der Sich über den Elenden königlich erbarmt, und der als Gott wohnen will in diesem Sünden- und Jammertal und es heiligen durch Seine Regierung, die Regierung Seiner Gnade und Treue, die Er den Seinen erweist.

V. 15. „*Und rufe Mich an am Tage der Angst; herausreißen werde Ich dich, und du wirst Mich preisen*“.

Diejenigen, welche sich hinter ihre Opfer verstecken und darum nie in sich schlagen, also auch nicht zu dem Bekenntnis kommen von dem, was sie sind, wollen vielmehr fromm sein und fromm bleiben in ihrer eigenen Freisprechung, die sie Rechtfertigung nennen, – sind immer darauf aus, darüber zu reden, wie sie die Lücken, die täglich in ihrer Frömmigkeit entstehen, durch neue Vorsätze von immer besseren Opfern ausfüllen sollen. Solche Beschäftigung, solchen Kitzel haben sie von ihren gemeinschaftlichen Erweckungen, von ihren mit Mühe errungenen Gebeten! Aber wie sie nicht aus Glauben gerecht sein wollen, so ist auch dies gewiß, daß sie bei allem ihrem Vorwenden von viel Gebet und Streit den Herrn nicht anrufen (Ps. 14,4). Darum bleiben sie auch nie stehen, wenn es auf die Probe kommt, sondern tun nach ihren Begierden und beschönigen ihre verkehrten Wege und fahren dahin, denn sie lassen sich durch das Sichtbare fesseln; sie wissen und verstehen nichts von der Angst, von der die Schrift redet.

Alle, die in Christo Jesu gottselig leben wollen, müssen Verfolgung erleiden. Man hat hier nichts anders zu erwarten. Und doch sagt Gott: „Predige von den Gerechten, daß sie es gut haben!“ Wird es den Gerechten gut gehen? Warum geht es ihnen denn so übel? O, wenn es dem Sichtbaren nach ihnen wohl ginge, so brauchte Gottes Wort die Gerechten nicht so zu trösten. Das Wort des Trostes gibt wohl zu verstehen, daß es ihnen dem Sichtbaren nach so geht, daß sie es nicht begreifen können, daß der Herr mit Ihnen ist.

Denn was ist auf dem Wege des Gerechten anders als Kreuz, Sünde, Not, Tod, Angst und Trübsal allerlei Art? Der allgemeine Glaube vergöttlicht die Dinge, von denen Gott gesagt hat: „Ich will sie nicht!“ *Der* Glaube will, um sich selbst selig zu machen, Gottes Willen und Gesetz an Bande legen mit einem Evangelium, das man sich selbst gemacht, und setzt so seinen eigenen Willen durch. Der Gerechte hält sich an dem, wovon er weiß, daß der Herr Sein Wohlgefallen daran hat. So zeugt er von dem Willen des Herrn und handhabt Seine Gesetze gegen die Ungerechtigkeit von allem eigenem Wollen und Laufen, damit die königliche Herrschaft der Gnade bleibe. Wie aber der Gerechte dabei Frieden halten und Frieden bewahren soll! Denn sobald er redet, fangen sie Krieg an (Ps. 120,7). Denn sie die sich Brüder nennen und überall in der Welt ihre Gesinnungsgenossen haben, kennen nur ein Gesetz, daß sie alle genug von dem Evangelium wissen und die besten Lehrer im Lande sind; sie und ihr Tun müssen gut heißen. Und der Gerechte, – er zeugt von Gottes Lob, von Seiner Güte, Seinem Namen und Seiner Ehre, und was Er denen tut, die auf Ihn harren; da fühlt sich die Schar mit ihren Werken gerichtet; sie fühlt daß ihre Werke Spinnweben sind, sie macht sich auf und verketzert und verwirft den Bekenner des Lobes Gottes, den Gerechten, der schlicht und gerade ist in seinem Gang und Wort. Nach ihrem Urteil ist er doch gegen die gesunde Lehre, und, nachdem man ihn mit Gewalt und List hat ausgestoßen, wirft man ihm vor, daß er nicht in ihre Gesellschaft kommt. Man steckt ihn und sein Zeugnis unter den Boden, zwischen dem Tempel und dem Altar, und ruft dabei doch: „Ach, Bruder!“ Das ist, wie der Herr gesagt hat: „Ihr werdet von allen gehaßt werden um Meines Namens willen“, und: „In der Welt werdet ihr Angst haben“. Das ist aber dem Sichtbaren nach alles, – nur nicht Wohlergehen, so überall ausgeschlossen und ausgestoßen zu werden; ja, kein Gerechter würde wissen, woran er sich halten solle, wenn der Gerechte und gnädige Gott nicht tröstete mit Seinem Wort: „Es geht dir dennoch gut“. Also muß einem die Angst nicht fremd vorkommen, wenn man dabei beharrt in Gerechtigkeit zu wandeln und Gott und Menschen zu geben, was ihnen gebührt. Es ist vielmehr ein Kennzeichen von Gerechtigkeit, denn man darf dabei weder kaufen noch verkaufen in einer Welt, welche im Argen liegt; und man muß von vorne herein Verzicht darauf tun, Liebe, Barmherzigkeit und Treue auf die Dauer von den Leuten zu erwar-

ten, wenn sie auch für einen Augenblick die Augen würden ausgraben, um sie dir zu geben. Denn das süße und köstliche Wort von der Gnade wird von denen, derer Werke böse sind, und die doch als Gott wohlgefällige Werke sollen Geltung haben, glühend gehaßt, wie sehr sie auch bezeugen, daß sie allein Gottes Ehren suchen. Wie sollte es dem Dienstknecht besser ergehen als seinem Meister? Wer das Licht haßt, damit seine Werke nicht offenbar werden, haßt auch diejenigen, die des Lichts und des Tages sind. Es ist uns auch vorher gesagt, daß wir Angst haben sollen; denn wenn wir keine Angst hätten, so würde der Herr nicht sagen: „Rufe Mich an am Tage der Angst; – so will Ich dich erretten!“

Aber diese Angst, – wie beugt sie nieder, wie beenzt sie! Mut und Leben sind wie erstickt, denn sie wirkt auf allerlei Weise von allen Seiten, so daß man immer weder Licht noch Luft hat. Denn sie, die für die Gerechtigkeit aufkommen und darum nur Gebet und Liebe sind, auch allen Gutes erweisen, – sind eben darum Waisen und Verlassene in der Welt, denn dafür, daß sie allerlei Gutes erweisen, wird ihnen Verkennung und Undank erwiesen von Seiten derer, die nur nach der Wahrheit gefragt haben, weil sie sich selbst suchen und nicht, was Gottes ist.

Denn die Mehrzahl derer, die den Gerechten umgeben und ihm lauter Angst und Herzeleid erregen, ist so. Sodann gibt's derer viele, die die Gerechtigkeit des Gerechten nach ihrem Maßstabe messen, und indem sie wohl wissen, daß ihre Heiligkeit einen unheiligen Zweck hat und darum nicht gültig ist, so verkennen sie auch die Heiligkeit, womit Gott ein Menschenkind bedeckt. Darum beurteilen sie den Weg des Gerechten verkehrt und lauern auf jeden Tritt von dem, dessen Bekenntnis das Lob Gottes ist. Sie meinen, bald etwas gefunden zu haben zum Beweis, daß die Worte eines Evangelisten doch nicht alle Evangelium sind, und sind nicht alle Evangelium, dann vielleicht auch nicht eines seiner Worte. Und der Gerechte steht vor ihrem Gerichte, als hätte er den Teufel in sich.

Welch namenlose Angst kann dabei einen Gerechten überfallen! Überdies, – welche Klage, die ein Gerechter einmal aussprach: „Die mich ohne Ursach hassen, derer ist mehr, denn ich Haare auf dem Haupte habe. Die mir unbillig feind sind und mich verderben, sind mächtig. Ich muß bezahlen, was ich nicht geraubt habe! Gott, Du weißt meine Torheit, und meine Schulden sind Dir nicht verborgen. Laß nicht zuschanden werden an mir, die Deiner harren, Herr, Herr Zebaoth“ (Ps. 69,5-7); und: „Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl; es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr, denn Haare auf meinem Haupt und mein Herz hat mich verlassen“ (Ps. 40,13). – Und nun die ganze Summa: Römer 8,35-39: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Wie geschrieben stehet: Um Deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit, um Des willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“.

Mächtig gehen daher die Worte Gottes, vornehmlich wie sie hebräisch lauten: „Habe Mich angerufen am Tage der Angst, und Ich werde dich herausgerissen haben, und du wirst mich gepriesen haben!“ So steht Gotte alles zur Verfügung, und hat Er bereits die Schlacht gewonnen, bevor wir den Feind sehen. Der Herr hat schon alles entschieden. Angst wird dich überfallen, aber „Ich gebe dir Meinen Geist, der für dich Mir deine Not klagen wird. Die Errettung ist aber gewiß. Auch ändre Ich deine Klagen in einen Reigen, dein Weinen in Lachen“.

„Sterben muß der Gerechte, und sein Name vergehen“. So ist die Meinung aller, die der Gerechtigkeit feind sind; und er selber muß es lernen und erfahren, daß er durch allerlei Tod hindurch muß. Das lehrt ihn aber die Schrift ganz deutlich, und er will auch sterben, wenn er muß. Gerechtigkeit

und die Wahrheit der Gnade gibt er nie dran. In seiner Angst belehrt ihn auch das Wort, daß bei dem Gott der Wahrheit Rettung ist, Gnade, Heil, Leben, Auferstehung und Ehre, und in der Not kein Mangel an irgend einem Gut. Solche Verheißungen wie auch die Erfahrungen, die er vom lebendigen Gott und großen Erbarmer hat, drängen ihn, daß er den Herrn herbeiruft in allen seinen Nöten, wie ein wehrloses Kind: „Vater“ oder „Mutter“ ruft, wo es ihm so bange ist, daß es nicht weiß wo zu bleiben. Der Geist, der in ihm ist, muntert ihn dazu auf mit dem Worte, welches allerwärts darauf drängt, daß man in allen Nöten und Sorgen alles, was auf dem Herzen liegt, dem Herrn kund tue mit Bitten und Flehn. Denn es geht der zaghaften Seele, wie einem Kinde, das, obschon es an der Hand des Vaters geht, sobald es was Ungewohntes sieht, wovor es bang ist, sich lieber aus der Hand des Vaters losreißt, als mit dem Vater entgegenzutreten. So begibt es sich auf die Flucht, um dem Gefürchteten zu entfliehen, ohne zu wissen wohin. Aber der Notleidende wird belehrt, sich an Den festzuhalten und an Den zu klammern, vor dem alles, was Furcht erweckt, keine Macht hat und nur ein unbedeutendes Ding ist.

Welch eine Macht von Beschuldigungen von allerlei Art kommt über die Seele, wenn die Angst aufkommt! Wie sucht sie nach Ursachen, weshalb es ihr so übel geht, während die, welche mit Opfern umgehen, wie die Pfauen einhergehen und tun, was sie nur gedenken; und es geht ihnen wohl, und sie sprechen: „Was sollte Gott nach jenen fragen?“ Da geht es ihnen manchmal durchs Herz: Sind die Verheißungen Gottes wohl wahr? Ist der Herr mit mir, – weshalb geht es mir denn so? Wandle ich wirklich in dem Ihm wohlgefälligen Wege? Ach, weshalb sieht es denn so mit mir aus?

Diese und andere Drangsale hat der Herr vorhergesehen. – Auch hat Er Sich zur Zuflucht gestellt, auch die Hilfe schon bereitet, zum Freudenfest der Seinen, daß sie sagen müssen: „Sei nur wieder zufrieden, meine Seele! Denn der Herr hat alles wohlgemacht. Er ist ein Gott, der Wunder tut“. Das ist das Zeugnis, das von Einem bezeugt wird, daß Er in den Tagen Seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert zu Dem, der Ihm von dem Tode konnte aus helfen, und auch erhört ist, darum daß Er Gott in Ehren hatte, weil Er der Sohn ist, der an dem, das Er litte, Gehorsam gelernt hat (Hebr. 5,7.8). Wie, wenn ein König sagte: „Meine Kinder und Untertanen, kommt zu Mir mit allen euren kleinen und großen Nöten, – es sei denn, was es sei, – Ihr könnet euch auf Meine Macht verlassen und bei Mir alle Hilfe finden!“ würden sie sich nicht jeden Tag zu ihm begeben? sich nicht aufmachen zu seinem Palast? Der Eine, der in allem den Brüdern gleich geworden ist, der in allem versucht ist für uns, der alles für uns so durchgemacht hat, so daß Er in allem den Sieg davon getragen hat, erwarb uns auch den Geist des Gebets, der Anrufung eines Namens, vor welchem alles weichen muß.

„Was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich tun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne“, das ist Sein Wort; und so auch in unserem Psalm: „Rufe mich an am Tage der Angst, Ich will dich herausreißen“. Eher müssen also Sonne und Mond stille stehen, als daß Sein Wort sich nicht, als wahrhaftig erweise: „Dieser Elende rief, und der Herr hörte seine Stimme und erlöste ihn aus allen seinen Ängsten“ (Ps. 34,7).

Der Gerechtigkeit wegen kann er nicht vergeblich rufen, der der Gerechtigkeit wegen unterdrückt und geängstigt wird. Inwiefern Grund zur Angst da ist, ist dem Herrn einerlei. Genug, daß Sein Kind Angst hat und ruft. Die Angst eines Prahlernden verdient nur Verspottung.

Die Gerechten sind nie Glaubenshelden gewesen, wie man sich weismacht. Sie haben vor Gott gekrochen, sie haben geklagt, ganz hoffnungslose Klagen. Sie haben gerungen auf Leben und Tod; so ist das Wort für sie durchgebrochen und gibt Ihnen den Siegeskranz. Mit dem Anrufen selbst geht's ganz eigen her, – auf eine Weise, die sich nicht beschreiben läßt. Man ruft oft nicht mehr. „Ich habe vergeblich meine Hände rein gehalten und mich gehütet vor Ungerechtigkeit“. Es hilft

doch alles nichts. Es geht ganz anders, als ich gebetet und von Gott erwartet habe. Sehet, sehet ob etwas davon kommt. Man sieht nur das Widerspiel. Nur eine stumme Erwartung ringt noch im Innersten gegen alle Verzweiflung, und auf dem Boden der Seele liegt ein lautes Geschrei, ohne Wort und Laut, und hält gegen Tod und Umkommen an, bis es sich auflöst in ein: „Mein Gott, mein Gott, warum, warum?“ Und durch dieses Pniel hindurch: Die Sonne geht auf, das Licht von dem Herrn Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. 1. Mo. 32,31.

Das Schwere des Leidens, die Hitze der Angst macht, daß manchmal der Mut verloren wird, und man gleichsam Gott scheint verlassen zu haben. O, die sprachlose Hoffnung, während man alle Hoffnung vereitelt sieht! „Laßt sie nur alle über mich gehen, alle Wellen und Wogen! Gehet her über mich und fahret über mein Haupt! Was ist noch wahr? Es ist alles eitel, es ist alles umsonst! Oder, wo sind die Verheißungen? Lebt ein Gott, der mein Elend sieht? Ja, Er lebt! Aber warum stellt Er Sich dann gegen mich, wie ein Löwe und Bär, daß Er mich so zunichte macht und mich so dahingibt?“ – So greift die Liebe in Gottes Herz und kämpft, denn sie besteht auf Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit; sie äußert sich so hart und so lieblos, weil die Hoffnung ringt, um zu bekommen das, was sie erbittet.

Die Angst weiß von keiner Auseinandersetzung; sie kann nur stöhnen: „Herr, Herr Gott! Schläfst Du? Herr, erwache! Herr, Herr Gott, wie kannst Du so ruhig mein Elend ansehen? Herr, stehe auf und sei mir gnädig! Herr, Herr, bist Du tot für meine Klage? Bist Du denn nicht Gott? Bist Du denn nicht Gott von Alters her? Hörst Du nicht? Gibst Du nicht Acht auf mein Geschrei? Warum betrübst Du mich so bitter? Hast Du denn kein Herz für mein Elend? Geht Dich mein Jammer nichts an? Geht's Dich nicht an, daß ich umkomme? Wo ist Deine vorige Treue, wo Deine vorige Macht? Herr, Herr Gott, eile Dich, hilf, und verweile nicht; ich fahre sonst in die Grube! Kann ich Dich da preisen? da Deine Wunder erzählen? Ist das Deine Ehre, daß mich die Teufel verschlingen, die Spötter, die Dich nicht kennen, „Heah!“ über mich rufen, „wir haben ihn übermocht“, und das Maul der Prahler mich verschlinge. Herr, Herr, hier ist Dein Wort! Hast Du nicht gesagt: „Rufe mich an!“ – nicht gesagt: „Was du bittest in Meinem Namen will Ich geben“. Soll's denn alles gelogen sein? Herr, Herr! „Tue es, Herr; und verziehe nicht!“ – Was man denn doch eigentlich will, wie man es will, und was draus werden soll, weiß man eigentlich selbst nicht. Gottes Wille, – den will man, dem hat man sich unterworfen. Sein Wille aber ist Seine Ehre, Wahrheit und Treue. Gottes Wille ist, was vor Ihm Gerechtigkeit ist, und um der Gerechtigkeit willen besteht man auf der Wahrheit Seines Wortes. Daher die Todesangst, wenn man nichts von dem allen sieht, – der Kampf des Gebets, das Ringen auf Leben und Tod, beim schrecklichen Bewußtsein der Seele, daß das Sichtbare, die Macht der Finsternis scheint obzusiegen mit doppelter Übermacht.

Aber, wenn auch alles vor den Füßen abbricht, – die Hoffnung stirbt nicht, daß das Gebotene dennoch kommen wird, und die Seele wird mit Macht umgürtet, um zu beharren. Der Mund möge schweigen, sodaß kein Wort hervorkommt, da man doch sieht, daß es mit allem aus ist. Ob man sich auch nicht will trösten lassen, aus dem Innern bricht doch hervor ein wiederholtes Stöhnen, das man nicht unter Worte bringen kann. Stumme Seufzer steigen durch alles hindurch zu Gott empor, und mit diesen ist der Geist, der Sich unserer Schwachheiten annimmt, wirksam vor dem Thron. Und das Gebetene kommt; ja, es kommt, wie der Rufende es eigentlich wollte, nach der Herrlichkeit Gottes und nicht nach Hilfe, die nicht vollkommen sein würde, sondern sich auflösen im Vergänglichem. Des Gebetes Erhörung ist ein ewiger Gewinn.

Die Verschiedenheit dessen, was der Rufende, der immer durch das Sichtbare befangen ist, sich als Heil vorstellt, – und dessen, was Gott für ihn weggelegt hat, wobei er das Gebetene bekommt über Bitten und Verstehen, so daß es alles göttlich ist und also mit der Seligkeit verbunden, – ist ei-

nem Menschenkinde, das wahrhaftig zu Gott hinaufschreit, in seiner Angst nicht ganz deutlich. Hintennach sieht er etwas davon, und da heißt es: „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele. Das Gute hat der Herr über dich kommen lassen, Du, Herr, hast gerettet mein Leben vom Tod, meinen Fuß vom Gleiten“.

Er, der weiß, was beten ist, wie es dabei hergeht, und, wie er mit allem dem, was er tut, so ganz überschießt und so gar nichts ist bei dem Allmächtigen, – er hat seines Gebetes wegen, wenig zu rühmen. „Ich schrie mit meiner Stimme, und mein Gebet kam zu Seinem Thron“, – das teilt er andern mit, daß sie Mut greifen zu Gott in allen Ängsten, zu Ihm beten und nicht laß werden. Daß aber der Herr Gott ist, daß Er hört, daß Er heraus reißt, – das rühmt er mit lauter Stimme, wie eine Gebärerin das Kreisen, die Angst und ihre Schmerzen vergißt vor lauter Freude, daß ein Mensch geboren, und der Schmerz überstanden ist. So freut er sich, daß trotz allem Gottes Wort als Wahrheit sich bewährt hat; er freut sich der Ehre und des Namens Gottes und Seiner Gerechtigkeit mehr denn über seine eigene Errettung.

Solch ein Betender verfügt über Himmel und Erde in seiner äußersten Not, mitten in Schwachheit und Wehrlosigkeit. Wie treu macht der Herr Sein Wort wahr: „Herausreißen will Ich dich“. Nein, es ist noch nie einer beschämt und zuschanden geworden, der seine Zuflucht genommen zu dem Gott Jakobs und seine Hoffnung gestellt auf den Gott des Lebens und alles Trostes.

„Ich habe des Herrn lange geharrt, und Er neigt Sich zu mir, und höret mein Schreien. Und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm und stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann. Und hat mir ein neu Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott. Das werden viele sehen und den Herrn fürchten, und auf Ihn hoffen“ (Ps. 40,2-4). – Überraschend sind dir Errettungen des Herrn für die Seinen; Er tut überschwenglich über dem, was man gehofft, – kommt mit Seiner Hilfe, wo man's fast aufgegeben, in einem Wege, wie man sich nie vorgestellt, – von einer Seite, von der man es nicht gedacht. Er läßt es hervorkommen aus dem Verstorbenen und Untergegangenen heraus. Was man sich als Hilfe vorgestellt, ist es gewöhnlich nicht, sondern im Gegenteil oft ein Hindernis, woran man sich stößt und auch wohl zuweilen verwundet, auf daß man auf der Bahn Gottes gehalten werde, welche aus der Angst zum Zwecke Gottes führt; und in einer Weise, die in keines Menschen Herz ist aufgekommen, erfüllt Er Seine Verheißungen und erhört Er die Gebete derer, die Ihn anrufen. O, wie preisen sie den Herrn, alle, die Er errettet! Gott, man lobt Dich in der Stille zu Zion. Die mit ihrer eignen Rettung eingenommen sind, machen des Lobens viel, womit sie sich selbst loben. Wem es um Gottes Ehre, Gerechtigkeit und Wahrheit gegangen, der freut sich im Stillen, daß der Schmerz und die Angst überstanden ist, ist aber zugleich so zerbrochenen Geistes und zerbrochen an allen Gliedern bei dem Ringen mit Gott, daß die Aushilfe und sein Herausgerissensein gar nicht in Betracht kommt bei der Herrlichkeit der Gnade und der Wahrheit Gottes. Nicht also sich und seine Rettung, – nein, den Herrn preist er, daß Er gut und treu ist. Den Namen des Herrn kündigt er aus, daß dieser eine Heiligkeit ist und eine feste Burg und ein ewiger Verlaß. Die Wahrheit Seines Wortes, – das ist die Zierde und die Pracht, worauf er mit seinen Augen und seinem Herzen ruht. Die ewige Gnade, das ewige Erbarmen, die zuverlässige Treue, die Güte, welche ewiglich währet, – davon rühmt er. In das Herz Gottes hat er geschaut, – er fühlt sich darin aufgenommen, darin hat er seine Freude und Ruhe. Die Macht seines Gottes, – das ist sein Lobgesang, – Dessen Gerechtigkeit sein Psalm und Harfenspiel. Aus dem Unsichtbaren hat er seine Errettung in dem Sichtbaren; in der Errettung verschwindet vor ihm das Sichtbare bei der Herrlichkeit des Unendlichen, und Sein Unsichtbares wird sichtbar für ihn.

Welch ein Trost für einen jeden, der das Opfern, welches Gott nicht begehrt, drangegeben und angefangen hat, es mit Gott zu halten, und hat Gnade gefunden in den Augen des Herrn. Bei dem

Heranströmen aller großen Wasserfluten, die ihn zu verschlingen drohen, hat er das Wort des Herrn, der Erde und Himmel besitzt.

Er rufe des Herrn Namen an, und er wird es erfahren, – gehe es auch für eine Zeit drunter und drüber: Gott hat gescholten jedem Meere und seine hohen Wellen durch Sein Wort niedergeworfen.

V. 16.17: *Und zum Frevler spricht Gott: Was hat's für dich auf sich, Meine bestimmten Verheißungen herzuzählen, so daß du Meinen Bund in deinen Mund genommen? Du hassest ja Zucht, ja du, und hinter dich hast du geworfen Meine Worte.*

Was ist das Meer, das so tobt und schäumt und mit seinen Wellen so hoch herfährt, daß es den Elenden von der Erde wegschlage, ihn verschlinge mit seinen trotzigen Wellen? Der Frevler ist's, der sein Haupt gen Himmel emporhebt und mit seinen Armen alle Macht, die gegen ihn zeugt, erdrücken will. Wo ist aber dieser Frevler? Nirgendwo auf der Welt. Alles, was von Gott spricht, will fromm sein; da will keiner ein Frevler heißen. Kein Frevler wendet es auf sich an, daß er ein Frevler in den Augen Gottes ist; bei Gott soll er eben ein sehr Begünstigter sein, ein Hochbegnadigter, und es wäre eine Gotteslästerung, wollte man ihn nicht als einen solchen grüßen. Nur der Aufrichtige denkt bei solchen gewaltigen ernsten Worten, ob er auch damit gemeint sei, und er bricht vor Gottes Wort zusammen und fragt: „Herr, das bin ich doch nicht“, und hat keine Ruhe, bis er aus einer solchen Verlegenheit heraus ist; der Frevler sagt: „Meinst du mich?“ und ergibt sich dem Satan. Ein Frevler ist nicht einer, der das Wort Gottes nicht hört, sondern der es hört und täglich damit umgeht, ein Bruder unter den Brüdern; Gott aber kennt sein Herz. Er spricht immerdar, als sei er vom Kopf bis zu den Füßen übergossen mit der Güte Gottes, aber sein Herz ist unter allem diesem unstedt, ein Holzstoß bei dem Feuer der Wahrheit. Wo er gefeiert wird, da mästet er sich; in seinem Innern ist Unfrieden, den er mit Großtuerei zu stillen sucht. Von der Frucht des Feldes bringt er ein Geschenk dem Herrn und wiegt sich sanft ein auf solcher Gerechtigkeit. Von seiner Schulter an ragt er empor über alle Leute (1. Sam. 9,23 nach dem Hebräischen). Wie wohl ist es ihm, wenn er da so einerschreitet! Denn Gott hat ihm ein anderes Herz gegeben, zu einem anderen Manne ihn gemacht und ihn erhoben in den Dingen Gottes in seinem Geschlecht, beehrt, gesegnet, und nicht verworfen. Das hält an, bis einer neben ihn hingestellt wird, der heißt: „*Was soll der?*“ Auch der bringt dem Herrn ein Geschenk von den Erstlingen seiner Schafe und von deren Fett. Das verdrießt ihn, denn er wird inne: „Der gibt nicht das Seine dran, sondern sich selbst; der ist nach dem Geist; es muß aus dem Menschen hervorkommen, aus dem Herzen, nicht aber aus dem Werk“. Und vor dem Andern, zu welchen der Herr Sich bekannt, verstellen sich seine Gebärden.

Aber sich zu demütigen und nur Gnade zu ergreifen als Gnadenloser und Gottloser, das wäre zu viel für einen, der schon längst begnadigt ist; der andere soll ein: „*Wo zu der?*“ bleiben und vor ihm den untersten Weg gehen; dennoch soll er ihm die Hände auflegen. Er will das eine mit dem andern in Einklang bringen, aber es gelingt ihm nicht, Stolz und Neid verhärten ihn, und, wo er es vermag, da mordet er. Er mordet, er der belegt wurde mit dem Namen des Herrn; er mordet den, den selbst Vater und Mutter nicht achteten. Entschlage dich nicht der warnende Stimme, o Mensch! Sie zeichnet dich in Bildern zu deiner Rettung. – Nun noch eine andere Beschreibung: Ein Frevler ist der, der bei aller Warnung leise zu seinem Herzen spricht: „Beruhige dich, ich bin doch gut“, – der sich immer für besser hält, als er ist, und überdies meint, daß er es in seiner Hand hat.

Er hält sich immer für besser als er ist. Wenn der Ewige, der das Herz kennt und die Nieren prüft, zu sechs mal hunderttausend Männern spricht: „Ihr werdet den Göttern nicht dienen und aus Meiner Wahrheit kein Gebilde euch machen! Nicht aufnehmen wirst du den Namen des Herrn, deines Gottes, zur Eitelkeit. Sei eingedenk des Ruhetages, daß du ihn heilig hältst. Geehrt habe deinen Vater und deine Mutter. Nicht morden wirst du, nicht ehebrechen, nicht stehlen. Nicht auftreten wirst du

wider deinen Nächsten als ein Bestätiger dessen, womit man ihm anschwärzt. Nicht wirst du mit Verlangen brennen nach dem, was dein Nächster hat“, – wenn Er solches zu einem Volke spricht, das Er mit Wunderzeichen und mit ausgerecktem Arm aus dem Diensthause gerettet, so sagt Er ihnen: daß sie mit dem Herzen den Teufeln nachhuren, daß sie sich dem Dienst der Eitelkeit ergeben und dabei den heiligen Namen mißbrauchen, daß sie nie ruhen können in Dem, dessen Name Erbarmer und Allmächtiger ist, indem sie immerdar vergessen, daß Er Himmel und Erde gemacht, daß sie sich der Eitelkeit hingeben, um davon ihre Hilfe und ihr Durchkommen zu erlangen; – daß sie im Wahne, sie könnten sich selbst leiten und selbst Herr sein, stets beflissen sind, alles schuldigen Gehorsams gegen die Obrigkeit nach der Ordnung Gottes sich immerdar zu entschlagen. Außerdem sind sie alle Mörder, Diebe, Ehebrecher, neidische Aburteiler und Hinrichter der Unschuldigen. Und bei allem, was Gott ihnen, einem jeglichen nach seiner Notdurft, reichlich verliehen, suchen sie immerdar das Ihre zu mehren und gönnen dem Nächsten nichts, es sei denn, sie haben davon Mehrung des Ihrigen.

Das alles, daß sie so waren, hat Gott, der Herr, einem Volke gesagt, zu welchem Er vom Himmel herab laut vernehmbar gesprochen: „Ich bin der Herr, dein Gott“.

Sei du erst mit einer mächtigen Hand herausgerissen aus deinem eignen Treiben und habe es auch vernommen: „Ich bin der Herr, dein Gott!“ und vernimm, wie das Wort dich kennt als einen Mörder, einen Dieb, einen Ehebrecher, einen, den es gelüftet in brennender Gier nach dem, was des Anderen ist, alles zu sich zu ziehen! Das Wort kennt dich also als einen, der sich auflehnt wider die Ordnung der Regierung Gottes, wo doch der Trotz sollte zerknickt sein, – als einen unruhigen, gottlosen Menschen, der stets darauf aus ist, für sich selbst Himmel und Erde zu schaffen, – als einen Verleumder des Guten, der für göttlich will durchgehen lassen, was des Teufels ist, – dich straft als einen Kriecher bei allem Stolz der Gottseligkeit vor dem, was deiner Lust entspricht und dich den dienenden Gott sein läßt. Das sind die wahren Gesichtszüge von dem, was Mensch heißt. Ein Frevler gesteht, dies ein, wenn er es nicht leugnen kann, aber da eben versteckt er sich dahinter, daß er ein Mensch und nichts anderes ist. Das sollte er ein für allemal anerkennen, nicht um seine Greuel zu entschuldigen, sondern auf daß Gottes Wahrheit bestehe und Sein Gesetz gehandhabt bleibe; – auf daß die Verheißung des Wortes an ihn erfüllt sei: „*Du wirst nicht, du wirst nicht*“ und er in der Gnade sei, nach welcher Gott mitten durch Sünden und Menschlichkeit hindurch den Rat Seines Wohlgefallens vollbringt und darin Sich geheiligt das, was an und für sich verwerflich ist bei Gott. Aber statt dessen handhabt sich der Frevler immerdar dagegen und hat überdies allerlei Berechnungen, so daß, ob er schon einesteils dem Zeugnis und dem Rechtspruch der Wahrheit recht gibt, er doch andernteils so viel von Gott bei sich und in sich vorzufinden glaubt, daß er das strafende und rettende Zeugnis auf den zurückwirft, der es ihm gebracht. Er ist ein Glaubensheld dabei in seinen Augen; der gerechte Zeuge soll unreine Absichten gehabt haben.

So spricht der Herr: „Nicht rühme sich der Weise seiner Weisheit, und nicht rühme sich der Starke seiner Stärke, nicht rühme sich der Reiche seines Reichtums; sondern des rühme sich, wer sich rühmen mag: einzusehen und Mich zu erkennen, daß Ich, der Herr, Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übe auf Erden, – daß ich daran Wohlgefallen habe, ist der Spruch des Herrn“ (nach dem Hebräischen Jer. 9,23.24).

Dagegen meint der Frevler, er habe es in seiner Hand. Ist es nicht für ihn, so versteht er es nicht, daß Gott eben durch alle unsre verdorbene Geschichten und durch das Alberne hindurch alles, was Menschen, um sich selbst zu behaupten, schön eingerichtet und aufgebaut haben, wie ein Turm Babels, über den Haufen wirft und zunichte macht. Will der Elende bei dem Frevler Trost suchen, indem er sich selbst nicht mehr zurecht finden kann in dem Wirrwarr, so soll es alles sein, als ob es

die Tauben erlesen hätten. „Hättest du es so gemacht, oder so gemacht! Was hast du aber auch angefangen? Du solltest es besser überlegt, dich klüger benommen haben“. –

Der Frevler hat sich nie die Mühe gegeben, die Lage des Elenden und dessen gerechtes und aufrichtiges Benehmen in Liebe zu beobachten. Denn er war selbst nie in der Lage, so kennt er die Liebe nicht, welche des Andern Schmerz würdigt und des Aufrichtigen Gerechtigkeit wert zu schätzen weiß; von den Wunden und dem Geschrei des Andern zu Gott hat er keine Ahnung. Nach seiner Weisheit sollte alles so und so geschehen sein, und er versteht nicht, daß Gott alles so verfügte zu Seiner Herrlichkeit. Nach des Frevlers Weisheit ist dieses und jenes Verhältnis so, weil man nicht gehandelt hat nach seiner vermeintlichen Gerechtigkeit. Mit Steinen bewirft und überschüttet er den Elenden in seiner Not. Hätte man ihm gefolgt, man wäre geholfen, und nicht in Angst. – Das ist bei ihm göttlich, was alles fein überlegt ist, was seinen Plänen und Ratschlägen entspricht; das soll auch allein gut heißen und wohlgelingen. In seiner Weisheit hat er all seiner Inkonsequenzen und Torheiten vergessen; die angeblichen Torheiten des Nächsten weiß er demselben wohl vorzuhalten; er aber hat immer gut gehandelt. Er will es nicht verstehen, daß Gott eben durch das Schwache und Unvermögende hindurch das darstellt, wogegen alle Kraft und Vermögen eitel und nichts ist. „Nein“, sagt er, „ich und mein Werk, das wird's tun, das soll gepriesen werden; das soll, Gott auch genehmigen, gelingen lassen, segnen, aber du“, und da blickt er herab auf den in die Tiefe gesunkenen Trostlosen, „von meiner Gnade und Hilfe bleibst du abhängig; sonst gibt's nichts mit dir“.

Ei Lieber! so hast du es in deiner Hand? Was du in deiner Weisheit aufgebaut, das vergehe in deiner Torheit, wenn der Wunderbau wird aufgerichtet sein. Was du mit deiner Stärke aufgetürmt, das falle zentnerschwer auf dich herab. Was du mit deinem Vermögen zuhauf gebracht, das gleite mit dir auf dem Schlüpfrigen hinunter, nachdem du dich auf den höchsten Punkt gestellt hast. Das ist des Frevlers Dünkel: Weisheit, Stärke und Reichtum gab mir Gott. Es soll nun allein gelten, was er redet, was er zustande bringt, das Gute, das er getan hat. Er ist es. Ein anderer soll es auch so machen, auch so sein; sonst ist er nichts. Gott ist nun mal mit ihm, weil er Wahrheit und Stärke hat, und das Vermögen hat sich gemehrt. Er soll der Gesegnete sein, der andere muß leiden und schweigen; er weiß nichts zu beurteilen als so, wie er es tut von seinem bequemen Pfuhl aus, wo er entbehrt nach seiner Laune und sich sättigt nach seiner Laune, hart ist nach seiner Laune und mild ist nach seiner Laune, gläubig ist nach seiner Laune und tut, was ihm in den Sinn kommt nach seiner Laune. Sage ihm, daß er kein Gerechter ist, und er wird sich wohl zu behaupten wissen.

Wenn hier geschrieben steht: „Gott spricht“, – so ist es offenbar, daß das Erscheinen Gottes, den Elenden zum Trost, nicht so in die Ferne muß geschoben werden. Sein Gericht wie seine Hilfe, – auf einmal, und noch einmal, – und es schlägt ein wie der Blitz!

Aber auch der Frevler erfährt die Geduld Gottes. Annoch verwirft Er ihn nicht, – ihn nicht, der es denen so bange macht, welche Gott zuvor getröstet. Auch dem Frevler wird das Wort der Gnade vorgehalten, aber so, daß ihm alles aufgedeckt wird, was er getan, ob er in sich schlage und anerkenne, daß er ein Frevler, ein Gottloser ist, daß seine Heiligkeit Unrat ist, und seine Frömmigkeit und angebliches Tun des Willens Gottes lauter Selbstbetrug.

Wohl dem Frevler, der sich beugt unter das Wort. Eines Ahabs schonte der Herr, da er sich demütigte, und so wird Sich der Herr auch seiner annehmen, als ob er nie die Liebe verletzt, sobald er sich mit aller seiner Weisheit und Stärke und seinem Reichtum, worauf er seinen Gnadenstand gebaut, weggeworfen hat, um von Gott belehrt zu sein, wie Gott Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit auf Erden übt, und wie Er Selbst das alles ausrichten läßt und zustande bringen durch Menschen, die nichts anders als nur Menschen sind, und ebenso Seine Heiligen, da Er an Menschen Wohlgefallen hat, und nicht in halben Engeln.

Gott straft den Frevler nicht, auch nicht in diesen Psalmen seiner Opfer halben. Ob sich schon der Frevler in seinem Herzen damit segnet: „Das alles habe ich für Gott getan“, so straft ihn doch der Heilige Geist der Sünde halber, daß, ob er wohl viel opfert, Gott doch eigentlich davon nichts weiß.

Gott sagt nicht: „Was bringest du Mir da für Opfer?“ sondern: „*Was hat's für dich auf sich, daß du Meine Satzungen herzuzählen und Meinen Bund in deinen Mund genommen*“. Gott sprach durch Asaph, das ist: der Mensch Asaph war vom Heiligen Geist belehrt, daß eben diejenigen, welche er hier zurechtweist, Frevler waren und nicht Gerechte. Er wußte dieses aus eigener Erfahrung von dem, was die Leute ihm hatten angetan, und daß sie auch mit ihm getan, was sie wollten. Es kamen die folgenden Worte aus Asaphs Geist hervor, und er war so davon überzeugt, daß alles, was er sprach, nicht sein Wort, sondern Gottes Wort war, – daß er schrieb: „*Gott spricht*“. In den Propheten ist solche Macht des Wortes.

Dem Äußerlichen nach sehen die Frevler so aus, daß der wohl ein Frevler, Gotteslästerer und Feind des Volkes Gottes scheint zu sein, der sie als Frevler bezeichnet. Zählen sie doch Gottes Ratschlüsse so her, daß sie Seinen Bund in ihren Mund genommen.

„Aber was nützt es dir“, spricht Gott, „daß du Meinen ganzen Rat schön herzuzählen weißt, herzuzählen alle Meine Verheißungen, um sodann dich zu betten in Meiner Erwählung, in Meinem Vorhaben der Gnade, wie Ich alles in Meinem Gesalbten wiederhergestellt? Was reiße dich das Königreich der Himmel mit Gewalt an dich, als ein Gewaltiger in Meinem Reiche? Wie stütze dich auf dich drauf, daß Ich dir die eine Verheißung vor, die andere nach sollte gegeben haben? Wie stütze dich auf Meiner Geduld, Meiner Güte, Meiner Wahrheit? Wie darauf, daß Ich dir so viele Wohltaten erwiesen, dir so oft durchgeholfen in herrlicher Weise? Wie berufe dich drauf, daß Ich barmherzig sein soll? Daß Ich Meine Beschlüsse nicht ändern kann? Daß Ich Meinen Eidschwur halten muß? Daß Ich Mich an dich verbunden, dich ein für allemal gut geheißen haben soll? Daß Ich Mein eignes Werk nicht kann umstoßen? Wie erzählest du das Alles, wie Ich vor Anfang der Welt es alles in Einem verordnet habe, um Errettung und Seligkeit für Verlorene unumstößlich darzustellen? Was nützt dir das Alles, so Meinem Bund in deinen Mund zu nehmen?“

Der große Gott kann von keinen Geschöpf abhängig sein. Wie Er alles in Seinem Worte dargestellt und wieder hergestellt hat, so hat Er auch alles abhängig gemacht von Seinem Worte. In dem Worte steht Sein Bund fest, des Wortes wegen sind alle Seine Verheißungen einem Menschenkind gegeben. Wer also in dem Worte ist, welches das Leben ist, wie auch der Weg, – wer in dem Worte der Gerechtigkeit bleibt, indem er sich dem Worte unterwirft, – für den wird das Wort sorgen, für ihn wird es alles darstellen, und um des Wortes willen stehen die ewigen Ratschlüsse des Heils fest für die Verlorenen. Was hilft's dir, Gottes Bund, den ewigen Bund der Gnade und des Friedens, mit den Lippen hochzurühmen, denselben zu verfechten, ja für denselben, wie du vorgibst, alles zu leiden? Was nützt es dir, vor den Leuten mit ihm zu prunken, zur Behauptung deiner selbst in dem Hochmut deiner Selbstgerechtigkeit, von diesem Bund immer den Mund voll zu nehmen, um dir Verheißungen anzueignen, daß Gott Sein Werk nicht wird fahren lassen, – daß Er dich erwählt, Er nach Seinen Aussagen dich auch wird selig machen und dir ein Gott von Gnade ist? Was soll das „viel von einem Gesalbten zu rühmen und zu behaupten: Ich verlasse mich einzig und allein auf Sein Werk und was von Ihm gesagt ist, und um Seinetwillen hat Gott mir dieses und jenes versprochen“, wenn du doch die Strafe, die Zucht, die zu deinem Frieden dient, hassest?

Es ist dir gesagt, daß die Hauptsumme der Predigt ist: Gottes Gebote zu bewahren und Recht und Gerechtigkeit auszuüben gegen deinen Nächsten. Den aber, der dir das Wort der Gerechtigkeit vorhält, daß es dir wohl gehe, hassest du; so hassest du die Zucht. Du hassest den, der nie etwas Gutes

von dir redet, sondern Böses, wie du sagst, – der dir mit seinem Wandel und seinem unentwegten Beharren vorhält, was die Gerechtigkeit ist, – der dir vorhält das ewigbleibende unverletzliche Gesetz Gottes und dich straft deiner Werke wegen, um dir zu zeigen den wahren Weg des Heils. Du bestehst mit all deinem Rühmen vom Gnadenbund auf deinen Werken, auf deiner Frömmigkeit und Heiligkeit, welcher du, wie du vorgibst, nachjagst. Du versuchst es auf allerlei Weise, durch allerlei Mittel deine Frömmigkeit an den Mann zu bringen, auf daß der Aufrichtige dir die Hände auflege. Er kann dem aber nicht zustimmen, daß deine Werke voll seien vor Gott. Ausgeleert wie er ist und zu nichts gemacht mit seinem Tun und Werk, bezeugt er das ewig Gültige des Gesetzes, bekennt sich Mensch um und um, – aber so predigt er die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt: Wie Gott nach Seiner Erbarmung, in Seinem Gesalbten, Seinen Willen und Gesetz gehandhabt hat und handhabt, so daß die Glaubenden an der Hand des Geistes so geleitet werden, wie sie sind. Das möchtest du nachmachen, ohne dich selbst verleugnet zu haben. Er spricht von Gnade, Gerechtigkeit, Geist, du auch, – verstehst aber Seine Sprache nicht. Du willst dich Ihm demnach aufdringen mit deinen Werken und Vorstellungen der Wahrheit; – wirst aber inne, daß es bei dem Andern wie Sibboleth lautet. Demnach willst du behaupten, das deine sei Schibboleth, aber du kannst es nicht fertig bringen. Da hassest du ihn, und also die Zucht, welche dir zuruft: „Liebe und Glaube! Unterwirf dich; laß ab von deiner Selbstbehauptung; erkenne an, wer du bist, und wende dich nur zu Gott und sei mein Nachfolger!“ Da kommt der Haß Kains in dir auf, um Gerechtigkeit zu behaupten und die Liebe des Gerechten so auszulegen, als ob sie aus Nebenabsichten entstanden sei. So richtest du ihn nach deinem bösen Herzen, als wäre er schlimmer als du, und die Worte Gottes, die Worte des Ernstes und der gewaltigen Liebe aus dem Herzen und Munde von dem, der sich nichts anmaßt, – die Worte, welche dich so liebend warnen, dir den geraden königlichen Weg vorhalten, daß du den gehst, wirfst du hinter dich. „Was hat er viel zu sagen! Er ist auch ein Mensch, ich halte mich an Gott. Hat er denn in Gottes Rat gegessen? Ist er doch auch nicht viel besser? Wie viel habe ich doch bei ihm wahrgenommen, das wahrlich doch auch so heilig nicht war! Es ist bei ihm nicht auszuhalten. Er will sich rächen der Kleinigkeiten halber. Er will es allein sein. Es scheint auch, daß er es allein weiß. Nein, das ist zu arg. Laß ihn laufen. Es wird doch wohl gut gehen. Gott segnet mich, und sieh, wie er sich behelfen und sich durchschlagen muß, der Stolze!“ –

V. 18: *„Sahest du aber einen Dieb, mit dem machtest du eine gemeine Sache, und bei Ehebrechern ist dein Glück“.*

Mit diesem Wort hat dich der Herzenskenner getroffen! Leugne vor Ihm, was Er dir aufdeckt und was er nicht mit Aufgraben gefunden, sondern auf allen deinen Wegen. Ein einziges Wörtlein des Gesetzes Gottes ist genügend vor Gott, nicht um dir etwas vorzurücken, sondern vor deinen eignen Augen anschaulich zu machen, wie es mit deiner Frömmigkeit und angeblichen Liebe zu Seinem Gesetz, mit deiner Liebe zur Heiligkeit, mit deinem Bestreben zum Guten und deinem Haß wider die Sünde steht. Das wird dir aufgedeckt, damit du doch die Wege, welche dir recht dünken, deren Ende aber der Tod ist, verlässest, und damit du, anstatt den Aufrichtigen heraus zu treiben oder ihn zu verkennen, mit ihm die Wege wählst, die in dem Worte recht und gut sind, und in welche der Gott aller Treue und Erbarmung diejenigen leitet an Seiner mächtigen Hand, welche alle Anmaßung von Gut und Böse, von Werken und Heiligkeit haben drangegeben.

Behauptest du die Worte geistlich deuten zu müssen, je geistlicher du sie verstehst, um so mehr wird es sich herausstellen, daß die Weisheit Gottes sie im buchstäblichen Sinn gemeint hat. Denn die ganze Welt, wie sie sich auch zeige oder sich als geistlich hervortut, dreht sich um diese zwei: Haben und Genießen, Geldsucht und Fleischeslust, Geiz und Völlerei, Etwas sein und in seiner Gewalt haben wollen, was des Andern ist. Darauf ist sie aus, sowohl in dem, was Gottes, als in dem,

was den Nächsten betrifft; die Geschichte der Völker und der Einzelnen braucht es nicht zu bestätigen; und ableugnen magst du es vor dem Zeugen der Gerechtigkeit, Gottes Wort sagt es, wie dein eigenes Gewissen, wie du es auch mit dem Eisen der Selbstentschuldigung gebrannt hast. Vergl. 1. Tim. 4,2. Indessen, – du weißt Gottes Willen und, weil du aus der Schrift unterrichtet bist, prüfdest du, was das Beste zu tun sei, und vermissest dich, zu sein ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die in Finsternis sind. Was man wissen muß und was der Schrift gemäß Wahrheit ist, kannst du fein auslegen. Aber – du lehrest Andere und lehrest dich selbst nicht? Du predigest, man soll nicht stehlen, und du stiehlest? Du sprichst: man soll nicht ehebrechen, und du brichst die Ehe? Das wisse doch, daß Hurer und Diebe das Reich Gottes und Christi nicht ererben werden.

Wie ist doch die Beschuldigung aus dem Leben gegriffen! Du hörst die Wahrheit eine Zeit lang, bist auch wohl ganz davon eingenommen, so daß du ganz davon erfüllt bist: „Das ist was Neues, das ist das Rechte; wer so nicht glaubt und lehrt, der ist verdammt; das ist ein köstliches Evangelium: ganz von dem Gesetz ab, nur Gnade und eitel Gnade!“ Du hast aber die Wahrheit mit halben Ohren gehört, nicht acht darauf gegeben, daß die Predigt von der Herrschaft der Gnade keine Luftstreiche macht, sondern vielmehr jede Herrschaft der Sünde antastet und einem Menschenkind aufdeckt, was er ist, und ihn so mit allen seinen Leidenschaften und mit allem, was er ist, über den Haufen wirft, zur Handhabung des Gesetzes und zur Demütigung des Menschen, und auf daß der Mensch am Geiste einhergehe, wobei die Gnade selbst über ihn kommen läßt, was Gott gefällt.

Wo im Geiste der Wahrheit Güte, Milde, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit dem Menschen vorgehalten wird, und daß man aus der Fülle Gottes dem andern gebe, was ihm gebührt, und verstehe, daß ein Mensch nicht lebt bei Brot allein, sondern bei einem jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes hervorgeht, und man also aus ganzem Herzen darauf bedacht sei, was des andern ist, und also der Wandel ohne Geiz sei, – da macht der Mensch sich davon, denn man ärgert sich an einer Rede, wobei einem sein Geiz aufgedeckt wird, sein Wuchern und sein Erlisten und Erjagen, um den Beutel gefüllt zu haben. Und nun, man findet bald Glaubensgenossen, denen auch der Gerechte schon lange im Wege stand; und wie der geizige Judas gemeine Sache machte mit den geizigen Pharisäern, so macht man alsbald gemeine Sachen mit solchen, denen solch ein Evangelium zu gesetzlich ist, welches den Dieben vorhält, sie sollen nicht stehlen, sondern Gutes arbeiten mit den Händen und den Dürftigen mitteilen. Ein Evangelium aller, das zwar von Dieberei und Ehebruch sagt, es sei Sünde, aber Heiligungsmittel vorhält, um sich vor der Sünde zu bewahren, Ideale von Ehrlichkeit und Keuschheit vormalt, und so mit Vorstellungen von Opfern und Gnade und von Geist und von guten Vorhaben trunken macht, so daß es nur mit feinerer Dieberei und Ehebruch endet, während von Dieberei und Ehebruch gepredigt wird, das ist es, was den Frevler so glücklich macht, daß er sich nur da in seinem Element findet, wo er viele solcher Geistes-, Glaubens- und Handwerks-Genossen findet.

Schneidende, tief hineinschneidende Frage des Geistes, o Mensch, – du willst Gottseligkeit, Heiligkeit, Frömmigkeit; – du suchst es soweit zu bringen, daß alles gesalbt hergehe nach deiner Seelenharmonie. Du willst Gott fürchten, die Sünde soll heraus mit Wurzel und Zweig. Du jammerst, daß die Wahrheit nirgendwo, wie es sein soll, gefunden wird, – und da hörst du Gottes Stimme! Sie durchbohrt dein Herz, überzeugt dich, wirft dich zu Boden, zeigt dir mit einemmal die Genesung! – „Hinaus mit dem Unrecht!“ – und da ist dir diese Stimme nicht evangelisch genug, nicht Heiligung bringend; du beugst dich vor der Stimme, küssest sie und überlieferst sie den Heiden, kehrst ihr dann den Rücken zu und gesellst dich zu denen, welche du früher aus dem Munde gespien, geschändet, verachtet hast!

V. 19.20: „*Du lässest deinen Mund los in Hinterlist und deine Zunge schmiedet Trug? Du sitzt da, redest gegen deinen Bruder, gibst Stöße dem Sohne deiner Mutter*“.

Die Liebe der Aufrichtigen hat nicht aufgehört, dich zu tragen, dir vorzukommen, alles mögliche Gute dir zu erweisen; sie hat sich selbst aufgeopfert und eigne Ruhe, Zeit, Kräfte und anderweitige Aussichten drangegeben, um dich durch das Wort der Wahrheit zu retten und selig zu machen. Sie hat dir alles aus dem Wege genommen und sich aufgebürdet, sie hat alle Lasten wie deine Sorgen getragen, alles, was dich beschwerte, – hat nur dein Glück beabsichtigt und hat dich zuletzt mit allen Wohltaten Gottes überhäuft. Beschworen hat sie dich, da du dennoch an deinem Wesen festhieltest, mit teuren Worten, die sie mit ihrem eignen Blut wollte besiegeln, und dich losgerissen von dem Argen. Und nachdem sie dich so überhäuft, ja aus dem Drange ihres Herzens verehrt mit allen Worten und Zeugnissen des Heils und der Wahrheit, so daß dir das Herz bersten sollte, so erwartet sie von dir, daß dir Herz und Mund überfließen, daß du zerfließen und wie zu Wasser geworden seiest, und von der Gerechtigkeit ganz geschlagen anerkennen muß: „Das ist eine andere Gerechtigkeit, als die Meinige“. Nun öffnest du deinen Mund, nachdem du so lange geschwiegen hast und dich verhärtet gegen die Liebe, – und da sind's lauter Worte, in Hinterlist gesprochen, Worte der scheinbaren Anerkennung, um wieder aus dem Munde des dich Liebenden ein Wörtlein zu locken, womit du dich wieder einigermaßen beruhigen und im Stillen oder hinter seinem Rücken deiner Lust folgen kannst wie zuvor, oder ein Wort zu finden, um die ganze Ursache der Mißhelligkeit auf ihn zurückzuwerfen, oder ein Wort, aus dem Zusammenhange seiner Aussagen genommen, ihn bei andern anzuschwärzen und ihn zu verdammen. So, meinst du, hast du das Joch von dem Halse wieder hinweg.

Wie tückisch ist das menschliche Herz dabei! Es stellt sich vor als gut gesinnt, als arglos und voll von guten Willen und Liebe zur Gerechtigkeit, als begierig, in allen Dingen belehrt und zurechtweisen zu werden. Das alles soll aber nur dazu dienen, um als fromm und gerecht anerkannt zu werden, obwohl die Bestrafung immer im Innern wiederkehrt. Nein, du suchst nicht, was Gottes und deines Nächsten ist, sondern, was dein ist. Neid und Haß wider den Gerechten nehmen da zuletzt die Überhand; da man aber vor dem Richterstuhl seines eignen Gewissens solches nicht erkennen will, so weiß man mit der greulichsten Scheinheiligkeit, die der Selbstbetrug kann schmieden, sich allerlei Mittel zu ersinnen, wodurch man sich des Gerechten und seines Zeugnisses für immer entschlägt, um nunmehr in teuflischer Freiheit ungestört eigne Wege gehen zu können, ohne die Bestrafung noch hören zu müssen.

Armer Mensch, der du dich so dem Satanas preisgibst, während du an deiner eigenen Gerechtigkeit und Frömmigkeit festhältst. Entschuldigungen hast du in Menge zur Hand. „Nein, es liegt nicht an dir, es liegt an ihm. Bei ihm, der dich gestraft, ist die Liebe erkaltet. Oder er war sonst zu gutmütig; er hat sich aber durch andere gegen dich einnehmen lassen. Nein, du bist noch immer derselbe, – er aber hat Nebenabsichten gehabt. Er hat immer das Evangelium gepredigt, nun kommt er mit dem Gesetz. Nein, er ist zu scharf; er sollte mal erst auf sich sehen, ob es bei ihm alles so rein wäre. Und da findest du bei dir selbst viele Tugenden, Aufopferungen, die du für ihn dir hast auferlegt, Hingebung, Treue, Anhänglichkeit, ein nicht Achten des Deinen, Entbehrungen, lauter Gottseligkeit deinerseits, und seinerseits, er mag sein, was er will, aber, – und da setzt man sich nun breit hin, – setzt sich hin mit Würde inmitten seiner Mitgenossen, die von derselben Gesinnung sind und auch schon längst an dem Gerechten bemerkt, was eigentlich mit seinen Worten nicht übereinkommt, oder gerne die Gelegenheit gebrauchen, um ihre Gesinnung zu äußern wegen mancher Bestrafung, – denn auch sie haben die Predigt nicht ertragen können. Nun muß das Wort helfen: „Wer den Namen des Herrn nennt, habe abgestanden von aller Ungerechtigkeit“, und sich mit Psalmversen

wappnend greift man den Gerechten an. Man hat ihn, – so heißt es, – lieb, man verehrt ihn, man bedauert ihn – aber, und nun – alte und neue Geschichte hervorgenommen, mit giftigen Zungen ihn verwundet, sich an ihm gerächt, ihn verschlungen, ganz heruntergemacht und sodann sich den Mund gewischt: „Was habe ich Übels getan?“

So tust du gegen deinen Bruder, von dem du selbst bezeugt, wie du durch ihn erquickt bist, – und nun meinst du, deine Hände in Unschuld waschen zu können und zu sagen: „Ich habe keine Schuld“. Wie? Du hast keine Schuld, da du ihn gestoßen wie ein wilder Stier, – da du ihm Schläge zugebracht, wovon ihn nur der Allmächtige genesen kann, – ihm Dinge vorgerückt und öffentlich ihn bei andern beschuldigt, wogegen er sich nicht verteidigen kann, das auch unter seiner Würde sein würde? Welch ein schöner Triumph für dich, dem Sohn deiner Mutter, der um Gottes Haus geeifert, dem Mitgefährten auf dem Wege Lebens, der sich dir erwiesen als einen Freund und Bruder, den du gepriesen, hochgerühmt hast, den Boden, worauf er stand, zu untergraben, – und nun, er ist in die Grube gefallen, welche du für ihn hast angefangen zu graben, als sollte für ihn ein Palast draus werden! So erwidert du Haß für Liebe! – O, wie hast du alle deine Eingeweide ausgeschüttet! (Apg. 1,13.)

V. 21. Solches hast du getan, und Ich schwieg; da meintest du, Ich sei ganz so wie du. Ich verweise es dir und stelle es dir vor Augen.

Der Gerechte schweigt auf alle ungerechte Anschuldigungen und Fragen, und ob man ihm wiederum und wiederum vorhält: „Antwortest du nicht: sehe, wie hart sie dich beschuldigen“, – er schweigt, er begehrt sich nicht zu verteidigen, er kann und will es nicht. Denn die Sache der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, soll nicht auf den offenen Markt der menschlichen Leidenschaften gebracht, und der Kampf auf das Feld des Satans verlegt werden; denn es geht ihm nicht darum, sich zu behaupten und Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit von beiden Seiten zu vergleichen; es geht ihm nicht darum, daß er gerechter sei als der andere, sondern es geht ihm um das, was Gerechtigkeit in den Augen Gottes ist; er will, daß der eine mit dem andern sich darunter beuge und die Gerechtigkeit nicht verkenne durch ein Benehmen, wobei man alle Barmherzigkeit und Liebe verleugnet. So lange er nun schweigt, schweigt auch Gott. Denn es ist ein Schweigen aus Langmut und aus Hoffnung, ob der andere noch zur Einkehr kommen möchte, auch aus Liebe, weil er den Nächsten nicht anklagen will; er will das Heimliche seines Nächsten nicht offenbaren. Zuweilen – ja, teilt er es denen, die ihn danach fragen, in Vertrauen mit; aber dieses geschieht, auf daß sie sich dran spiegeln und verstehen, was es ist, Mensch zu sein, und wozu es notwendig kommt, ob er auch noch so lange mitgelaufen sei, wenn die eigene Gerechtigkeit sich nicht gebeugt hat vor der Gerechtigkeit Gottes.

Aber eben dieser Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes wegen, während er durch solches Benehmen der Widersacher in allerlei Bedrängnis gerät, ruft und schreit er zu Gott, dem er seine Sache sowohl als sich selbst anheim gibt, als seinem treuen Schöpfer und Wohltäter.

So lange nun Gott allen Reichtum Seiner Langmut den Gottlosen erfahren läßt und ihm königlich vergilt die vorigen Wohltaten Seinen Kindern erwiesen, so lange meint der Abgewichene in vollem Ernst, Gott sei wie er, und wie er, Gott denke über ihn, wie er über sich selbst denkt; das Recht stehe auf seiner Seite, und es werde ihm auch in der Zukunft wohl ergehen. Und so bleibt er in seinen Augen, was er er war: der Fromme, der Gerechte. „Er hat seinem Bruder nichts Unrechtes angetan; der hat sich selbst bloßgestellt“, – so denkt er. Indes, – Gott schläft nicht bei dem Geschrei der Aufrichtigen; nein, – zu Seiner Zeit wendet sich das Blatt, und das Zeugnis Gottes zeigt sich aufs neue vor den Augen des Gottlosen, und zwar mit der Macht, welche gegen das befleckte Gewissen keine Waffen hat. Dem Gottlosen wird es dann noch einmal vor Augen gestellt, auf daß

ihnen jede Entschuldigung genommen sei, – noch einmal wird ihm die Gelegenheit gegeben, daß er sich aufmache, erkenne was er getan, und sich von Herzen bekehre zu dem Herrn, seinem Gott, der bei Sich Selbst geschworen, daß Er den Tod des Gottlosen nicht will.

V. 22: „*Sehet doch das ein, die ihr Gottes vergessen habt, daß Ich nicht einmal zerreiße, und sei kein Retter mehr da*“.

O, wer doch das Herz Gottes verstehen möchte, – verstehen die unendliche Geduld, die große, königliche Langmut Gottes! Nein, Er ist nicht wie ein Menschenkind, der mit einem mal verwirft jeden, der Seinen Worten keinen Glauben schenkt und sofort über einen den Stab bricht, der ihm für Seine Güte ins Angesicht schlägt. Er ist Gott, und wer hat Ihn je ganz verstehen können, wie Er Seinen Feinden und Widersachern Jahre lang nachgeht und bei seiner Güte beharrt trotz alles Widerstandes, ob man in sich schlagen, Seine Güte erkennen, die Waffen niederlegen und sich gefangen geben möchte Seiner Erbarmung und hehren Gnade, um die zu glauben und Ihn nicht länger zu verkennen.

Wie ist er doch jeden Morgen früh auf in Seinen Propheten und Zeugen! Wie königlich hat Er gehandelt so lange wie die Welt gestanden hat! Ob es auch immerdar verlorene Arbeit gewesen ist und ob Er auch dabei geschmäht und verlacht wurde in Seinen Zeugen, dennoch hat Er nie aufgehört, einem Jeden, wie er sich auch in seinem Hochmut mit steifem Hals dagegen widersetzte, zu betuern: „Du bringst dich selbst ins Unglück, in Mir steht dein Heil, lege doch die Waffen ab!“ Ja, wie auch verworfen und getötet, ja gemordet, – von Neuem zeigt Er Sich wieder lebend und hält es einem Jeglichen vor: „Der Stein, der von euch verworfen ist, ist zum Eckstein geworden! Gebt dran eure Lusthöfe und kehret wieder in Mein Haus, denn das Heil ist in keinem andern“. Mit welchem hohen Ernst, mit welcher gewaltiger Liebe und unzerbrechlicher Treue, mit welchem Bitten, Tränen, mit welchem Drängen gewaltiger Überredung, mit Worten, deren jeder ein Tropfen Seines Blutes ist, ruft Er es denen, die Seine Gnade verwerfen, zu: „Versteht es doch!“ So haben auch Hannas, der Hohepriester, und Caiphas und Johannes und Alexander und, wie viele ihrer waren vom hohenpriesterlichen Geschlecht, (Apg. 4) von dem Worte des Lebens die Predigt vernommen, – sie, die das Wort als Gotteslästerer des Todes schuldig erklärt und ihren eignen Feinden zum Tode überliefert hatten, – sie, die das Blut des Unschuldigen auf sich und ihre Kinder herabgerufen hatten, daß, wenn es unschuldig wäre, es sie lieber vernichten möchte, als daß sie es anerkennen wollten, wie darin allein ihr Leben und Gerechtigkeit sei.

Aber Gott ist nicht wie ein Mensch. Er hat es ihnen angewiesen und vor Augen gestellt, mit Worten und mit Zeichen, deren Wahrheit sie nicht ableugnen konnten, und sie zu drei und vier malen noch den ganzen Rat Seines Heils hören lassen.

Und nun dieses Wort des Psalmisten. Wie tausendmal habt ihr es selbst lesen können! Aber noch ist das Wort nicht von der Welt weggenommen!

Daß diese Worte in mehrfacher Zahl vorkommen, zeigt an, daß, wenn Gott zuvor Einen angere-det, Er nun fühlen läßt, daß der Frevler viele sind. „Mit Haufen haben sie mir widerstanden“, klagte David.

„*Sehet es doch ein!*“ Oder ist das kein Raub, keine Dieberei, wo ihr auf allerlei Weise eures Nächsten Gut mit Unrecht und Wucher an euch bringt? Wenn ihr die Häuser der Witwen und der Waisen an euch reißt oder ihr kümmerliches Brot mit aufzehrt unter dem Schein, daß ihr für ihre Seelen sorgt? Ist das keine Dieberei, daß ihr mit Laban des Gerechten Lohn zehnmal ändert? Seid ihr nicht Diebe, wo ihr der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, abrechet? Nicht Diebe, wo ihr dem Gerechten wenig oder viel gebt und, was ihm nach Gerechtigkeit zukommt, vorenthal-

tet? Nicht Diebe, wo ihr euch von einem Einkommen ernährt, ohne zu erfüllen, weswegen euch das Einkommen zufließt, ohne zu vollbringen, was ihr dabei auf euch genommen habt? Nicht Diebe, wo ihr euch herum treibt auf allerlei geistlichen Höhen und in allerlei geistlichen Ecken und Löchern und vernachlässigt den Kreis, worin Gott euch gestellt hat, und des Nächsten Gut zu euch nehmt, ohne ihm wiederzugeben, was ihm dafür zukommt? Nicht Diebe in eurem eigenwilligen Laufen, und euren selbstgewählten Wegen, worin ihr euch mätet von dem Schweiß und Blut des Nächsten? Eltern und Kinder soll man darben lassen, euch soll man's herbringen! Seid ihr nicht Diebe, wo ihr, da ihr die Gnade drangegeben habt, euch und, die euch hören, zu einem Gottesdienst verführt, wobei ihr sowohl euer eignes Wohlergehen, als das eures Volkes und Landes zugrunde richtet? Nicht Diebe endlich, wo ihr des Nächsten Ehre und guten Namen aufopfert, wo ihr keinen andern Weg sehet, um euch selbst zu behaupten und vor andern als die Ersten angesehen zu werden? Seid ihr nicht Ehebrecher, wo die Augen der Unzucht voll sind, und ihr, wenn ihr euch bei euren Geistesverwandten befindet, euer Gefühl von Scham unverschämt ausschüttet, und dieses unter allerlei Namen von Elend und Sündhaftigkeit bedeckt, – und so einander eine Lehre einprägt, wobei ein jeder von euch unter allem Schein, der Heiligung nachzujagen, und bei allem Geschwätz und Klagen, was denn doch ein Mensch für ein Geschöpf ist – früh oder spät die Gelegenheit erhaschet, um, nachdem ihr lange die Begierde im Busen genährt habt, zum Falle zu kommen, wie ihr es nennt.

Seid ihr nicht Verleumder, wo ihr euch unter dem Vorgeben, daß ihr wohl glauben wollt, er sei ein Kind Gottes, und Gott wolle es euch vergeben, wenn ihr Unrecht dran getan, ihr denselben treuen Bruder, der euch die Gerechtigkeit des Lebens vorgehalten, euch vorgehalten, wie ihr am Geiste einhergehen sollt, auf daß nicht Ehebruch und Dieberei und tausend andere verborgene Greuel durch euch getrieben werden, – an den Pranger stellt, als sei er leider ganz vom Wege abgeraten und als lehre er wider das Gesetz. Seid ihr nicht Verleumder, wenn die gewaltige Macht der Wahrheit, die er euch vorgehalten mit seinem Wort und Wandel, in eurem Innersten euch laut zuruft: „Der hält sich an Gott allein und fragt nach keinem andern Leben“, – wenn ihr da euch derselben entschlaget unter dem Vorwand, daß er den Sabbat nicht hält wie ihr?

Sehet es doch ein, daß ihr euch glücklich schätzen würdet, wenn ihr tätet wie er, und daß ihr die Bestrafung Nacht und Tag nicht von euch abwendet könnet, daß ihr mit Gott nicht im Reinen seid, wie ihr euch auch bei andern rühmen möget mit Bezug auf Opfer und Blut. Sehet es doch ein und gebt dran das Sichtbare und die Ungerechtigkeit, euch selbst mit eurem Wesen, Treiben, Laufen, Wollen, Lehre, Stolz, Haß und Neid, und erkennet: „Ja, wir sind auf dem Wege des Verderbens!“ Kehret zurück zu Dem, der ist, und glaubet, daß Er ist, o ihr Gottvergessene! Denn mit allem eurem: „Gott, Gott, Herr, Herr“, – ihr glaubet nicht, daß Gott ist und lebt; der Genuß, der Bauch, das Sichtbare, das lebt bei euch; die Menschen, nichts als Mücken vor den Augen Gottes, heute mächtig, angesehen, einflußreich, morgen Leichen, die leben bei euch, und eure Ehre, euer Durchkommen, und daß ihr in dieser Zeit etwas sein und gelten mögt. Aber Gott ist bei euch ferne. Der bleibt noch lange aus, ihr habt noch Jahr und Tag die Zeit, um die Rechnung bei Ihm auszugleichen. Ihr glaubt nicht, daß Gott ist, daß Tod, Gericht und Ewigkeit bevorsteht. Ihr glaubt nicht, ob ihr auch vielleicht jeden Tag davon sprecht. „Es ist kein Gott“, das lebt in euren Seelen. O ihr, die ihr früher euch mitfreuen konntet der Stimme des Heils wegen und bei dem Jauchzen Gottes so gerne wart, wie seid ihr dessen so ganz vergessen, so ganz vergessen eurer vorigen Jungfrauschaft.

„Sehet es doch ein, daß Ich nicht einmal zerreiße“.

Gottes Güte währet ewiglich über denen, die Ihn fürchten, die Seinen Bund halten. Verachtet aber nicht den Reichtum Seiner Geduld, denn dabei häuft man sich ein Schatz von Zorn auf, und kehrt man sich nicht zu Ihm, Er schärft Sein Schwert, spannt Seinen Bogen und richtet ihn. Und da

sammelt Er Sich alle Gebete und alles Klagen Seiner Elenden, die von euch verworfen und bei Ihm heilig sind, in den Becher Seines Zornes, sodaß es Plagen über euch regnet, wie einst über Pharao. Denn wer seine Kleider und sein Herz nicht zerreißt vor der Stimme einer verstoßenen, flehenden und vom Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens Hinwegrufenden, der zerreißt sich selbst und wird zerrissen von einer Liebe, der er widersteht. Gottes heiliges Wort muß seinen Lauf haben; Er läßt Sich nicht von Menschen zurückhalten, sondern läßt es ihm gelingen, wozu Er es sendet. Wer diesen Strom meint hemmen zu können oder ihm entgegen treten will, hat es sich selbst vorzuwerfen, wenn die Flut ihn mitschleppt. Ach, welch ein Zerreißen, da, wo das Wort zerreißen muß. Da ist es alles vorbei mit dem vorigen Wesen, das man gemacht, – mit allem Leben, aller Freude, allem Frieden; kein Geist des Herrn ist da, sondern ein böser Geist von dem Herrn; alles tot, und der gewaltige Baum in Gottes Hof steht da, kahl und tot, vom Blitz getroffen und versengt; da ist kein Gefühl mehr, noch Stimme noch Antwort, und bei denen, die man früher im Namen des Herrn, wie es heißen sollte, als Zauber und Zauberinnen verfolgte und zerhaute, ist auch kein rechtes Zutrauen mehr. Wo noch Trost zu finden? Du glaubst nicht und hast nicht geglaubt, – du lässest los und willst keine Rettung mehr für dich, – denn wer soll erretten, wo man die Gnade Dessen verwirft und den Glauben an Den, der allein erretten kann.

Das sind die Früchte davon, daß man sich dem Sichtbaren anheimgibt, um sein Heil zu haben und zu erwarten, daß Einer der die allein heiligende Wahrheit und des gerechten Zeugen derselben verkannt, erfahren muß, daß er sich nach seiner Dieberei auf einem Bett von Stacheln und Dornen ausstrecken muß, ohne Rast und Ruhe zu finden, während der Teufel ihm die Seele gestohlen hat, daß er nach seinem Ehebruch der Verhärtung anheimfällt, – daß nach seiner Verleumdung ihm keiner mehr traut, und er seinem eignen Schatten nicht mehr traut und fallen muß in das Schwert, womit er den Unschuldigen verfolgt. – Gott aber ist der Gott aller Gnade, der alle diese Worte einmal und andermal hören läßt zur ernstesten Warnung, und ist einer unter solchen Worten zerknickt und zerbrochen worden, er wird tun, was ein Saul nicht getan, der umgekommen ist aus lauter Hochmut. Wäre er zu Gott als Gottloser gekommen und hätte er Ihm als ein solcher geglaubt, – er hätte Gnade gefunden. Aber nein, – als ein Begnadeter wollte er Gnade empfangen. Das ist aber wider den Rat Gottes, wie Gott erwählt, und wider den Willen Gottes, wie Er seligmacht, Er, der nicht will, daß ein Sünder verloren gehe – und deshalb so ernsthaft warnt.

V. 23: *Wer Dank opfert, der ehret Mich, und da ist der Weg, daß Ich ihn schauen lasse das Heil Gottes* (vergl. Hos. 6,6).

Noch einmal legt Gott hier die ganze Sache vor, – noch einmal zeigt Er an, was Sein vollkommener guter und wohlgefälliger Wille ist, worin der rechte Gottesdienst und die wahre Verehrung Seines Namens besteht. Noch einmal gibt er deutlich zu verstehen, wie das hergeht, daß man Seine Gebote bewahrt und wandelt in Seinen Rechten und Satzungen, und wer derjenige ist der Ihn ehret. Damit setzt Gott Seinen Gerechten und ihrem Zeugnis, das sie von der wahren Gottesverehrung haben bezeugt, die Krone auf, bekennt Sich zu ihnen und gibt ihnen Ehre vor aller Welt, und stellt es den Widerstrebenden noch einmal vor Augen, weshalb sie mit aller ihrer Verehrung, mit allen ihren Brandopfern von Widdern und dem Fetten der Gemästeten mit dem Blut der Farren, der Lämmer und Böcke, mit ihrem häufigen Erscheinen vor Gott, mit ihren Buß- und Feiertagen, mit ihrem Fasten, mit ihren Gebeten und ihrem Singen, mit all ihrer Frömmigkeit, ihrem Glauben, ihrer Schriftuntersuchung, ihrem Anführen von Trostsprüchen und Verheißungen, wie auch mit allen ihren Entbehrungen, Selbstkasteiungen, mit ihrem sich Abgeschlossenhaben und -halten von der Welt doch immer ohne den Heiligen Geist bleiben, ohne Ruhe ohne Frieden und bleibenden Trost. Er stellt es ihnen vor Augen, weshalb der Aussatz klebt an ihren Seelen, Leibern, Häusern- und Versammlungs-

orten, – weshalb sie bei allem Aufbauen ihrer vermeintlichen Gottesstadt – mit einer Pest fortwährend zu ringen haben, die ihnen in einem Augenblick wegrafft, was sie mit allen hochgepriesenen Mitteln nach jahrelanger Arbeit zustande gebracht haben, und warum sie, ob sie auch ihre Gebete vermanntgfaltigen, doch das Heil Gottes nicht schauen. Denn, wenn Gott spricht: „Wer Dank opfert, der ehret Mich“, so ist es offenbar, daß die Ihn nicht ehren, welche nicht das ausschließlich und allein tun, woran Gott Sein Wohlgefallen hat, sondern andere Dinge dazufügen nach ihrem Willen und Vornehmen. Wer aber Gott nicht ehret nach Gottes Wohlgefallen, der mag Nacht und Tag viel Gottesdienst treiben, wie man denn einander vorheuchelt, – die Folgen seines Tuns und Treibens können nie etwas Anderes sein, als woraus es hervorgegangen: daß wie man sich selbst gesucht, man so auch sich selbst wiederfindet. Denn es ist da nur Selbsterhebung und Selbstanbetung. Man hat einen Gott in sich gesucht und auch gefunden, und verehrt so, was man aus sich selbst gemacht, und, währenddem man so in seinem eingebildeten Himmel ist und wandelt als wäre man die Heiligkeit in Person, hat man die Gebote Gottes so vergessen und hat so wenig Achtung vor Seinem Gesetz, daß man Greuel auf Greuel häuft, des Gerechten Hände und Füße durchbohrt, daß er nichts ausrichten kann und nirgendwohin das Wort der Gerechtigkeit bringen, wo es doch sein soll. Bevor er noch seinen Mund aufgetan, hat man bereits dafür Sorge getragen, daß ihm jede Türe verschlossen wurde, und all sein aufrichtiges Benehmen von vorne herein verdächtig gemacht wurde. So ist wohl im Munde Liebe, aber in der Tat Brudermord. Im Munde Sorge für das Heil der Seelen, im Herzen Neid und Abgunst. Im Munde Ehrlichkeit und Sorge für den Nächsten, besonders für Arme, Waisen und Witwen, – aber in dem Schrank oder im Beutel findet man samt den Tränen und Seufzern ihre Erbschaft, Habe und Vermögen oder ihr mit Mühe Ersparthes oder mit Entbehrung Zusammengebrachtes. In dem Munde Heiligkeit oder Keuschheit, im Verborgenen ein zu eigenem Willen Verführen derer, die mit Sünden beladen sind, oder in derer Herzen man mit seinem Leichtsinne und seiner Selbstgefälligkeit die Lust angeregt hat. Im Munde ein Bemitleiden der Schwächen seines Nächsten, und im Munde wie im Herzen und in der Tat Zank und Zwietracht, wenn man zusammengekommen ist, um in Vereinigung und Einigkeit einen Zweck zu erreichen, der Gott ganz sonderlich gefallen soll. Ein unreiner Geist wird ausgetrieben, es kommen sieben und zwar mächtige an die Stelle. Es wird der arme Mensch dabei durch seinen Stolz so verblendet, daß er immer voran von seiner Höhe herab über Gott, Glauben, Gnade und Vergebung der Sünden spricht und gar keine Ahnung mehr davon hat, daß er die ganz einfachen, klaren und deutlichen zehn Gebote aus dem Gedächtnis ausgerottet hat, als wären sie für das jüdische Volk oder für die Kinder oder für solche, die sich nicht so behende wie sie von der Beschuldigung: „Ihr tut nicht, was recht ist“, mit einem selbstgemachten Evangelium zu erledigen wissen. Ach, daß man es doch verstünde, daß Gott nur dann geehrt wird, wenn man Sein Gesetz ehrt, daß das Ehren Seines Gesetzes darin besteht, daß man Ihm Dank opfert.

Das braucht doch nicht bewiesen zu werden, daß derjenige, der im Dienst seines Königs steht und von ihm besoldet wird, keinem fremden Fürsten nebenher dienen darf. Dem Könige wird er ein Dieb sein, sofern er bei dem Fürsten ehrlich ist, – dem Könige ein Verräter sein wenn er dem Fürsten Treue erweist. Er wird dem einen Abbruch tun in dem, was er dem Andern zur Beförderung des eigenen Vorteils zukommen läßt, besonders wenn der Fürst ein Feind des Königs ist.

Wer sich nicht dem unterwirft, was die Hauptsumme aller Gebote Gottes ist, ob er auch dem Halten aller Gebote Gottes von dem Standpunkt aus, den er sich erwählt, nachjagt, – er wird doch Übertreter genannt werden. Ob er sich auch bestrebt, dieses oder jenes Gebot zu erfüllen, – das kann nicht in Betracht genommen werden bei Gott; er dient nicht Dem, dem er dienen soll, und befindet sich also nicht an der Stelle, an der er stehen soll.

Weil der Ungerechte solches nicht wissen will, seiner Hochmut und Eigenwilligkeit und Lust wegen, mißdeutet er des Gerechten Zeugnis. Da soll der Gerechte gegen das Gesetz sein, weil der Gerechte ihm vorhält: „Was soll dein Wahrnehmen dieser Gebote?“ Er antwortet: „Steht das nicht geschrieben?“ Und der Gerechte erwidert: „Wer hat solches von deiner Hand gefordert? Bei Gott ist nie die Rede davon. Der hat nie von solchen Dingen gesprochen, hat auch gar kein Gefallen daran“. Der Gerechte geht aber auf dem Grund der Sache; er zeigt dem Gottlosen, daß Gott nicht gedient sein will von Menschenhänden, sondern daß Er es allein alles getan hat und tut, was dem Menschenkind nützlich ist und sein ewiges Heil fördert. – Der Gottlose will aber nicht verstehen, daß er gottlos ist, sondern hält sich für Abrahams Samen, für einen wahren Gläubigen, für einen, dessen Vater Gott ist, wo; er steht also bereits seit mehreren Jahren, ja von Ewigkeit her auf dem rechten Grund; weil er also die Gebote teilweise zu erfüllen sucht, um sich auf seinem falschen und selbst gewählten Grund und Boden zu behaupten, und der Gerechte ihm die Eitelkeit davon vorgehalten hat, wie auch den Tod, worin er mit seinen Werken steckt, – so klagt er den Gerechten öffentlich an als einen, der lehrt, daß man Böses tun solle, auf daß das Gute daraus hervorkomme.

Denn der Ungerechte meint doch immer, er sei etwas und habe es in der Hand zu bestimmen, was er zu tun und zu lassen habe, und wovor er sich zu hüten habe. Er ist ja bekehrt, er hat den Glauben, er kann beten um Kraft und Macht, und durch die Macht wird er die alte Haut allmählich ablegen, daß die neue immer neuer ans Licht komme. Es stehe ja bei ihm, da er ein solcher geworden ist, um die Sünde, von welcher er ja solch einen Abscheu hat, von sich abzuhalten. Er ist nun unter Gott sein eigener Herr und Meister geworden, und vor ihm müssen die Pforten des Himmels sich von selbst aufmachen, denn er hat Gnade, er hat geglaubt, er hat gewirkt. Freilich, das steht geschrieben: „Der Mensch, der diese Dinge tut, der wird leben“. Wenn aber je einer wird gefunden werden, der diese Dinge getan hat, gemäß dem Buchstaben des Gesetzes, so wird dieser ein Christus sein.

Die Entschuldigung unsrer Unvollkommenheit und also der Unzulänglichkeit unserer Werke kann da, wo es um Wahrheit geht, nichts nützen, weil keine Entschuldigung gilt, welche man vorbringt, um bei seiner Lüge zu beharren zu können. Denn man hat sich wider die Wahrheit aufgelehnt, welche von dem Gottlosen, das ist, von dem, der an seiner eignen Gerechtigkeit festhält, ja von allen solchen zeuget: „Alles Fleisch ist Heu, und alle sein Gutestun wie eine Blume auf dem Felde; das Heu ist verdorret, die Blume ist abgefallen“ (Jes. 40). Denn wenn der Geist des Herrn drin bläset, wenn das Zeugnis der Gerechtigkeit dagegen aufkommt, so sind sie dahin samt ihrem Werk, sie stehen da wie ein leeres Nichts vor dem Worte Gottes, welches ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert und durchdringt, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und es ist keine Kreatur unsichtbar vor Ihm, und Er bleibt in Ewigkeit.

Wohl dem, der es verstanden hat, daß das Gehorsamen der Stimme Gottes mehr ist als alle Darbringung und alles Drangeben, von welcher Art es auch sein möge. Denn das ist der Trost womit der Herr Selbst solche tröstet. „Ich werde ehren, die mich ehren“ (1. Sam. 2,30). Und das ist Gott ehren, daß man tue was Er gesagt Er aber hat gesagt: „*Opfre Mir Dank*“, und hat ein Zeichen gegeben, welche sie sind, die Ihm gefallen. Denn so spricht er: „*Wer Dank opfert, der ehret Mich*“. So ist es denn offenbar, daß diejenigen welche andere Opfer opfern, Ihn nicht ehren (Jer. 7,21-23). Darüber kommt aber einer, dem es um Wahrheit geht, nicht so leicht hinweg. Es ist ein Sprung in die Tiefe, welcher einem noch gewagter vorkommt, als sich zu Fuß auf die schäumenden Wasserwogen zu begeben, – noch gewagter, als einen Toten zu erwecken, oder zu einem Blinden zu sagen: „Sei sehend!“ Denn alles, was am Menschen ist, sträubt sich mit aller Macht dagegen, und hat einen Ab-

scheu dagegen, es zu wagen auf das Wort der Gnade allein und durch dieses Wort getragen und erhalten zu sein. Nein, da macht man lieber aus seinem ganzen noch übrigen Leben einen Tag des sich selbst Quälens, – lieber gibt man alles dran, lieber spart man weder Blut noch Tränen, – man opfert auch das am meisten Begehrte und Gewünschte, – man scheut keine Entbehrung, um sich die Gnade lügnerisch zuzueignen, ob man sich auch dem Tod in die Arme werfe. Kein Leiden im Fleisch, von welcher Art auch, ist ihm zu arg, wenn er nur behaupten kann, daß er etwas, in der Hand hat, um Gottes Angesicht für sich freundlich zu stimmen, oder Ihn damit zu binden und zu verpflichten, daß Er ihn annehme. Oder, hat er dazu zu viel Erfahrung, so greift er selbst das Opfern zur Hand, um sich damit vor Gott zu behaupten; er hat jede falsche Münze weggeworfen und mit gutem Geld und vielem Geld sich das beste Mittel, die beste Bürgschaft erkaufte; die hat er in seiner Hand, und er wärmt sich dabei mit vollkommenen Wohlgefallen. Aber ach, wer du auch sein mögest, verstehe doch, daß hier gar nicht von einem Werk geredet wird, das ein Menschenkind in seiner Hand oder zu seiner Verfügung hat, Gott zu kennen und zu erkennen. Darauf kommt alles an, denn das ist Dank opfern: daß ich wissend, daß ich mit einer Gerechtigkeit, welche aus Gott ist, überdeckt bin, einer Gerechtigkeit nämlich aus dem Glauben, ich ohne Aufschub von der Gerechtigkeit zeuge, und dabei beharre bis ans Ende.

Diese Gerechtigkeit ist offenbar im Evangelio vom Gesalbten, wie diese auch dieser Psalm bezeugt und predigt. Und wer der Predigt glaubt, ist mit dieser Gerechtigkeit bedeckt. Nicht, „daß sein Glaube Gerechtigkeit schafft“; wo es aber einem Menschenkinde mit Ernst darum geht, daß er tue, was Gott will und nicht seinen Willen, nun aber in der äußersten Not ist, weil er seinen eignen Willen und seine eigne Lust durchgesetzt, und nun sich selbst ausschließt, weil er es als eine Ungerechtigkeit von Seiten Gottes betrachten würde, einen solchen, wie er ist, bei Sich zuzulassen, – aber dennoch anhält, mit Bitten und Flehen und Ringen, dem Gesetze Gottes gemäß zu sein, aber erfahren muß, daß er doch auch dabei nichts anderes kann und treibt, als was dem Gesetze zuwider ist, und so alles Werk drangegeben werden muß, und er sich gefangen und fortgeschleppt sieht durch das Gesetz der Sünde, welches in seinen Gliedern ist und dem Gesetz seines Gemütes widerstreitet, – da ist es ihm ein köstliches und wie aus dem Herzen seines Gottes zu ihm kommendes Wort: „Umsonst habe Ich dich erlöst“. Ja, er wird glauben, sich stützen auf die Worte Gottes, womit er nicht versinken wird, sondern worauf er oben gehalten werden wird trotz des Abgrundes seiner Verlorenheit und inmitten des Meeres aller seiner Sünden. Verschwunden sind alle seine Opfer samt seinen Sünden; nur eins kennt er, daß er seinen Gott lobt, Ihm Lob darbringend seine Lebenstage lang, denn Er hat ihn erlöst und gerettet, als es mit aller Errettung aus war.

Denn das ist Gott Lob darbringen, daß man Ihn für fromm und gerecht erklärt und Ihm alles in Seine Hände gibt, Christum und eignes Ungesalbtheit, Geist und eignes Leersein, Gesetz und Evangelium, Tod und Leben, Sünde und Heiligkeit, Werk und Glauben, Verdammung und Seligkeit, Gutes und Böses, Engel und Teufel, Gegenwart und Zukunft, Hohes und Tiefes, Vergänglichkeit und Ewigkeit, Mangel und Überfluß, in einem Wort: was es sei von diesem oder folgenden Leben, daß Er mit all diesen Dingen tue nach Seinem Willen und Seiner Gerechtigkeit, und daß man von sich selbst nichts wisse, verstehe oder erwarte, auch nicht bei andern sich anders vortue, als daß man ein Mensch, ein Sünder sei und nichts mehr und nichts da drüber, ein vergänglicher Mensch, Staub, Erde und Asche, einer, der bei Gott zu nichts taugt, der gar keinen Verstand hat von dem, was Gottes ist, gar keine Anlage, sich einen Augenblick aufzuhalten bei Gottes heiligen Gesetz, gar keine Kenntnis hat weder vom Guten noch vom Bösen, sondern erfüllt ist von Unverstand, verkehrtem Willen, Herzenshärte, Blindheit und voll von Dünkel und Unglauben vor und nach, – der sich den Aussagen Gottes, nicht unterwirft, sondern stets sieht auf das Sichtbare, nach dem Sichtbaren greift

und sich dadurch niederhalten läßt, als ob kein Gott in der Welt wäre und als wäre Sein Wort wie dumm gewordenes Salz. –

O wohl dem Geschöpf, das so vor seinem Schöpfer kriecht! Wohl dem Wurm im Staube, der sich so ausstreckt zu Dem, der ihn gemacht! Wohl dem, der von sich bekennt, daß er ein unnützer Dienstknecht sei! Wohl dem, der von ganzem Herzen ohne Trug von sich eingesteht, daß nie und nimmer etwas in ihm gewesen ist oder noch ist, was auch nur eine Faser von Heiligkeit hatte. Eben bei dem Gefühl, so gar nichts zu sein vor dem allein heiligen Gott, – eben bei dem Innesein seiner völligen Untüchtigkeit gegenüber dem heiligen Gesetze seines Gottes, erkennt er die ewige Herrlichkeit, die Unverletzlichkeit dieses Gesetzes so an, daß er keine Worte finden kann, um das Gefühl seines Herzens zu beschreiben, wie der Mensch so ganz und gar ein Unding, ein leeres Nichts bei seinem Gott ist. Bei sich aber findet er die Verantwortlichkeit, die Schuld und die Not, daß es ebenso mit ihm ist, und die Anerkennung, was er sein sollte bei Dem, der ihn gut gemacht, und die Zerknirschung, daß es bei ihm eine abgeschnittene Sache beim Gesetze ist, aber auch die Ruhe, wie dennoch das Gesetz ihn aufrecht gestellt, und der Geist, der ihn treibt, bei diesem Aufrecht-gestellt-Sein zu beharren.

Gott bringt er die Ehre, Ihn lobt er; Seine Gerechtigkeit, Seine Wahrheit und Güte kündigt er aus. Er verkündet, wie Gott nach Seiner Barmherzigkeit mit Seiner Erbarmung über ihn her ist, laut den Aussagen seines Wortes, – wie Er eine Erneuerung aller Dinge dargestellt, eine neue Schöpfung hervorgerufen, in welcher man Ihn daran kennt, daß Er unsern Ungerechtigkeiten gnädig ist und unserer Sünden und Gesetzlosigkeiten gar nicht mehr eingedenk ist (Hebr. 8,8-13).

Daß Er es mit dem Ende wie mit dem Anfang macht, immerdar der Letzte, wie Er der Erste ist, ein Gott, der aus dem Tode zum Leben ruft, der als ein Wunderzeichen aus dem Feuer erhält alles, was zum Leben und zur Seligkeit bereitet ist, bevor es noch da war, und der nachdem er gerufen, gerufen nach dem Vorhaben seiner Gnade, auch in solche Gerechtigkeit vor Sich stellt, wie bei Ihm Gerechtigkeit ist, und, wie Er es darin recht gestellt, so auch nach Seiner Ehre in Ehren hält und zu Ehren bringt (Röm. 8,30). Er ist Gott, der immerdar zuvorkommt und mitten durch Sünde und Unverstand und Unglauben und allerlei Verkehrtheit hindurch das sicher zustande bringt, was Er verheißen hat und was Sein Zweck gewesen ist.

Ja, wohl dem, der nichts mehr im Regiment Gottes zu sagen hat, sondern seine Hand legt auf seinen Mund, sich selbst verabscheuend in Sack und Asche. Er greift nur nach Gottes ewiger Erbarmung, Seiner Liebe und Gnade und Treue, kennt sich selbst nicht mehr, will nichts mehr wissen von Fleisch und all dessen gewählter Herrlichkeit; er ehret Gott, ehret den Vater und kennt sich selbst als Kind, – ehret den Schöpfer und kennt sich selbst als einen, der wert ist, verworfen zu werden der Sünde wegen, und zugleich als Sein Geschöpf; er ehret den König und kennt sich als Untertan, er ehret das Gesetz und kennt sich als den Schuldigen; er ehret die Weisheit und kennt sich als von aller Weisheit entblößt; er ehret den ewigen Willen Gottes und kennt sich als einen Widerspenstigen. In ihm ist nichts, worauf er sich verlassen kann, oder wovon er etwas erwarten kann. Der ewige Erbarmer, der Gott seines Heils, Der hat alles getan, – Der ist es, der es alles tut, – Der ist es, der alles tun wird. Bei ihm ist Bitten und wieder Bitten und Flehen, Ächzen und Ringen: „Erfülle Deine Zusage an Deinem Knecht, der auf Dich hoffet“. Und wo es so hergeht, wo sich des Herrn rühmt, was rühmt, das der ist Weg, daß Ich ihn schauen lasse, sagt der Geist, das Heil Gottes. So spricht der Heilige Geist, und die Gemeinde sagt: Amen. Ja, rühme des Herrn allein! Werfe dahin alle menschliche, eigenwillige Gottesdienste, Weisheit, Frömmigkeit, Verstand, Willen und Macht. Werfe um den Gott dieser Zeit, welchem alles Fleisch seine Opfer darbringt! Werfe von dir alle Lehrsätze der menschlichen Vernunft, die sich anmaße das Gesetz Gottes zu deuten nach eigener Lust und Begier-

de und die Herrschaft sowohl wie die Gnade, den Glauben sowohl wie die Werke in eigener Hand zu haben. Strafe die Werke der Finsternis. Habe den Stab gebrochen über dich selbst!

Habe den Stab zerbrochen über deinen eigenen Willen, deine Heiligkeit, deine Ehre und deine Erwartungen für dieses Leben. Wissen von nichts als von Dem, der Sünde für uns gemacht ist, ob schon Er Sünde nicht kannte, auf daß wir Gerechtigkeit Gottes in Ihm geworden seien. Frage in keinem Ding nach dir selbst, noch nach allem, was Fleisch ist, so daß die Ehre der Menschen und ihre Gerechtigkeit, ebenso wenig wie deine eigene, bei dir gar nicht berücksichtigt wird. Benehme dich so mit deinem Wandel und offenen Aussagen, daß du nur Den lobst, der alles allein wohlgemacht hat, und der aus Seiner Fülle überschüttet, was an und für sich leer ist, und einen verkehrten Menschen in Seine Rechte leitet, einen sündigen in Seine Heiligkeit, einen Gottlosen in Seine Gerechtigkeit und einen Armen bedeckt mit dem Reichtum der Gnade Jesu. Und dein Kreuz hast du auf dich zu nehmen, aber eben da, wo Gott gelobt wird, da ist der Weg, der, wie er auch anfänglich nur Nacht und Grauen, Hölle und Abgrund, schreckliche Finsternis und Untergang scheint zu sein, und ein Weg, worauf man alle Teufel antrifft, gar bald sich erweist, ein Gefilde zu sein, worauf die Engel Gottes uns begegnen (1. Mo. 32,1) und uns über alle Abgründe hinüber tragen, während der Mensch schläft und vor lauter Herzeleid nicht mehr weiß, wohin der Weg führt. Ja, so ist der Weg, worauf die guten Worte des ewig treuen Gottes und alle Seine Verheißungen vor und nach wunderbar in Erfüllung gehen. Das, warum der Angefochtene so lange gebeten, worauf er so lange mit großem Verlangen geharrt, auf dem Wege gehen sie in Erfüllung, gerade da, wo er gar nicht mehr dran gedacht; – in Erfüllung gehen auf dem Wege alle die Wünsche, in Stille vor Gott ausgesprochen für das Geringe sowohl, wie für das Große. Ja, da läßt der Geist schauen das Heil Gottes. Wie lange man sich auch geängstet hat, die Angst wird weggenommen; was eng ist, wird weil; was steinern ist, wird fleischern; was dunkel ist, wird Licht; was verdreht ist, wird recht; was verkehrt getan ist, kommt gut aus. Alles ist in Hoffnungslosigkeit drangegeben und als verloren angesehen, aber siehe, auf dem Wege wird alles durch den Einen, dessen Name ist: „Gott mit uns“, wieder zurechtgebracht, auf ewig in Ordnung gesetzt mit Leben und Überfluß.

Ja, das Heil Gottes sieht man vor und nach; in aller Not läßt es der Heilige Geist die Seele schauen, daß man davon allen Trost und Genuß habe, wie Gottes Wahrheit, wie Sein Wort zuverlässig ist, und man sich getrost darauf verlassen kann. Wer darauf traut, – sein Brot wird ihm gegeben, und sein Wasser hat er gewiß. Seine Kleider veraltern nicht, sein Name verwelket nicht, wenn er auch von allen verworfen wird; seine Arbeit ist nicht umsonst, wenn auch fast keiner sie begehrt; sein Zeugnis bleibt leben, sein Wandet ist vor dem Angesicht des Gottes, der ein Belohner ist derer, die Ihn suchen. Er wird in keinem Ding beschämt oder zuschanden; – er ruft, und Gott antwortet. Er besteht auf Gottes Verheißungen, und sein Flehen bringt zustande, was sonst unmöglich war. Nichts kann ihn zurückhalten, nichts wider ihn sein, nichts Beschuldigung wider ihn bringen, nichts ihn verdammen. Und obschon er in diesem sterblichen Leibe wohnt, hat er bereits seinen Wandel unter denen, die vor des Herrn Thron stehen. – So läßt ihn der Geist Gottes beständig das Heil Gottes schauen, und auch in der Todesnot wird sich dieses Wort als wahrhaftig erweisen; und ist einmal das Haus dieses Tabernakels abgelegt, – wo ist der Mensch, der es aussprechen kann, welches Heil der Geist, der hinüber führt in jene Gefilde, dort zu schauen gibt von der Herrlichkeit der völligen Errettung. Da ist kein Leib der Sünde mehr, auch kein Tod mehr, auch keine Träne mehr, auch kein Bangen und und Zagen mehr, wie man durchkommen wird. Dort hat alle Angst ein Ende, und alle Trübsal, und das Beswertsein und Gedrücktsein durch das, was vor Augen ist. Es hat das alles ein Ende. Es ist vollbracht der heiße Kampf, – und ohne Ende ist der Jubel Gottes und dem Lamm! – ohne Ende das Loblied: „Du, Herr, hast es getan!“ – ohne Ende der Genuß der Seligkeit, daß alles in

Gott aufgegangen und in Seine Barmherzigkeit, und daß Er ist geblieben Gott – und Seine Wahrheit Wahrheit.

„Wir werden Ihn schauen, wie Er ist“, schrieb ein Mitgenosse an der Trübsal, am Reiche und an der Beharrung Jesu Christi, Er schaut bereits, und alle seine Gebete haben ein Ende.